Plan

in ſich enthaltend

viele ſo leichte, als untrügliche Mitteln die geſammten öſterreichiſchen Erblanden auf die höchſten Stuffen der Gröſſe zu erheben, und auf ſelben zu behaupten.

Wo ein König viel Volks hat, das iſt ſeine Herrlichkeit; wo aber wenig Volks iſt, das macht einen Herrn blöd.

Salomons Sprüchwörter am 14.

Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edl. von Trattnern,
kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignungsſchrift
an das Vaterland.

Schätzbareſtes Vaterland!

Erlaube, daß ſich Dein mindeſtes Mitglied in etwas Deinem erhabenſten Haupte nähern darf; meine vom patriotiſchen Eifer begeiſterte Schritte ſind zugleich mit der ſchuldigen Ehrfurcht gemäßiget, nichts als die reinſte, wärmſte Vaterlands wahre Menſchenliebe leitet dieſelben, und die geſchwundenen Nebeln der Vorurtheile verhüllen mir die ferne Ausſicht in das

künftige glänzende, dann prächtige nicht. Ich von Deinem den Künſten, Wiſſenſchaften, der edlen Freyheit, und heiteren Denkensart zufließenden mächtigen Schutze beſeelet, erkühne mich dieſe Schrift Dir zu weihen, und bey Deinem mir immer heiligen Throne nieder zu legen. Sehe nicht die ringe Zahl der Blätter, ſondern das Gewicht des Inhalts an. Der Kiel, ſo ſelbe niederſchrieb, war nicht in Galle getauchet; Privatabſichten durften nicht hinderlich ſeyn; ja ſelbſt mein eigenes Intereſſe habe ich nicht in Rechnung genommen, ſondern die Eigenliebe geſchlachtet, und dem allgemeinen Wohl zum Opfer gebracht.

Weder gehören dieſe Blätter in das Fach derjenigen, welche die erweiterte Bücher Druckfreyheit mißbrauchen, oft um theueres Geld hinkendes, elendes, tol-

les Zeug daher ſagen, die eine Hälfte der Staatsbürgern wider die anderen in Harniſch bringen; unter dem Deckmantel einigen Gebrechen abzuhelfen, ſelbe vor der ganzen Welt mit gezwungenen, auch erdichteten Wendungen lächerlich machen.

Wiſſen ſie denn nicht dieſe Verwegenen! daß ſich die Religion, und der Staat untrennbar mitſammen vereinigen müßen; keines für ſich allein iſt fähig die groſſe Maſchine des Weltkörpers aufrecht zu tragen: die geiſt- und weltliche Kraft muß dieſelbe jede mit einer Hand ergreifen, die zwey andern ſich freundſchaftlich darreichen, und ſo den groſſen Erdball in ſeinem Schwerpunkte unterſtützen. Die geiſtliche Hoheit muß ſich alſo in ihrem vollen Glanze und Würde behaupten, und die weltliche Macht darf ſich von dieſer nichts benehmen, dann in Abwürdigung

bringen laſſen. Auf dieſe Grundſätze müſſen ſich mit unterſcheidender Ruckſicht auf die lautere Religions- dann auf die nicht ſelten mit Weltlichkeiten vermengten Nebenſachen, alle geiſtliche, politiſche und Staatsſchriften gründen, wenn ſie ihres Endzwecks nicht verfehlen wollen.

Warum ich aber dieſes Werk eben Dir theuerſtes Vaterland! zueigne, iſt die Urſache, daß Du mich in die Verbindlichkeit geſetzet haſt öffentlich zu geſtehen, wienach ich Dir alles ſchuldig bin. Von dem Augenblicke meiner Entſtehung an war ich ſchon Dein; noch bin ich Dir eigen; und bis zum letzten Athemzug werde ich es ſeyn.

Wer anderer als Du gabe mir einen beſtgeſitteten Vater, eine wohlerzogene Mutter, ſelbſt eine geſchickte Wehemutter

bey

bey der Geburt? Wer vernünftige Leib-
ärzte, tüchtige Heilmitteln in meinen Krank-
heiten? Sorgteſt nicht Du für verſtän-
dige weiſe Lehrer, die mein Herz, und
Geiſt bildeten, mit den ſchönſten, und
nützlichſten Wiſſenſchaften bereicherten, die
mich nun ſchon ſeit mehrern Jahren in
den Stand ſetzen ohne einiger Anleitung
ſelbſt zu denken, zu überlegen, zu beur-
theilen und die Feder zu führen. Haſt
nicht Du geliebtes Vaterland, kaum als
ich von rechtſchaffenen Eltern gezeigt,
und in deinem Adlerſitze Wien gebohren
war, mich genähret und beſchützet? Thuſt
Du mich nicht noch nähren, dann be-
ſchützen, und wirſt Du nicht fortfahren
dies noch ferner zu thun, wenn mir auch
das vielleicht wider deinen Willen bisher
ungünſtig geweſte Schickſal ein noch ſchlim-
meres Loos zuwerfen ſollte, denn mit
Schikanen, Untergrabungen anderer, mit

Beſtechungen, oder kriechenden Gebärden wollen ſich Rechtſchaffene nicht erſchwingen.

Dieſe, dann mehr andere von Dir erhaltene Wohlthaten verbinden ſie mich nicht zur vollkommendſten Vaterlandsliebe, zur unendlichen Erkenntlichkeit? Verbinden ſie nicht alle Eingebohrne, ſelbſt alle Auswärtige, welche zwar in andern Ländern zur Welt gekommen, aber in dieſem ernährt, auch bey Leben, dann ihren Gütern erhalten werden, und wie kömmt es dann, daß ſo wenige dem Staate weſentlich dienen, ja noch weniger demſelben dienen würden, wenn die Quelle des Eigennutzes verſiegen ſollte? Gedunckt ihr euch etwan blos Stiefkinder unſerer allgemeinen beſten Mutter zu ſeyn?

Nun

Nun ziehe ich auf den nicht zweydeutigen Befehl des Vaterlandes das feyerliche Kleid eines öſterreichiſchen Heroldes an, und mit der ſtarken allen Unterthanen, dann Inſaßen vernehmbaren patriotiſchen Stimme ruffe ich hier aus: „Höret ihr Bürger Oeſterreichs Staa-„ten! Höret! Das Land, welches euch „der Welt geſchenket, bleibt ewig euer „Geburtsland, aber jenes, welches Va-„ters Stelle vertritt, welches euch ſpei-„ſet, tränket, kleidet, für eure Erziehung, „für die innere, dann äußere Sicherheit, „für eure Herberge, Güter, Ehre, Ge-„ſundheit und Leben wachet, dieſes iſt „euer Vaterland, dieſem ſeyd ihr hin-„wiederum alles das eurige ſchuldig. Hat „euch nun die ewige Vorſicht mit Ge-„nien, mit tiefen Einſichten geſchmücket, „ſo hat ſie dieſe ſeltnere Gaben nicht „von darum verſchwendet, daß ihr ſelbe

„ mißbrauchen, oder vergraben ſollet;
„ bringet ſie alſo, aber in reinen Gefäſ-
„ ſen, durch eure weiſe Rathſchläge,
„ durch eure Feder, oder werkthätige
„ Ausübung dem Vaterlande. Hat euch
„ eben dieſe alles ſchaffende Hand ein ta-
„ pferes Herz in den Leib geleget, und
„ man bedarf eures Beyſtandes, ſo er-
„ greifet die Waffen. Hat ſie euch den
„ Pflug, den Hammer, den Grabſtichel,
„ die Nadel, das Spinnrad, oder ande-
„ re künſtliche Werkzeuge zur Verſchaf-
„ fung der menſchlichen Bedürfniſſen in
„ die Hand gegeben, ſo bemühet euch die
„ vollkommenſten Waaren, den beſtmö-
„ glichſten Nutzen zu erzielen; das Va-
„ terland fodert euch alle hierzu auf, und
„ ihr ſeyd ſchuldig ihrer ruffenden Stim-
„ me zu gehorchen, es erwartet eure
„ Folgleiſtung. So werden die Um-
„ ſtände des mit einem unvergleichlichen

„ en

„ neuen Oberhaupte gezierten Vaterlan=
„ des blühen, und mit dieſem auch die
„ eueren.“

Dieſe Stimme war ſchon öfters für mich Befehl, und ich folge auch anjetzt, Dir gegenwärtige Schrift zur Beurtheilung vor Augen legend; findeſt Du ein, oder anderes wohl gegründet, ſo bringe es zur Ausführung, der Nutzen iſt nicht mein, er iſt ganz Dein. Du zähleſt noch Patrioten in deinem beglückten Schooße, die ohne Nebenabſichten mit ihrem Beyſtande gleich Dir zu Werke gehen, dieſe möchten ſo manches Anwendbar, ſelbſt auf die geſammten übrigen öſterreichiſchen Erbſtaaten anwendbar finden. Findeſt Du aber auch Fehler und Gebrechen, von welchen ich mich nicht loszähle, ſo denke, daß dies das unzertrennliche Eigenthum des Menſchen ſey, und daß es

kein Wunder bey einem ſolch ſchlüpfrigen Unternehmen zu ſtraucheln, wo ſchon tauſend andere gefallen ſind. Allein Du haſt Einſicht, Du wirſt ſie zu verbeſſern wiſſen, und es iſt nicht mehr ſo ſchwer einen Weg ebener zu machen, worzu die Bahn bereits gebrochen iſt. Mit dieſem empfiehlet ſich in Deinen mächtigen Schutz mit Verſicherung ſeiner unbegränzten Ehrfurcht in der tiefeſten Erlaſſung

Schätzbareſtes Vaterland!

Dein Dir ganz eigener
Schriftſteller.

Plan

in ſich enthaltend

viele ſo leichte, als untrügliche Mitteln die geſammten öſterreichiſchen Erblanden auf die höchſten Stuffen der Gröſſe zu erheben, und auf ſelben zu behaupten.

Wohl ein glänzender Titel! aber zugleich ſo ächt, ſo zuverläßlich, und von darum eines bedachtſamen Blickes ſo würdig, als vielleicht jemals einer an das Licht getreten iſt, und man muß es bewundern, daß entweder ſolche Vorſchläge noch nicht ſollen zum Vorſchein, oder doch ganz ge-

gewiß nicht zur Ausführung gekommen ſeyn, da ſelbe nicht in gekünſtelten, ſondern natürlichen, nicht in beſchwerlichen, ſondern ganz bequemen, nicht in blendenden, ſondern feſt gegründeten, nicht bloß theoretiſchen, ſondern mehr praktiſchen wirklichen Hilfsmitteln beſtehen, die alle gerade dahin leiten ein Reich auf die Zinne des Glücks zu führen. Kein Trugſchluß, keine unerſchwinglichen Ausgaben, kein dem Volke verhaßter Zwang ſoll dieſes Werk verunſtalten, ſondern die ganze Ausführung deſſelben auf den die Monarchen ſo ſchön bezeichnenden Herrſchertugenden, Weisheit, Gnade, Milde, und Gerechtigkeit beruhen.

Dieſe das menſchliche Geſchlecht beglückende Tugenden leuchten um ſo herrlicher, da ſie ſich nicht auf den engen Kreis der Lieblingen beſchränken, ſondern über alle auch am meiſten entfernteſten Unterthanen verbreiten, welche anſonſten ob der ſchiefen Richtung der Strahlen zu viel verlieren, und zu giltige Urſachen haben würden andere ihrer Mitbrüdern zu beneiden. Dieſe Vortheile, welche fremde Völkerſchaften nur zu oft vermiſſen, genießen die Untergebenen öſterreichiſcher Regenten, da ſie aller Orten die vortrefflichſte Kinderzucht, einen blühenden Feldbau, Wiſſenſchaften, Künſte, Arbeitſamkeit, Handel und Wandel einführen und ſchützen; um den Staat ſich verdient machende Männer oft aus einem Winkel hervorziehen, dann majeſtätiſch belohnen,

Noth und Elend aus ihren Reichen verſcheuchen, und ſich immer der Ausführung eines edeln Entwurfes freuen.

Es ſeye mir erlaubt die hier aufgetragenen erſten Grundſtriche meines Bildes mit kennbareren Zügen mehrers auszuzeichnen, und zu fragen: in was wohl die Gröſſe eines Staats beruhe? Ein Staatsmann betrachtet dieſe aus einem zweyfachen Geſichtspunkte, nämlich nach den geographiſchen, und dann nach dem politiſchen Maßſtab; das richtige Verhältniß dieſes letztern zieht ſeine meiſte Aufmerkſamkeit auf ſich, weil die wahre fruchtbringende Gröſſe faſt einzig in dieſem beruhet, wohingegen die andere einem Staatsklugen nicht ſelten gleichgiltig, oft aber wohl gar unnütz, ſchädlich und gefährlich anſcheinen will. Gleichfolgendes wird das Dunkle näher beleuchten: nehmen wir alſo hier dieſe durch genugſame wahre Exempel unterſtützte Hypotheſe an. Das Land Ava meſſe 500, das Land Begu hingegen 1000 Quadratmeilen im Umfange; dieſes letztere mit vielen Bergen, Moräſten, und unfruchtbaren Gegenden überladen, vermag mehr nicht als eine Million Menſchen ernähren, welche Anzahl auch das erſtere kleinere, jedoch mit einem beſſern Fruchtboden erhält, und in dieſem Falle, wenn die übrigen Umſtände gleich ſind, iſt das wiewohl um die Hälfte gröſſere Reich in Rückſicht des andern ganz gleichgiltig anzuſehen. Geſellt

ſich

ſich aber noch der Fall dazu, daß die Unterthanen in Begu wegen den ſich weitverbreitenden nicht auszutrocknenden Moräſten, oder andern derley Urſachen ungeſund, ob den nur ſparſam einerndnenden Gaben der Natur ärmer ſind, und wegen Sicherheit der ſich weit ausdehnenden an einen kriegeriſchen Nachbarn gelagerten Gränzen noch vieler bewaffneten Mannſchaft bedärfen, da iſt dieſe Gröſſe wahrhaftig unnütz, ſchädlich, und ſogar oft gefährlich; Rußland, die Pforte, Pohlen ꝛc. verbürgen ſich für dieſe Wahrheit.

Der geographiſche Umfang eines Staates kann anderſt nicht erweitert werden, als durch Kauf, Tauſch, Verträge, Heurathen, Sterbfälle, Vergeltungsrechte, erlangte Lehen, und Eroberungen; dieſer letzte Fall iſt faſt immer der unglückliche neidige Gefährde aller vorſtehenden, wenn ſie anderſt von einiger Erheblichkeit ſind, wovon uns die Geſchichten alt- und neue Beyſpiele genug in die Gedächtniß führen, ſeitdem das unſelige Fauſtrecht in eine peſtilenziſche Kriegsflamme iſt umgewandelt worden, und nach Eroberungen ſchmachtende Geiſter unter dem Getümmel der Waffen in einem ehrgeizigen Schlummer ſich das Schattenbild eines Helden erträumen wollen.

Des unſterblichen Ruhmes ächter Helden mögen nur jene theilhaftig werden, welche bey einem

ab-

abgedrungenen Kriege, oder Gegenwehre nicht den erborgten Schein, ſondern das Recht ſelbſt auf ihrer Seite haben, und auf dieſer Bahne Lorber brechen, ſo die majeſtätiſchen Schläfe um ſo herrlicher krönen, mit je wenigerem Menſchenblute ſie befeuchtet ſind. Weit! weit! ſeyen ſie von uns alle Vergröſſerungen, die Feuer und Schwerdt, Legionen dahin geſtreckter unſchuldiger Leichen, ausgeplünderte Städte, verheerte Länder zu Vorläufern, Hunger, Seuchen, Elend, Noth, und Tod aber zu Begleitern haben: dieſer Schmuck der Barbarn, und dieſe Ehre der Tyrannen iſt zu eckelhaft mit vergoſſenem Blute beflecket, und viel zu theuer erkaufet, als daß menſchenfreundliche Gerechtigkeit liebende Regenten, die das Glück ihrer Untergeordneten für ihr eigenes anſehen, jemals einen ſo wild lüſternen Gedanken haben könnten; wir wollen demnach Oeſterreichs Gröſſe nicht in mit erwürgten Menſchen theuer bezahlten Eroberungen fremder Ländern, ſondern, ſo zu ſagen, in ihrem eigenen Ingeweide ſuchen, und unſchwer finden.

So viele Inſaſſen anzuziehen als ein geſchloſſener Staat nur immer zu ernähren vermag, dieſe mit den angebohrnen Unterthanen in aufrechtem kontributionsfähigem Stande beybehalten, andurch die Viehzucht, den Feld- und Bergbau, die Handgewerbe, Künſte, die in- dann auswärtige Handelſchaft, wie anmit den Reichthum auf

das möglichſte vermehren, durch dieſen ſowohl, als von der groſſen Volksmenge unterſtützt auch dem allerunruhigſten fremden Geiſt den Luſt zum Kriegen vergehen machen, das ſolchergeſtalten dauerhaft befeſtigte Glück der Unterthanen durch weiſe, auf Gerechtigkeit, und Milde ſich gründende, nur wenige, zugleich aber auch unnachſichtlich handzuhabende Geſetze behaupten, in dem beruhet ganz ſicher die wahre politiſche Gröſſe eines Reichs, deſſen Regierung mag nachhin gleichwohl Monarchiſch, Ariſtokratiſch, Demokratiſch, oder aus dieſen zuſammengeſetzet ſeyn.

Dieſer Gröſſe erſte, und vorzüglichſte Grundlage, auf welcher ſich ſohin alle übrigen Stuffen theils von ſelbſten, theils durch andere Beyhilfe bis zum höchſten Gipfel erbauen, beſtehet alſo, wie jedermann leicht einſieht, in der beſtmöglichſten Bevölkerung: beſitzt demnach Oeſterreich in ihren geſammten Staaten dermalen etwann zwanzig Millionen Menſchen, und dieſe Anzahl wird nach und nach auf 40 vermehrt, ſo ſind die nämlichen Staaten ohne ſolche auch nur durch eine Hand breit fremden Grundes erweitert zu haben, ſchon um die Hälfte gegen vorhin vergröſſert worden. Wider dieſen politiſchen, innerlichen Wachsthum der Macht dürfen auch die übelgeſinnteſten Höfe nichts einwenden, ſie können zwar mit der Staatswage in der Hand das Uebergewicht der Bilanz mit ſchielen Augen anſehen, ſelbes beneiden,

den, vermögen aber ſolches mit keinem erdenklichen Rechte gewaltthätig zu verhindern, am wenigſten aber eine ſo fürcherlich gewordene Macht zu überwältigen.

Iſt aber dieſe vorgeſchlagene innere politiſche Gröſſe nicht etwan chimäriſch? nein: ſie iſt vielmehr gar wohl möglich, und man mag gleichwohl hierüber erſtaunen, wenn ich mit einer richtigen Ueberzeugung ſage, wienach ſie ſogar leicht zu erzielen ſey. Da ich dieſes jetzt gleich mit unumſtößlichen Sätzen behaupte, ſo wünſchte ich mir diejenige Aufmerkſamkeit des Leſers, welcher ein über alles wichtiger Punkt wohl werth iſt. Auf dieſem Platze des Erdballes ſammeln ſich die Menſchen, wo ſie hinlängliche Nahrung, Schutz und Sicherheit ſowohl für ihre Perſonen als Güter finden, denn dieſe Geſchöpfe ſind billig ſo geartet, daß ſie nicht ſo viel jene Provinz, die ihnen das Daſeyn gegeben, aber dabey darben läßt, als vielmehr dieſe, welche ſie die Zeit ihres Lebens hindurch verpflegt, und erhält, für ihr Vaterland achten, wie in ſelbem zu leben, und zu ſterben wünſchen. Man beliebe nur einen Blick auf die Engländiſchen, vorhin unbewohnt geweſten, nachhin aber mit vier Millionen Seelen bevölkerten Colonien in Nordamerika zu werfen; was hat wohl Leute von allen Nationen der Welt bewogen aus ihren Geburts- und Wohnſtätten bey einer Entfernung von vielen hunderten, öfters auch tauſen-

den und mehr Meilen ſogar nach einem ganz frem-den, unbekannten Welttheile zu wandern, als die angehofte gute Nahrung? und hat nicht die übel verſtandene Politik einiger engländiſcher Miniſtern, welche dieſen ihren Mitbrüdern ihre Freyheit, oder eigentlicher ihre Nahrung durch neue Steuern, Gaben, Stempelakten, Aus- und Einfuhrsverboten verſchiedener Erzeugniſſen gewaltig beſchränken wollten, daſelbſt einen Aufſtand wider das Mutterreich veranlaſſet, welcher Großbritannien eine ſo gefährliche Wunde geſchlagen, die es vielleicht bis zum Ende der Welt nicht mehr verheilen wird.

So ausgemacht demnach dieſe Wahrheit, daß eine gute Nahrung das Volk haufenweiſe an ſich ziehe, ſo richtig iſt auch dieſer zweyte Satz: daß die öſterreichiſchen Staaten einer noch ungleich gröſſern Menge Einwohnern dieſe Nahrung gar wohl zu verſchaffen vermögen, und die unlaugbare Schlußfolge der zahlreicheſten Bevölkerung mit allem dem, was hievon abhängt, ergiebt ſodenn ſich von ſelbſten. Hier alſo befinde ich mich bey dem alles entſcheidenden Schritt, und ich ſage: die Grundflächen, ſo wir bewohnen, ſind nicht zur Halbſcheide bebauet, man gebe alſo die übrigen denen, welche ſolche zu bearbeiten Luſt, und Muth haben, dahin, und die neue Schöpfung dieſes groſſen Werks iſt vollbracht! tauſende friſcher Anpflanzer werden den trägen Boden um-

wüh-

wühlen, befruchten, ſich andurch nähren, wo Nahrung iſt, da entſteht der Reiz zum Eheſtand, man legt ſich eine Gattinn bey, ſie erzeugen Kinder, auch dieſe erweitern den Abtrag des Erdreichs, andurch erwachſen nicht nur reichlichere rohe Erzeugniſſe, ſondern auch mehrere Bedürfniſſe, es vermehren ſich alſo von ſelbſten die Handgewerbe, und Künſte, Handel und Wandel, das Geld roulirt von einer Hand in die andere mit jedesmaligen anklebenden Gewinn, und verbreitet Fülle, Reichthum, Macht, und Gröſſe unter den Völkern.

Wer verkennet hier das Bild der wahren Staatsgröſſe? oder wer mag in ſolchem wohl einen unächten Pinſelſtrich finden? oder wer erkühnet ſich (ich fodere ihn hiemit auf) zu widerſprechen? Ich höre Niemanden, oder ich würde einen ſolchen auf die Geſchichte, und vorzüglich auf die Zeiten Heinrichs des Vierten, und ſeines unſterblichen Sully zurückweiſen: Wer kein Fremdling in dieſem Reiche der Wiſſenſchaften iſt, muß wiſſen, daß unter dieſem Monarchen trotz vieler anderer widrigſten Umſtänden die Gröſſe Frankreichs bis zum Erſtaunen geſtiegen ſey, und in was beſtunde wohl der herkuliſche Schritt? in eben dieſem ganz natürlichen leichten Mittel, ſo ich hier vorgeſchlagen habe. Heinrich der Menſchenfreund, deſſen Ebenbild wir unter dem glorwürdigſten Namen Joſeph verehren, dieſer ewig

geſegnete Schätzer des Landbewohners gabe auf Einrathen ſeines nicht minder unvergeßlichen Miniſters ödes Erdreich Preis, und bey ſolcher Geſtalten vermehrten Feldprodukten geſtattete er ſo gleich derſelben freyen Handel, und nach wenig Jahren konnte der Monarch zu ſeiner innigſten Zufriedenheit ſagen: „ Mir müßte es leid thun, „ wenn der Bauersmann nicht wenigſtens an „ Sonn- und Feyertagen ein Hühnlein ſolte ſpei„ ſen können. „ Dieſe glücklichen Zeiten währten ſo lang, bis Colbert mit Beyſeitsſetzung des Feldbaues faſt einzig die Handgewerbe, und Künſte, folglich mehr die Kinder, als die Mutter, mehr die Zweige des Baumes als die Wurzeln begünſtigte, und das ſo herrliche Gebäu fienge an nach geſchwächter Grundfeſte zu ſchwanken.

Verlangt jemand noch einen andern åltern derley Vorgang, ſo führe ich ihn nach Rom, wo Numa Pompilius der zweyte König dieſer nachhin zur Weltbeherrſcherinn gewordenen Stadt einige außer derſelben gelegene Grundſtücke ſeinen ausgemuſterten Soldaten, und andern, die ſolche zu bauen Luſt hatten, überließe. Durch dieſe Staatsmaxime erweiterte er nicht nur den kleinen Umfang ſeiner noch ſchwachen Herrſchaft durch die um dieſen Ort herum neu entſtandenen erſten Dörfern, ſondern es erwuchſe hieraus auch eine mehr als verdoppelte Anzahl der Unterthanen, welche ſich, ſo lang die Nachfolger bey dieſem

Sy-

Syſteme beharrten, beynahe bis in das unzählige vermehrten. Noch hundert andere gleichmäßige meinen Plan erprobende, und uns zur ſchleunigen Nachfolge einladende Beyſpiele ſollten mir zu Gebote ſtehen, wenn ich hier ein Geſchichtbuch vorlegen wollte, und nicht vielmehr dafür halten thäte, daß bey dieſen aufgeklärten Zeiten an der Untrüglichkeit meines Satzes Niemand mehr zweifeln würde.

Wenn ich ſage, wienach die Bevölkerung durch die Vertheilung des dermalen öde dahin liegenden Grundes geſchehen ſolle, ſo läugne ich anmit nicht, daß durch die Vermehrung der Fabriken, Manufakturen, und der Handlung nicht etwan ein gleicher Endzweck möge erreichet werden, allein dieſe Methode, wofern ſie ſich nicht auf die erſte gründet, iſt groſſen Bedenklichkeiten ausgeſetzet. Bey dem Eifer, mit welchem derzeit faſt alle Mächte ſich auf das Kommerzweſen legen, und ihre Inſaſſen mit den nöthigen Artikeln ſelbſt verſehen, wo ſie bald die Ausfuhr roher Materialien, bald die Einfuhr verfertigter Waaren verbieten, oder auf das äußerſte erſchweren, bedarf man das Werk im Gang zu erhalten zu vieler Triebfedern, und wer weis es nicht aus der Erfahrung, wenn er ein forſchendes Aug auf die Handelſchaft verſchiedener Völkerſchaften richtet, vielleicht dieſe nachlaſſen, oder vollends ſpringen. Mit einem Worte dieſe Methode der

Bevölkerung iſt zu ſehr auf Kunſt gebaut, die nur auf eigenen Stelzen einhergeht, und leicht ausglitſcht, da jene, ſo durch den Ackerbau erreicht wird, auf den Schultern der einfältigen Natur unerſchütterlich feſt ſteht. Zugleich gewährt uns der erweiterte Feldbau vor allen andern Bevölkerungsarten den Vortheil, daß, weil die befruchtete Erde, dieſes allgemeine Vorrathshaus, dieſe Schatzkammer ewiger Reichthümer, die Mutter aller übrigen Nahrungszweigen iſt, ſie dieſe ihre Kinder die Handgewerben, Künſte, Fabriken, Handlung ꝛc. auf die natürlichſte, verhältnißmäßigſte, und eben dieſerwegen allerſicherſte Art erzeuget, mithin dieſe Bevölkerungsſtuffen da niemalen vermiſſet werden, wo ſie auf dem vermehrten Ackerbau ruhen, wohingegen die andern Laſten der Vergröſſerungsgebäuden, da ſie ſelten mit dem Grunde, der ſie trägt, ſich im Gleichgewichte finden, über kurz, oder lang durch ihre eigene Schwere ſinken.

Die durch den ſtärker vermehrten Erdbau zu erzielende Vergröſſerungsmacht iſt aber vor den übrigen nicht nur ſicherer, ſondern auch dauerhafter. Wem iſt unbewußt, daß die Grundflächen, ſo wir bearbeiten, die richtigſten, nützlichſten, und ſo zu ſagen, ewig dauernden Zinnſen des ihr anvertrauten Kapitals ertragen, und wer iſt im Gegentheil ſo unbewandert, daß ihm ein Geheimniß ſeyn ſollte, was für groſſe Geld-

ſum-

ſummen zu weit entbehrlicheren Dingen, auf manche Fabriquen, Manufakturen, und Handlungsgeſellſchaften verwendet worden, aber auch mit ſolchen leider verfallen ſind. Wir waren ſchon gebohren, als viele Fabriquen, und neue Handlungen erſt ihr Daſeyn erlangten, und ſie ſind ſchon todt, ſie ſind ſchon auf ewig begraben, da wir noch leben; dahingegen werden wir längſtens vermodert ſeyn, und jene Wieſen noch blühen, jene Aecker vergoldete mit den Winden ſpielende Aehren tragen, dieſe Hügeln ſüße Trauben reichen, und eben diejenigen Wälder noch grünen, welche ſchon tauſend Jahre vor unſerm Erwachen aus ihrem Schooße die zur Fütterung des Viehes beſtimmte Balſam duftende Kräuter darbrachten, unſere älteſten Vorfahren mit Brod ſättigten, mit ſtärkendem Weine tränkten, und mit Feuer dann Nutzholz verſahen, mithin immerwährende, zuverläßliche Bevölkerungsfonds ſind, da alle übrigen nicht ſelten falliren, und gemeiniglich nur gar zu kurze Epoche machen.

Zu allen dieſen geſellet ſich noch die Leichtigkeit meines Vorſchlags, welche andere Arten oft ganz vermiſſen. Es entſtehen in einem Lande Manufakturen, vorhin daſelbſt unbekannt geweſte Gewerben, Handlungshäuſer, wodurch vielen Leuten Nahrung verſchaffet wird; aber der Landesfürſt muß etwan erſtaunliche, vie-

leicht nicht mehr einzubringende Summen darzu vorſchießen, oder eine auf Koſten des hierunter leidenden Publikums ausſchließende Freyheit gewähren, beſſere, ſchönere, und wohlfeilere Waaren einzuführen verbieten. Man bewilligt dieſen Geſellſchaften den ihren Mitbürgern nachtheiligen Vorkauf, Zollfreyheit, Ausführungsprömien, dafür bringen ſie ganz entbehrliche Waaren zurück, verbreiten den unſeligen Pracht, und Verſchwendung im Lande, dieſe gebähren die Weichlichkeit, Armuth, und ehelosen Stand, welche Krankheiten zwar den Staatskörper nur langſam abzehren, aber immer tödtlich ſind, wofern nicht noch zur rechten Zeit Hilf geſchaffet wird.

Aller dieſer, und noch weit mehrerer Beſchwerden, welche hier zu erwähnen zu weitläufig fallen würden, iſt mein Plan ganz entübriget: der Landes- oder Grundherr bietet einen durch undenkliche Zeiten träg dahin gelegenen, nicht benutzten, mit Diſteln, und Dornen überwachſenen Fleck Erden ſeinen Unterthanen, auch Fremden, die ſolchen zu bearbeiten Luſt haben, nach Beſchaffenheit der Umſtänden für ringes Geld, oder umſonſt, allenfalls auch mit einiger Steuer dann Robat Freyheit an, mehrere tauſende fleißige ſich mit Gehilfen und Gehilfinnen verſehene Arbeiter übernehmen dieſes ſo milde, als unerwartete Geſchenk des Monarchen mit einem

unverſieglichen Strome von Segnungen, und das allerwichtigſte Geſchäft iſt ſo glücklich als leicht vollführt.

Man komme mir hier nicht mit dem zwar allgemeinen, aber ſeichten Einwurfe: daß eine dergeſtaltige Vermehrung der Menſchen eine Theuerung im Lande veranlaſſen würde; denn ich vermeine dieſes aus dem Grunde, weil eben durch dieſe Leute alle Lebensbedürfniſſe, und Nahrungszweige nicht nur allein genüglich für ihre eigene Familie, ſondern auch noch für müſſige Hände erobert werden, ein anderes wäre es, wenn wir die Bevölkerung wie Frankreich und England größtentheils durch Kommerzial Induſtrie zu erzielen gedenketen. Eben ſo leicht weiſe ich jene ab, welche im Gegentheile ob den zahlreichern Fruchterzeigniſſen einen gar zu ringen Kornpreis beſorgen, denn dafür hat die weiſeſte Verordnung unſerer für den Wohlſtand des Unterthans unausgeſetzt wachtbar geweſten allergnädigſten Frauen, durch Geſtattung der freyen Ein- und Ausfuhr des Korns, wodurch faſt immer der Mittel- und beſte Preis erhalten wird, bereits geſorgt; und wann die Bevölkerung vermehret wird, vermehrt ſich nicht andurch auch zugleich die innere Verzehrung? Aber warum ſoll der Landes- oder Grundherr ſo vieles Erdreich verſchenken? Ich habe diesfalls

nicht

nicht beſtimmend geſagt, daß er es eben verſchenken müße, er mag es auch verkaufen, oder als Beutellehen hingeben; allein der Eigenthümer verſchenkt wenig wenn er einen Erdkloß, der ihm durch unzählige Jahre keinen Kreuzer Nutzung abtruge, hindann läßt, dafür aber Unterthanen, Steuern, Gaben, Robater, zur Friedenszeit fleißige Arbeiter, wie im Falle des Kriegs zahlreiche, und wackere, den Kriegsbeſchwerniſſen am beſten gewachſene Soldaten gewinnt.

Nachdem ich alſo hier die Zweifeln gehoben, zugleich auch unwiderleglich dargethan habe, wienach das vorgelegte Bevölkerungsmittel nicht nur wohl möglich, untrüglich, ſondern auch vor andern-derley Arten ſicherer, dauerhafter, und ganz leicht ſey, ſo muß ich anjetzt nun das Werk nicht unvollkommen zu laſſen auch die Art, und Weis anzeigen, wie ſolches meiner ringen Einſicht nach am füglichſten geſchehen möchte, ohne hierdurch der weiſen Willkur der höchſten, und hohen Eigenthümern im mindeſten vorzugreifen. Vor allem andern hätten auf allerhöchſten Befehl die Kreisämter ein Cirkulare ergehen zu laſſen, daß denjenigen, welche längſtens bis Ende des 1781ten Jahres auf ein unbebautes, freyes, ihnen anſtändiges Erdreich zeigen, und ſolches gegen dem, daß ſie ſelbes gebührlich pflegen, und ſich anſäßig machen wollen, verlangen würden, das Joch von 1600 Quadratklaftern um

10 oder 15 Gulden (denn der Preiß muß zur mehrern Aufmunterung, und Aneiferung der Kaufluſtigen gar nicht hoch ſeyn) nebſt zehn jähriger Robat, Zehend, und Gabenfreyheit als ein wahres Hauseigenthum käuflich hindann gegeben werden ſolle. Ich vermuthe hier nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß die meiſten etwas im Vermögen habenden Bauern ſolche Gründe aufſuchen, ſie um ein ſo ringes Geld für ihre Kinder, und künftige Eidame ankaufen, und ſelbe, anſtatt in die Städte zu ſchicken ihr Brod zu ſuchen, andurch gleichſam an dieſes Erdreich binden werden. Der Nutzen, welcher durch dieſe reichlichere Bauung des Feldes ſowohl, als durch dieſen neuen Geldzuwachs, und ſtärkere Anpflanzung des Landvolks entſpringt, iſt zu einleuchtend, als daß ich hievon ein mehreres erwähnen ſollte.

Nach Verlauf dieſer Friſt, wann ſich ſolches nicht etwan füglicher vorher bewerkſtelligen ließe, könnte unſer allergnädigſter Landesbeherrſcher auf höchſt Dero Kammeral, und andern Herrſchaften ja in geſammten Ländern alles dasjenige Erdreich, welches ſodenn noch fruchtlos dahin liegt, getreulich nach den Maßſtab der Jochen, Tagwerken, und Vierteln, dann Pfunden, oder vielmehr der Quadratklafter, um ſo viel möglich eine erwünſchliche gleiche Feldmaß einzuführen, aufnehmen, dann die Anzeige machen laſſen, was für einer Kultivirung, oder

Be-

Benutzung dieſer, oder jener Platz fähig ſeyn dürfte, ſo könnten alsdann, nachdem man das unermeßliche der bis anher müſſig gelegenen Erdmaſſe wird bewundert haben, gewiſſe Eintheilungen gemachet werden, wie viele Bauern, Hauern, von der Viehzucht, Obſt- und Holzbau ſich nährende auf dieſem, oder jenem Antheile durch die Erträgniß des Grundes ihren auskömmlichen Unterhalt finden mögen, und nachhin durch Patenten, dann offentliche Zeitungen bekannt machen laſſen: daß die jenigen, ſie ſeyen In- oder Ausländer, welche der Landwirthſchaft fähig ſind, der Zeit aber noch keine beſäſſen, und ſich im Stande befinden aus ihren Mitteln Hausſäſſig zu machen, auch das nöthige Vieh, und Ackergeräthe beyzuſchaffen ganz unentgeldlich zu Hausgründen eine von Wirthſchaftsverſtändigen beſtimmte Anzahl Joch Aecker, Wieſenfeld, oder ſo viele Vierteln zum Weinbau nach behöriger Anmeldung bey den betreffenden Landesſtellen, Kreisämter, und Herrſchaftsgütern auf zehn Jahre Robat- Zehend- und Steuerfrey erhalten würden; Ich bin verſichert, daß hieraus die allerbeträchtlichſten Vortheile erwachſen müßten, wovon nur einige hier anführen will: als

A. Alle Herrſchaften würden in ihren eigenthümlichen Bezirken keinen Fleck nützbaren Erdreichs unbemerkt laſſen, und auf die allerbilligſte Art hindangeben, um ihre Unterthanen, und derſel-

ſelben Kinder nicht zu verlieren, ſondern vielmehr noch andere herbey zu ziehen.

B. Jeder Bauer, der nur immer im Stande wäre ſeinen Kindern die vorbemeldte nöthige Hilfleiſtung angedeihen zu laſſen, würde bemühet ſeyn ſich dieſer von allerhöchſter Milde ergieſſenden Gnade zu Nutzen zu machen.

C. Knechte, und Mägde thäten allen ihren Kräften aufbieten, und ſich der möglichſten Wirthſchaft ergeben um ein gleiches Glück zu erwerben.

D. Nicht minder Taglöhner, Kutſcher, Reit- und Hausknechte, wie andere anfänglich bey der Landwirthſchaft aufgewachſene Livreebediente, die ſich bereits das Nöthige erſpart hätten, wurden ſich melden, wodurch den vielen anhero kommenden Fremden Platz gemachet würde zur noch ſtärkeren Bevölkerung des Landes.

E. Militärinvaliden, die zu den Kriegsfatiquen, nicht aber zum ruhigen und ordentlichen Landbau untüchtig ſind, därfen ſich zur Erleichterung des höchſten Aerariums eben nicht wenig darzu einſtellen.

F. Leute, die nun in den Städten, oder auf dem Lande ihr Leben und Geld müßig dahin brin-

bringen, auch geweſte herrſchaftliche Landwirthsſchaftsbeamte, desgleichen ſolche, die zur Landwirthſchaft Luſt trageten, aber mit der Baarſchaft bevor nicht auslangen konnten, wurden um einen derley ausgemeſſenen Diſtrikt anhalten.

G. Ja ſogar manche tüchtige, aber ob gar zu vielen Kindern, oder erlitterenen Unglücksfällen außer Stand geſetzte Bauern könnten, wenn man ihnen mit einer kleinen Hüten, und etlichen Stücken Vieh von dem im erſten Jahre aus den verkauften Grundſtücken gelöſten Gelde an Handen gienge, hierzu gleichfalls ſehr nützlich angewendet werden, der Staat erhielte andurch neue Kontribuenten, anſtatt daß er an ſolchen nur zur Laſt gewordene Bettler hätte ernähren müſſen.

H. Endlich wurde durch dieſe Veranſtaltungen gewiß ein überaus groſſer Zufluß von Ausländern geſchehen, welche durch ihre Anſäſſigkeit neue Stützen des Staats verſchaffeten, auch nach und nach ſonderbar durch die reichlichere Erzeigung der Kindern das Landvolk dergeſtalt mehreten, daß es uns einſt mehr am Erdreiche, als an deſſen Bebauern fehlen ſollte.

Nehmen wir hier nur eine ganz einfache Berechnung an: daß jede Familie einzig wieder zwey Kinder zeige, und verehlige, obſchon ſich die Zahl manchmal auf fünf, ſechs, und mehrere erſtrecken

wird,

wird, ſo kömmt dennoch durch dieſe Verdopplung der zwey auf vier, der vier auf acht, welches gewiß nicht übertrieben iſt, maſſen vielleicht eines von dieſen vier Ehepaaren ſchon acht Kinder ſchaffen, oder wohl gar verheurathen wird, dann von acht auf ſechszehn und ſo weiter bis in die zehnte Zeugung, oder beyläufig etwas über zweyhundert Jahren eine einzige Haushaltung auf 2046 derſelben; nun ſetzen wir, daß durch dieſe vorgeſchlagene neue Einrichtung das Landvolk in den geſammten kaiſerlich=königlichen Erblanden nur mit 25000 theils fremden, theils einheimiſchen Familien vermehret wird, und dieſes iſt nach Proportion unſers noch ungebauten Erdreichs, und der ſich ſo reichlich ergießenden Quelle gewiß überaus wenig, ſo macht ſolches demnach nach erſt beſagtem Ausweis nach ungefähr zweyhundert Jahren eine Summa von hundert zwey Millionen dreymal hunderttauſend Seelen aus. Schlage man aber von dieſer erſtaunlichen, und bis in das unzählige führenden Zahl noch ein nahmhaftes hinweg, ſo wird ſich dem ungeachtet ein hieraus entſpringender unausſprechlicher Nutzen zeigen, und Oeſterreichs Grösse von zwanzig gar bald auf vierzig Millionen verdoppelt seyn; dieſes heiße ich Länder in den eigenen Kreiſſen ohne koſtbaren Kriegsheeren erobern! ſich neue Unterthanen ohne Schwerdſtreich durch weiſe Vorkehrungen, Gnad und Milde zinnsbar machen, und iſt nicht ein ſo wohlfeil erkaufter Sieg herrlicher, als alle dieje-

nigen, welche durch Millionen Leichen erfochten worden ſind?

Aber, wird jemand ſagen: raffen nicht Krankheiten, Seuchen, Kriege, Auswanderungen, dann andere unvorzuſehende Fälle viele Seelen dahin? allerdings! und ich habe dahero jedermann die freye Wahl gelaſſen von der ſo groſſen Summa eine ſehr namhafte abzuziehen; nimmt man aber auch volle vier Fünftel hinweg, und überläßt mir dafür nur ein einziges, ſo betragete der Reſt doch noch über zwanzig Millionen. Nachdem aber nichts zu erſinnen iſt, wodurch dieſe groſſe Anzahl gar ſo gewaltig zuſammenſchmelzen ſollte, ſo müßten dafür unſere Staaten deſto geſchwinder um die Hälfte ſtärker bevölkert ſeyn.

Es liegen aber auch noch ſtarke Hinterhalte, mit welchen ich im Nothfalle hervorrucken kann, verborgen, um was immer für einen erdenklichen Abgang zu erſetzen, und die Macht noch mehr zu vergröſſern. Ich habe ja die Vermehrung einer Haushaltung blos auf zwey Zeugungen und Vereheligungen eingeſchränkt, um allen Verdacht eines übertriebenen Weſens abzulehnen, welches aber ganz offenbar zu wenig iſt. Die Ehen auf dem Lande geſchehen frühzeitiger, ſind ſeltner ohne Leibeserben, ſie ſind fruchtbarer, und die Früchten dauerhafter als jene der zärtlichen Städtlern; man beliebe nur die ländlichen Tauf-

Kopulations- und Todtenprotokolle einzuſehen, oder die Hausväter, dann Hausmütter daſelbſt zu befragen, wieviel ſie der Welt Kinder geſchenket? wieviel geſtorben? wieviel ſie ausgeſtattet, oder noch ausſtatten werden? So wird ſich im Durchſchnitte weiſen, daß eine Haushaltung anſtatt auf zwey ſich bis auf drey vervielfältige, ſo wahrhaftig ein groſſer Zuwachs zu meinen Plan iſt. Giebt es jedoch auch in den Märkten und Dörfern mehrere unbeerbte Ehen, oder die Kinder ſterben manchmal frühzeitig dahin, ſo wird ja ein ſolcher Abgang durch dieſes wieder hereingebracht, daß dafür viele Eltern anſtatt zwey wohl vier, fünf, und mehrere Kinder verheurathen. Zudem iſt ein den Eheſegen der Kinder vermiſſender Bauer gezwungen dieſen Mangel durch Knechte, Mägde, und Taglöhner zu erſetzen, nun auch dieſe ſind Konſumenten, Kontribuenten, und reichen uns Glieder dar zur Bevölkerungskette.

Ueber dieß habe ich den Zuwachs der von dem neu eröffneten Feldbau ſich nähren mögenden Familien blos auf 25000 angeſetzt, allein was wollte dieſe ringe Anzahl gegen dem Verhältniß des noch- nicht urbar gemachten tragbaren Erdreichs ſeyn? Ich weis zwar gar wohl, daß nicht alle Länder viel unbefruchtete Gründe übrig haben, indem ſolches mit Augen geſehen; ich weis aber auch, daß ſich in Oeſterreich allein ſchon weit mehr als erſtbeſagte Haushaltungen auf länd-

lichen Boden fortpflanzen könnten; was ſollte ich nun erſt von Böhmen, Mähren, Schleſien, was von Hungarn und Pohlen, dann den übrigen Erbſtaaten ſagen? Wem dieſe Provinzen ſo, wie mir bekannt ſind, wer ſie mit einem bedachtſamen Auge durchreiſet hat, der muß mir ganz freymüthig geſtehen, daß ich nur eine Handvoll friſcher Anpflanzer angenommen habe, wo ich Millionen hätte einführen können.

Um aber zu weiſen, daß durch kein Vergröſſerungsglas zu täuſchen gedenke, ſo beharre ich noch ferners bey dieſen wenigen 25000 Familien, oder Ehepaaren; ſie ſind aber den vielen Arbeiten nicht gewachſen, das ungeſchlachte Erdreich, der Wies- und Weinbau, die Viehzucht, die Holzbenutzung erfordert noch mehrere Hände, ſie bedarfen der Dienſtboten, dann Taglöhnern, und ſchon ſind es 100000 Seelen; dieſe gründen neue Dorfſchaften, wo nun dieſe vorhanden, da finden ſich Gaſt- Wein- und Bierwirthe, Bäcker, Fleiſcher, Maurer, Schmide, Schloſſer, Zimmerleute, Wagner, Binder, Weber, Schneider, Stricker, Schuſter, Sattler, Handlanger, Hirten, Fragner, Bader ꝛc. Dieſe bedärfen gröſtentheils wieder der Untergebenen, und die Bevölkerung hat bereits einen ausnehmend hohen Schwung erreicht, welcher durch die nachkommenden Kinder, dann Kindeskinder, auch

künf-

künftige Fremde bis zum Erſtaunen getrieben wird.

Gedenkt man aber das Landvolk, weil es eben die nützlichſte Klaſſe der Staatsbürger ausmacht, indem es uns die allerunentbehrlichſten Bedürfniſſen verſchaffet, die meiſten, und richtigſten Steuern bezahlt, die größte Anzahl der Kindern liefert, zu den ſchwereſten Verrichtungen die abgehärteſten Arbeiter, wie die dauerhafteſten Soldaten ſtellet, noch ſtärker zu vermehren, ſo laſſe ich hier zu Behauptung meines Syſtems noch andere ganz im Dunkeln verborgene Truppen herausrucken. Brechet hervor ihr an dem Vergehen eurer Eltern keine ſchuldtragende Findlinge, oder auf andere Art in die Spitäler gebrachte kleine nicht genug zu bedaurende Kinder, denn ihr ſeyd gemeiniglich ein gewiſſer Raub des Todes! die öfters ſchlechte Wartung, und Säugung von theils mit üblen Krankheiten behafteten Weibsperſonen; die Unreinigkeit, welche daſelbſt bey der Menge der Kleinen deſto mehr überhand nimmt, die üblen Ausdünſtungen, wodurch andere angeſteckt werden, die eingeſperrte Luft, die bey den immerwährenden Geſchrey Tag und Nacht ermanglende Ruhe, die nicht ſelten ungeſunde Nahrung ſind nebſt mehr andern die Urſache, warum man die in den Spitälern und Waiſenhäuſern

erziehende Unmündige für Kinder des Todes betrachten kann.

Wer hieran einen Zweifel heget, beliebe nur die ächten Liſten von den vornehmſten Spitälern in Oeſterreich, Flandern, Frankreich, Holl- und England ꝛc. einzuſehen, und ich ſtelle mir das Entſetzen vor, wenn man finden wird, daß aus Hundert oft nicht Zehn auch nur das fünfzehnte Jahr erreichet haben. Gewährete nicht hier ein einziger Schritt einen doppelten Nutzen, wenn man derley ob ihrem zarten Alter noch ſehr ſchwache Geſchöpfe ſogleich auf das Land gebete, wo eine beſſere Wartung, eine geſündere Bruſt- oder Viehmilch, eine freyere Luft, ein reinerer Dunſtkreis, die volle Wirkung der Sonne die Kinder nicht nur geſund erhielte, und ihre Gliedmaſſen ſtärkete, ſondern auch dem Bauernſtande, bey welchem ſie erzogen wurden, einen namhaften Nachwachs verſchaffeten. Da es eine ausgemachte Sache iſt, daß die Kinder auf dem Lande viel geſchwinder, und kräftiger heranwachſeten, mithin auch deſto eher brauchbar werden, ſo dörfte man nicht beſorgen, daß ſolche der Stifftung, von welcher ſelbe ihren Unterhalt ziehen, zu lang beſchwerlich fallen könnten.

Das löbliche wieneriſche Bürgerſpital, und vermuthlich auch jenes zu St. Marx giebt ja viele tauſend Kinder den in den Vorſtadtsgründen wohnenden Leuten zur Erziehung über; die Bauernweiber würden mit dem nämlichen Koſtgeld gar wohl zu frieden ſeyn, und der Staat gewinnete wenigſtens ſoviel dabey, daß die Kinder von erſter Jugend an zu nützlicheren Geſchäften gewöhnet würden, als in den Städten, wo die Zeit meiſtens mit Gaſſenlauffen, dann dem Müßiggange der Mutter aller übrigen Laſtern verlohren wird; und nebſt dem, daß man nicht mehr ſo viele ungeſunde, unheilbare, ausgewachſene, krippelhafte, und in Sitten ganz verdorbene Kinder in die Spitäler zurück bekäme, wie von den in Vorſtädten wohnenden Leuten geſchieht, ſo müßte auch eine ungemein beträchtlichere Anzahl dieſer Kleinen auf den Dörfern mit dem von Gott ertheilten Leben davon kommen, je mehrere in den Vorſtädten (um nicht alle zu ſagen) dahin ſterben. Nirgends iſt die Luft unreiner, gepreßter, und ungeſünder als auf den mit einer zu gedrängig übereinander liegenden Volksmenge bewohnten Vorſtadtsgründen, und rechnen wir noch hinzu, daß meiſtens nur lauter ſehr arme in niedern, dann engen Löchern ſich aufhaltende Leute derley Spitalkinder übernehmen, damit vielmehr ſie, als die Kleinen, welche ſie öfters elendiglich verderben laſſen, den nothdürftigſten Unter-

halt finden, ſo möchte man faſt auf die Vermuthung gerathen, derley Unglückliche würden gefliessendlich dem Tode zum Opfer vorgeworfen.

Ich müßte hier in unangenehme Weitläufigkeiten gerathen, wenn ich die Feder dießfalls meinen weitern Betrachtungen überliesse, ich breche dahero ab, und begnüge mich damit denjenigen, welchen dieses gewiſſenhafte Werk, und die Wohlfahrt des Staats oblieget, den wichtigſten Stoff zur fernern Ueberlegung an Handen gegeben zu haben. Ich überlaſſe es auch einer höhern Einſicht, und will alſo nichts melden von den zahlreichen Knaben, dann Mädchen des hieſigen am Rennwege liegenden Waiſenhauſes, wie anderer Spitälern, die zum Nutzen des Vaterlandes vielleicht nirgends beſſer als auf dem Lande könnten angewendet, und an deren ſtatt vom Alter und Elend gebeugte Arme verpfleget werden. Ich lenke meine Gedanken hier blos auf die Soldatenkinder, welche ihren Eltern zur Laſt kaum untergebracht werden mögen: Freylich hat man ſchon den Bedacht auf das Landvolk genommen, allein das etwas zu ſparſame Koſtgeld ſcheint die beſte Abſicht noch einigermaſſen zu vereiteln. Ein Gulden mehr das Jahr würde der ganzen ſo intereſſanten Sache den erwünſchteſten Ausſchlag geben, und wir könnten mit der Zeit

ganze

ganze Kolonien von neuen ländlichen Bewohnern errichten, oder zu Kriegszeiten mehrere Regimenter hievon auf die Beine ſtellen; wenn dieſer gedoppelte Vortheil dennoch nicht erheblich genug ſeyn will, dem weis ich hievon nichts mehr zu ſagen.

Es langen hier jährlich theils zu Lande, meiſtens aber mittelſt des Donauſtromes ſehr zahlreiche Emigranten, oder ſogenannte Schwaben an, welche ſodenn weiter in das Bannat, und dieſen Gegenden zur Landeskultur angewieſen werden, allein da dieſen Leuten der dortortige Himmelsſtrich, ſonderbar aber Wein, und Waſſer nicht gedeihen will, und ſie in Menge dahin ſterben, ſo iſt dieß ein um ſo anſehnlicherer Verluſt, als andurch zugleich neue Ankömmlinge vollends verſcheuhet, und verſuchet werden, ihre arbeitſamen Hände fremden Ländern zu widmen; dieſer zweyfache nicht geringe Nachtheil iſt meines Ermeſſens beträchtlich genug anſtatt das Königreich Hungarn mit neuen Koloniſten zu bereichern, bevor das Augenmerk auf Oeſterreich, Böhmen, Mähren ꝛc. zu werfen, in welchem Falle ſich dieſe Wanderer auch ganz gewiß zahlreicher einſtellen wurden. Hungarn mit den einverleibten Ländern genieſſet immer gewiſſer Freyheiten, die ſowohl in der Rubrik der Mautgefällen, Steuern, Darlehen, Militarſtellungen, und hundert andern Dingen nicht geringe Schwierigkeiten veranlaſſen, welche alle

in den andern kaiſerlich-königlichen Erblanden hinweg fallen, mithin auch derſelben vorzüglichere Bevölkerung empfehlen.

Ich müßte mich in ein zu weites Feld wagen, wenn von noch andern in dieſes Fach einſchlagenden Bevölkerungszweigen abſonderlich handeln wollte, die hier angeführten ſind indeſſen, bis ſich in der Folge die Gelegenheit zu noch viel mehrern darbietet, ſchon hinlänglich meinen Plan geltend zu machen, und da ſich dieſer auf den erweiterten Feldbau ſtützet, ſo ziehet er als die Mutter aller übrigen Künſten und Gewerben die andern Arten von ſelbſten in dem ebenmäßigſten Verhältniſſe nach ſich. Man beliebe nur bey dieſem Zeitpunkte, in welchem ſich alle Mächte zu vergröſſern bemühen, und wo uns die neuen weiſen Vorkehrungen einer groſſen ruſſiſchen Kaiſerinn Katharina der II. überzeugen, was für höchſt wichtige Geheimniſſe in den vermehrt- dann verbeſſerten Ackerbau beruhen, unverweilt, und ohne einiges Aufſehen zu erregen, die Eingangs erwähnten Mitteln vorzukehren. Man laſſe nachhin durch Patente, dann offentliche Zeitungen verkünden, daß jedem noch keine Landwirthſchaft beſitzenden ſich hierum anmeldenden tüchtigen Manne ohne einen Unterſchied zu machen, ob er In- oder Ausländer und von was immer für einer geduldeten Religion ſey, genug Erdreich zum ſattſamen Auskommen unentgeltlich

lich mit einer zehnjährigen Begnadigung von Robaten, Steuern und Gaben einräumen wolle; ſchaarenweiſe werden ſie ſich um ſo zahlreicher herzu drängen, als bereits ſchon weltbekannt iſt, wienach Oeſterreichs Joch und Bürde ſüß dann leicht ſey; daß die Gerechtigkeit gehandhabet, das Eigenthum wie das Leben, und die Ehre geſchützet, Verdienſte belohnet, und der unterdrückten, oder verlaſſenen Armuth ein ſicherer Zufluchtsort angewieſen werde.

Umſonſt därften ſich nachhin ſpäter auch andere Höfe ein gleiches Ziel zu erreichen bemühen, alle Anziehungskraft wird ſodenn zu ſchwach ſeyn unſere neuen Unterthanen abzulocken, wenn ſie einmal den milden Scepter Joſephs geküſſet haben; vielmehr werden ſie durch ihre an Bekannt- und Verwandte erlaſſende Briefe, auch mündliche Nachrichten denſelben Muth einflöſſen, ihr Glück mit ihnen zu theilen. Dieſe, wie die nachwachſende Jugend werden auch das ſchlechtere Erdreich dereinſt bey Ermanglung eines beſſeren in Fruchtbares umſchaffen, unabſehbare durch Jahrhunderte öd gelegene Haiden bebauen, ſtinkende Pfützen dann Moräſte austrückern, dieſe, dann manche unnütze, wegen ihren faulen Ausdünſtungen der menſchlichen Geſundheit nachtheiligen Teiche in trächtige Fluren verwandeln, und den beſtmöglich ausgebreiteſten Anbau verſchaffen, nach Maßgab alles deſſen Fabriken,

Manu-

Manufakturen, und alle erdenkliche Handgewerbe mehren, und ſo wird das Glück der Unterthanen blühen, ſo die Macht, Hoheit, und Gröſſe öſterreichiſcher Regenten auf den höchſten Gipfel ſteigen.

Es iſt aber nicht genug ein Reich auf die äußerſten Stuffen der Gröſſe zu führen, ſondern es muß auch auf ſolchen erhalten werden, und dieſes geſchieht, wenn man den Auswärtigen die bereits angezeigte Bahn nicht erſchweret, oder verſchränket, ſondern immer mehr erweitert, und ebenet, die Auswanderung hindert, das Landvolk aber auf ihren ländlichen Gründen ſo viel nur möglich zu erhalten ſuchet, denn dieſer arbeitſamſte, dieſer uns nährende Stand iſt der nothwendigſte, dieſen müſſen wir alſo, ſo zu ſagen, am meiſten hegen, minder denjenigen, der uns entbehrlichere Dinge liefert, und jenen am wenigſten, der mit den die Sitten verderbenden Prachts- und Ueppigkeitswaaren äffet. Ob bey uns eine derley ſtuffenweiſe Ungleichheit Platz finde, habe ich hierorts nicht zu entſcheiden, wenigſtens wollen mich meine Augen faſt des Widerſpiels bereden, und mir ſagen: unzählige Hände haben ſich der nützlichen Landwirthſchaft entzogen, ſich dafür auf tandelnde Dinge verlegt, andurch den Leuten das Geld zu entlocken, und uns zu manchen Zeiten hungern zu laſſen.

Vaterländiſche Patrioten, ja ganze gelehrte Geſellſchaften haben ſich in Kreiſe verſammelt den leidigen Urſachen nachzuſpüren, warum das groſſe Geſchäft des Ackerbaues den allgemeinen Wünſchen nicht entſprechen wolle; ich habe ſie entdecket dieſe Urſachen, und die hauptſächlichſten beruhen gewis in dem, daß das Landvolk anſtatt vermehrt zu werden, ſich beſtändig mindere, es gebricht demnach an Arbeitern; und da noch über dies das aus dem alle Schranken verkennenden Pracht entſtandene epidemiſche Fieber der Bequem- und Weichlichkeit nicht nur den Bürgers- ſondern auch ſelbſt den Bauersmann groſſentheils angeſtecket hat, ſo wird die Grundfläche der Erden nicht mit jenem ſtrengen Eifer, weder mit ſolcher Genauigkeit bearbeitet, welche ſie in Stand ſetzt die in unſerm Dunſtkreiſe ſchwebenden milden Einflüſſe der Natur behörig zu empfangen, und ſelbe hinwiederum zum Gedeihen der Früchten reichlich auszuſpenden. Der Mangel an Arbeitern, wie derſelben Bequemlichkeit iſt Schuld daran, daß die Wieſen nicht nothdürftig gewäſſert, die zu ſehr veralteten nicht aufgeriſſen, gedunget, und ſonſt ämſiger gepfleget, nicht mehrere durch Beſamung mit künſtlichen Futterkräutern zu einen ergiebigeren Abtrag verhalten werden; daß der Weinſtock oft an Menge und Güte verſaget; daß wir noch beſtändig unzählige mit groſſen Steinen beſäete Felder, und Aecker mit ungebrochenen Erdſchollen antref-

fen;

ſen; daß der trächtige Boden nicht genug mild gemacht, nicht behörig gedünget, der leidigen Brache nicht entſaget werde.

Dieſer letzte unverzeihliche Mißbrauch entwendet uns jährlich beynahe den dritten Theil der Kornerndte, und ſollte es nicht der Mühe lohnen, ſolche mit der unermeßlichen Träg dahinliegenden Erdmaſſe zu gewinnen? Wälder und Wieſen bedärfen niemalen dieſer eingebildeten Ruhe, die Reben= und Obſtgärten zinnſen jährlich, wenn andere Umſtände es nicht verhindern, ihre Früchten; ein einziges wohl bearbeitetes Beet eines Küchengartens gewährt meiſtens einen drey= vier= dann mehrfachen Abtrag in einem jeglichen Jahre, und warum ſollte ein gut zubereiteter Acker anſtatt dem in der Brache erzeugten Unkraut nicht gute Früchte tragen? Wiſſen viele tauſende fleißige Landwirthe in Schleſien, dann andern Ländern von keiner Brache, ſo dürfte dieſer nachtheilige Unfug auch bey uns nicht zu Hauſe ſeyn, und am wenigſten in dieſen Landen, wo dem Grundſtücke mehr nicht als eine einzige Frucht zu tragen auferlegt wird.

Man beliebe demnach den ländlichen Verrichtungen mehr Hände zu widmen, und ſelbe an ihren angebohrnen Grund und Boden gleichſam zu feſſeln, anſtatt ſie davon abzuziehen:

dieſen

dieſen Endzweck werden wir andurch erreichen, wenn man dem Volke ſonderbar den herrſchaftlichen Wirthſchaftsbeamten wohl einbindet, daß der arbeitſame Landmann nicht müſſe gering geſchätzet, oder wohl gar verachtet, ſondern ſo viel möglich in billigen Ehren gehalten werden; ſcheint ſchon ſeine Handthierung, wie deſſen Herkunft niedrig zu ſeyn, ſo iſt doch ſolcher dem Staate ganz unentbehrlich, und ich getraue mir zu behaupten, daß eben derſelbe das nützlichſte Glied an dem Körper des gemeinen Weſens ſey. Dieſes Vorzugs ſind ſich die ländlichen Bewohner gar wohl bewußt, und man ſchlägt ihnen alſo deſto tiefere Wunden jemehr auf ſelbe mit Verſchmähung herab geſehen wird, und dieſes iſt ſchon eine groſſe Urſache, warum ſie ſich auf das äuſſerſte bemühen einen andern wenigſtens der gemeinen Einbildung nach rühmlichern Stand zu erkieſen.

Gehen wir alſo in das künftige mit dieſen in der That zu bedaurenden Menſchen auch menſchlich um; geben wir ihnen ein gutes Wort, zeigen wir denſelben ein gütiges Aug; vergönnen wir ſolchen ein geneigtes Gehör; ermuntern wir ſie zur Arbeit; loben wir ihren Fleis, tröſten wir ſie in ihrem Unmuthe; kommen wir der verlaſſenen Armuth zu Hilfe; kurz! erinnern wir uns, und ſie: daß unſer allerhöchſtes Reichsoberhaupt es nicht für un-

würdig

würdig geachtet habe ſich bis zu ihren Stand herab zu laſſen, und mit majeſtätiſchen für Kron und Scepter zu Leitung des Erdballens geſchaffenen Händen den von dieſem Zeitpunkte geadelten Pflug zu führen, ſo werden ſie öfters mit innigſter Rührung zu ihren aufrichtenden Troſt des groſſen Ackermannes gedenken, auch nicht mehr ſo viele Auswege ſuchen ſich von ihrem Elende und dem Landleben loszureißen.

Es iſt aber auch nicht ſelten die Laſt zu drückend, mit welcher man den armen Bauersmann beladet: wird aber die Herrſchaft ſo mildherzig ſeyn die beſchwerlichen Frohndienſte nach Möglichkeit einzuſchränken, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände ſolche lieber mit Geld, oder Erdfrüchten bezahlen zu laſſen; wird man die Anlagen anſtatt ſolche zu erhöhen, lieber zu vermindern trachten, zu Abführung derſelben ſolche Terminen ſetzen, daß der Landwirth nicht genöthiget iſt die Frucht ſeines Schweis in Eile in dem geringſten Werthe, ja öfters mit Schaden zu verkaufen, ſondern ſo viel Zeit gewinne, bis er ſeine Erzeugniſſen gut an Mann bringen mag, ſo werden nicht ſo viele Landwirthſchafter zu Grunde gehen, ſie werden ihre Gaben richtiger abführen, und noch etwas für ſich, dann ihre Familie bey Seiten legen, derſelben neue Grundſtücke ankaufen können, und ihnen nichts einfallen, ihre Kinder in ſtädtiſche Dienſte zu

ſchicken,

ſchicken, da ſie ſolche zu Hauſe zu ernähren im Stande ſind.

Es wäre aber auch recht ſehr zu wünſchen, daß die Herrſchaften nicht ſelbſten ſo viele Landleute von ihren Gütern zu verſchiedenen Dienſten in die Stadt zieheten: die, ſo dieſes thun, ſcheinen ihren eigenen Vortheil zu mißkennen, weilen ſie ihre Unterthanen vermindern, anſtatt daß ſie ſolche zu vermehren ſuchen ſollten; iſt nun ein einziges Paar Landleute, die Kinder zeugen, und von welchen oft unzählige Nachkömmlinge abſtammen, von überaus groſſer Wichtigkeit, ſo iſt auch der Schaden von einem deſto gröſſeren Umfange, wenn wir ſolche von den Dörfern ſelbſt herein genommenen Unterthanskinder in dieſer einzigen Reſidenzſtadt Wien leider nach den Tauſenden abzählen können. Die Waiſendienſte könnten ja auf dem Lande abgedienet werden, und in den Städten, wo immer ein Ueberfluß an fremden dienſtſuchenden Perſonen iſt, würde es an den nöthigen Leuten niemalen gebrechen; ja ſie kämen aus den entfernteſten auswärtigen Landen noch weit häufiger an, und bevölkerten den Staat, wenn ſie Brod, und Unterkommen zu finden wüßten.

Ein nicht minderer Nachtheil wachſet einem Landesherrn andurch zu, daß überaus viele Bauers-

 ſöhne

Söhne in den Städten von den Meiſtern zu Handwerken, desgleichen von den Künſtlern und Kaufleuten angenommen werden, da doch an Bürgersknaben, Soldaten- und andern Kindern kein Abgang wäre, wie ſich denn jeweilen zehn ſtatt einen finden, die gern eine Handelſchaft, oder Gewerbe erlerneten. Es dörfte aber zu bedenklich ſeyn, wenn man das Landvolk zwangsweiſe hiervon ausſchließen wollte, dahingegen ſcheint es deſto fürträglicher, wenn eine höchſte Verordnung ergienge: daß künftighin alle Kaufmanns- Kunſt- und Handwerks- Lehrjungen anſtatt der bey vielen Gewerben nun üblichen zwey, drey, oder vier Jahren durchaus ſieben, oder wenn ſie ſich ſelbſten kleiden, oder wenn ſie bürgerliche Kaufmanns, und Meiſters Söhne ſind, ſechs Jahre lernen müßten, woraus (wie bereits in einer andern Abhandlung ausführlicher gewieſen habe) erfolgete, daß

Erſtens der gleich beſagte Endzweck erreichet würde, denn die vieljährige Lehrzeit ſchrekete viele tauſend Bauern ab, und ſie blieben auf dem Lande bey ihrer ihnen gleichſam angebohrnen Handthierung.

Zweytens hätten wir nicht ſo viele nach zwey, drey Lehrjahren freygeſprochene junge Purſche, oder vielmehr Kinder von dreyzehn, vierzehn, funfzehn Jahren, welche wegen ihrer Jugend, und ermangeln-

glenden guten Ausſehen nirgends Arbeit finden, ſich ſodann aber auf das ſo genannte fechten, verlegen müſſen, ihr wenig erlerntes vergeſſen, den Müſſiggang angewöhnen, und oft von der Stunde ihrer Freyſprechung an dem Staate zur Laſt fallen, dörfte ich doch nicht ſagen, daß ſie nicht ſelten förmliche Bettler, oder wohl gar Straſſenräuber werden.

Drittens würden nicht ſo viele Landeskinder bey ermanglender Arbeit in auswärtige Länder wandern, ſich daſelbſt öfters niederlaſſen, und ihrem Vaterlande auf ewig entziehen.

Viertens hätten wir zwar vielleicht weniger Handwerksgeſellen, aber auch deſto weniger ſo genannte Stöhrer und Bettler, ſie würden nicht arbeitslos herumziehen, und an ihren Aufkommen verzweifeln dörfen, die anhero wandernden Ausländer leichter Arbeit und Brod finden, dann das Land bevölkern.

Fünftens behaupteten unſere durch längere Zeit gelernten Künſtler und Profeſſioniſten bey dem Zuſammenfluße anderer Auswärtigen, die nicht ſo lange gelernet haben, von darum aller Orten den Vorzug, Nahrung nnd Verdienſt, weil man billig vermuthen muß, daß ſie in ihrer Handhtierung beſſer erfahren ſind.

Sechſtens wüßten Handwerksgeſellen, die ſieben ganze Jahre auf die Erlernung ihres Gewerbes verwendet haben, gründlicher, fertiger, und mit deſto gröſſerer Einſicht zu Werke zu gehen, folglich deſto beſſere, ſchönere und wohlfeilere Waaren zu verſchaffen, andurch aber den Abſatz derſelben ſowohl in- als auswärts zu befördern; von dem zu geſchweigen, daß eben andurch den Meiſtern ein nicht zu verachtender Nutzen zugienge, weil ſie ſolche in ihrer Kunſt ſchon feſt gewordene Lehrjungen beynahe gleich einem Geſellen gebrauchen könnten, da die erſten zwey, drey Jahre, ſo gemeiniglich die ganze Lehrzeit iſt, mit Herumſchicken, Hausnothdurftsverrichtungen, dann Kindertragen zu verſtreichen pflegen. Da dieſer Punkt einer ſiebenjährigen Lehrzeit ſich nicht nur auf die Vernunft, ſondern auch auf die Erfahrung gründet, immaſſen nirgends feinere, ſchönere und dauerhaftere Waaren verfertiget werden, als in England, wo eben erſt beſagte Lehrzeit durchgängig eingeführt iſt, ſo dächte ich, derſelbe verdiene auch von Seite des Kommerzweſens eine genauere Erwegung.

Auch die lateiniſchen Schulen, denen viele Landwirthe ihre Söhne zu widmen begunnten, nahmen dem Staate nicht wenig arbeitſame Hände hinweg, das bedauerlichſte aber hierbey ware, daß die meiſten von dieſen jungen Leuten, nachdem

dem ſie ob den gröſſern hierzu erfoderlichen Unköſten, Eltern, und Geſchwiſtern in Armuth geſtürzet, weder den behörigen Fortgang gemachet, zum Pflug, wie zu einer Profeſſion untüchtig, ſodenn die gröſten Taugenichts wurden. Es iſt ihnen aber dieſer Weg nunmehr nicht nur durch das Militar-Konſcriptionspatent, ſondern auch anmit ziemlich verſchränket, da in verſchiedenen kleinern Städten die lateiniſchen Schulen theils aufgehoben, theils aber erſchweret worden ſind, daß alſo nun mancher Sohn bey dem Gewerbe ſeiner Eltern verbleiben, und ein rechtſchaffener Mann werden wird.

Der Bauersmann ſieht zwar mehrere Kinder wie billig für einen Segen Gottes an, er weis ſie auch ziemlich zu ſeinen Nutzen zu gebrauchen; wächſt aber die Zahl zu beträchtlich an, ſo vermag er nicht ſelbe zu ernähren, er wird von der fernern Zeugung abgeſchreckt, und der Monarch verliehrt hierdurch manchen Unterthan. Werde ich wohl zu verdenken ſeyn, wenn ich ſowohl zur Beförderung der Nachkömmlingen, als zur Aufrechthaltung der ländlichen Familien, dann mehreren Erbreitung der über alles nützlichen Landwirthſchaft folgende meine unmaßgebigſten Geſinnungen eröffne; daß es ſehr fürträglich ſeyn dürfte, wenn durch eine allerhöchſte zu erlaſſende Verordnung für das künftige derjenige, welcher das achte Kind zeigen, und wenigſtens ſieben hievon

von bey Leben, dann auf dem Lande haben wird, fünf Jahre Robat, Zehend, und Gaben frey ſeyn ſollte. Eine gleiche Gnade könnte auch dieſem angedeihen, welcher der Siebente von einer Familie ſich auf dem Lande anſäſſig gemacht, und verheurathet hat.

Dieſe Fälle können ſich nur ſeltner ereignen, und die Verleihung dieſer dem Bauern zur Aufmunterung dienenden Freyheit mag dem Staate, wie den Herren Landſtänden nicht beſchwerſam fallen, weil eben durch dieſes leichte Mittel deſto mehrere Unterthanen, Robater, ergiebigerer Zehend, und reichlichere Gaben gewonnen werden. Es kommeten aber hierbey die von den Herrſchaften als Rekrouten geſtellten, oder freywillig in den Soldatenſtand der kaiſerl. königl. Armee getretene Purſche zur Ergänzung der vorbemerkten erfoderlichen Anzahl alſo anzuſehen, als ob ſelbe auf ihren Gründen wirklich anſäſſig wären, weil ſie auch bey dem Militar dem Vaterlande die erſprießlichſten Dienſte leiſten. Dieſer einzige in der That ganz leichte Fürgang, oder eine Schänkung von ein Paar Joch Aecker- oder Wieſenfeld ſtatt obiger Freyheit, wurde viele tauſend Landkinder bey ihrer Wirthſchaft erhalten, denn die Eltern thäten nicht ſo leicht, aus Beyſorge die eine, oder andere Gutthat zu verliehren, in die Entfernung ihrer Kinder vom Lande willigen, ſondern nach allen Kräften be-

mühet ſeyn ſelbe auf ihren Dörfern feſt zu ſe-
tzen, und deren Erzeugung zu vermehren.

Die Aushebung, und Stellung der Mann-
ſchaft zum Kriegsdienſt hat freylich in manchen
Orten auf dem Lande eine Scharte gemacht,
die ſich, wenn derley Purſche nicht wieder nach
dem Kriege groſſentheils wären zurück entlaſ-
ſen worden, nicht ſo leicht auswetzen ließe, al-
lein da dies bereits erfolget, auch die Soldaten
auf Urlaub ſich entfernen därffen, und man bey
der Aushebung ſo geſparſam als nur möglich
zu Werke zu gehen pfleget, ſo bleibt nichts
übrig, als zu wünſchen, daß man noch ferners
beſtändig hin auf Anwerbung der Ausländer zur
Erſparung der Landesinſaſſen bedacht ſey, und
zur Friedenszeit anſtatt der Naturallſtellung
der Mannſchaft mit dem ſtändiſchen Gelde Re-
luitionsquantum ſich begnügen möge.

Welch unausſprechliches Unglück für unſere
Länder iſt nicht dieſes, daß man ſolche aus dem
Civil- beynahe ganz in einen Militarſtaat umge-
ſtalten mußte, nachdem wir ſeit den erſten Re-
gierungstagen der ewig unvergeßlichen, der ewig
groſſen Monarchinn Marien Thereſiens mit
thätiger Uiberzeugung gelernet haben, daß we-
der die Banden der Freundſchaft, noch jene des
Völkerrechts, eben ſo wenig offentliche Treu
und Glauben, ja nicht einmal die feyerlichſt be-

 ſchwor-

ſchwornen pragmatiſchen Sanctionen, Verträge, dann Friedensſchlüſſe eine Wehre mehr ſind, die uns gegen die unerwarteſten feindlichen Uiberfälle ſicher ſtellen möge.

Man würde es als übertrieben anſehen, ja die meiſten Leſer dürften es nicht einmal glauben, wenn ich, wohl gemerkt, ich ſage nicht die groſſen, ſondern die wahrhaftig unermeßlichen Kriegsſtaatsausgaben, und eben andurch veranlaßte Staatsſchulden, welche uns eine Vierzig jährige abgedrungene Kriegsverfaſſung verurſachet hat, hier in Anſchlag bringen wollte, allein es iſt beſſer derley Dinge, welche vaterländiſch geſinnte Patrioten mehr als zum Seufzen bewegen wurden, mit tiefen Stillſchweigen zu übergehen, genug, daß diejenigen, die es zu wiſſen nöthig haben, beides wiſſen.

Sollte es nicht möglich ſeyn diesfalls erleichternde Maßnehmungen zu treffen? Ich dächte, es wäre möglich; ja man hat ſchon auf welche angetragen, unter die ich vorzüglich die alljährlich zahlreiche Beurlaubung der Soldaten auf mehrere Monate rechnen kann. Jedoch es ſcheint mir thunlich zu ſeyn eine Sache in das Werk zu ſetzen, die von weit mehrerer Erheblichkeit iſt. Was haben wir denn der Zeit für feindliche Angriffe zu beſorgen? Von Seiten der ottomaniſchen Pforte keinen, ihre ſich etwas zu

ver=

verfeinern beginnende Staatspolitik überzeugt dieſelbe zu handgreifflich, daß ſie ſich andurch wohl ſelbſt die Thöre einſchlagen könnte. Frankreich, Spanien, Neapel, Parma ſind nun mit den engſten Banden der Freundſchaft verknüpft, und ſeit dem ein ſcharfſichtiger weit in das Vergangene, dann tief in die Zukunft ſchauender Kardinal Bernis durch Vermittlung des vielleicht nicht mehr ſeines gleichen habenden öſterreichiſchen Staatsminiſters Fürſtens von Kaunitz Rittberg das veraltete Syſteme der Kardinalen Mazarin, Richelieu und Fleury, ſo die Krone Frankreich nie zu ihrer wahren Gröſſe gelangen ließe, über den Haufen geworfen, ſo haben wir auch beſonders bey dermaligen kriegeriſchen Umſtänden mit England, von dieſen bourboniſchen Häuſern gewis wenig zu befürchten. Ihre Majeſtät die groſſe Selbſtherrſcherinn aller Reuſſen Katharina die II. iſt unſere Freundinn und gleichwie dieſe Kaiſerinn, ſo ſind es auch die mächtigſten Könige, und Fürſten, oder ihre Lage iſt alſo beſchaffen, daß keine Staatsabſichten ſie jemals veranlaſſen dürften, das Schwerd wider uns zu ziehen.

Blos des Königs von Preußen Majeſtät Friedrich der II. könnten mit Ruckſicht auf die vergangenen Zeiten als ein gefährlicher Nachbar angeſehen werden; allein dieſer kluge König hat nun auch gewis einſehen gelernt, daß das

Kriegsſpiel mit Oeſterreich von Zeit zu Zeit bedenklicher zu werden begünne; Bellonen ſcheint Er nicht mehr geneigt zu ſeyn, und ſollte dieſer Monarch ſich gefallen laſſen eine beträchtliche Truppenverminderung vorzunehmen, ſo könnte ein ſolches ebenmäßig von unſerer Seite geſchehen. Welch wichtige Staatserſparung würde nicht dieſes für beede Mächte ſeyn von jährlichen zwey auch mehr Millionen Gulden. Rechnen wir noch hinzu daß dieſe auf ihre ländlichen Gründe, oder zu ihren Gewerben entlaſſene Leute nachhin Kontribuenten werden, daß ſie ſich ſodenn zahlreicher zur Landesbevölkerung anſchicken, und durch die erweiterte oder verbeſſerte Landwirthſchaft auch den innern Staatsreichthum mehren; rechne man alles dieſes zuſammen, und dann ſage man mir, ob dieſer Schritt nicht fürträglicher ſeyn würde, als mit den Waffen in der Hand jährlich eine neue Provinz erobern.

Dieſe lezte Betrachtung leitet mich wiederum auf die Vermehrung des Landvolks, von welchem Punkte ich durch die Erwägung unſers groſſen Kriegsſtaats auf einige Minuten in etwas abgekommen bin, und ich muß hievon nur folgendes ſagen. Noch habe ich kein anderes Mittel angezeigt, wie dem ſo gern in die ſtädtiſche gemeine Dienſte laufenden Weibsvolke Schranken mögen geſezet, und ſelbes bey der Landarbeit

erhalten werden. Es iſt auch ohne einen Zwang gebrauchen zu wollen in der That ſchwer etwas darwider ausfindig zu machen; die beſte Anziehungskraft, welche ſie auf ihren ländlichen Grund und Boden haften kann, wird gewis dieſe ſeyn, wenn die jungen Purſche nicht mehr durch die vor kurzem angezeigten vielen Lockungen, dann Rekroutirungen ſo zahlreich vom Lande abgezogen, ſondern zu Hauſe verbleiben werden, und die Mädchen alſo Männer, oder wohl gar die eine, dann andere Gutthat der vorerwähnten Grundſtücken, oder fünfjährigen Freyheit hoffen können, ihnen auch alles übrige angezeigte gleich dem nämlichen Geſchlechte zu ſtatten kommen wird, ſo werden ſie ſich gewis nicht ſo ſehr mehr nach den Städten gelüſten laſſen.

Sage man nur nicht, es wäre ja eines: ob die Bauernpurſche und Mägde auf dem Lande blieben, oder ſich in ſtädtiſche Dienſte verdingeten, wenn ſie nur nicht außer Landes wanderten, ſo könnte ein ſolches der Bevölkerung, und dem Beſten des gemeinen Weſens unbeſchadet geſchehen. Dieſes Vorgeben ſcheint zwar ganz richtig zu ſeyn, es iſt aber weit, himmelweit gefehlt! denn ſowohl eines als das andere leidet bey dem vielleicht bis auf dieſe Stunde für nichtig, und unerheblich angeſehenen Vorgang recht unglaublich viel; denn was für eine Menge ſolcher Leuten entziehen durch ihre Wanderung

rung nach den Städten nicht ihre Hände der vor allen nothwendigen Landwirthſchaft? Sie kann alſo nicht erweitert, nicht verbeſſert, ja nicht einmal hinlänglich beſorget werden, weil andere nicht darzu abgehärtete Arbeiter nichts taugen, daher iſt auch ein beſtändiger Mangel an Dienſtboten auf dem Lande, wie in der Stadt ein ewiger Uiberfluß; aber dies iſt vielleicht der gringſte Schaden, wir werden noch beträchtlichere wahrnehmen.

Nun ſetzen wir den wohlgegründeten Fall, als zähleten wir in Wien 10000 vom Lande hereingekommene Bedienſtete, ſo gebohrne Unterthanen ſind, und eben ſo viele Franzoſen, Italiäner, Bayern, Pfalzer, Schweizer, mit einem Worte, Ausländer, dann noch über dieſe im Dienſte ſtehende, 10000 vacirende und ein Unterkommen ſuchende Fremde; müſſen dieſe letztern, wann ſie kein Brod finden, ſich nicht gezwungen hinweg begeben? Sie würden aber geblieben ſeyn, ja noch mehrere anhero gezogen haben, wenn die vorbeſagten 10000 Inländer auf ihren Gründen verharret wären, und den von auswärts ankommenden nicht den Platz verſchränket hätten. So vermiſſet demnach die Bevölkerung blos andurch in Ruckſicht der einzigen Stadt Wien ſchon 10000 Köpfe, und dieſer beträchtliche Nachtheil wird nach jeder Friſt von wenig Jahren immer von neuen wiederholt.

Wei-

Weiters iſt es eine ausgemachte Sache, daß ſich das die Bequemlichkeit und Wohlleben liebende Stadtvolk dem ehe- und zügelloſen Leben immer mehrers ergiebt, und ſich nicht nur ſeltner, ſondern auch ſpäter zu vereheligen pflegt, mithin viel wenigere Kinder verſchaffet: was für ein unendlicher Schaden für die Bevölkeruug? Wohingegen der Bauer dieſen freyen Stand verabſcheuet, in weit jüngern Jahren heurathet, früher und richtiger, dann mehrere Kinder zeigt, dieſe geſündern, ſtärkern, und dauerhaftern Geſchöpfe ungleich glücklicher aufbringt als ein Städtler; welcher Vortheil für die Bevölkerung?

Aber noch mehr: die Sterbregiſter ſagen uns, daß der Tod in unſerer Hauptſtadt wo nicht den 19ten doch den 20. auf dem Lande hingegen nur den 40. bis 43. Kopf wegraffe; welch Ungleichheit? Wenn alſo hierorts von 200000 Menſchen jährlich über 10000 mit Tod abgehen, ſo betrift auf dem Lande die nämliche Anzahl nicht einmal 5000. Der erſtere Verluſt macht in 20 Jahren mehr dann 200000, der leztere weniger als $\frac{m.}{100}$ iſt demnach eine Erſparung von mehr dann 100000 Menſchen in einem ſo kurzen Zeitraum von 20 Jahren nicht ein groſſer Gewinn für die Bevölkerung? Und will dieſes nicht beynahe eben ſo viel ſagen, als wenn der Bauer gleichſam noch einmal ſo lang lebete, noch einmal ſo lang zu den Staatsbe-

dürf-

dürfniſſen kontribuirte, denn der Tod nimmt ihm erſt in etlichen 40 Jahren die nämliche Zahl hinweg, welche er dieſer Reſidenz Stadt in 20 entziehet.

Ein kluger Staatsbeamter wird die Macht und Stärke eines Reichs nie nach den blendenden wandelbaren Zuſtand der Pracht und des Wohllebens weniger Städte, wo nur Mißbrauch des Reichthums herrſcht, ſchätzen, denn er würde nach einen eitlen Schattenbild greifen: er verläßt demnach die Palläſte, und begiebt ſich dafür mit ſeinen Betrachtungen unter die Strohdächer, da findet und berechnet er den natürlichen, wirklichen, wahren und ewigen Reichthum; da ſieht er die Anzahl der nützlichſten Unterthanen, welche aus Wüſteneyen bevölkerte Provinzen, aus Diſteln und Dornen Brod geſchaffen; da überſieht er die Erndten, aus welchen der Uiberfluß eines Landes, das Mittel ſeiner Erhaltung, die Quelle der zum Unterhalt aller Menſchen nothwendigen Gütern, ſein Reichthum, Macht und Gröſſe entſpringt. Nur auf dieſen Grund kann ein Miniſter, welcher den öffentlichen und politiſchen Angelegenheiten, dem Kommerz, Finanz und Kriegsweſen vorgeſetzet iſt, ſicher bauen, die Städte ſieht er als Nebendinge, als Ausnahmen von dem Allgemeinen an, ſie ſcheinen ihm den optiſchen Maſchinen gleich zu ſeyn, die uns zwar viel ſchönes, prächtiges,

und groſſes zeigen, allein wenn man nach den Grund ſchaut, das nämliche nicht finden laſſen.

Es braucht kein Wort verſchwenden, die Sache iſt nun einleuchtend genug uns zum unſäglichen Nutzen der Bevölkerung dahin zu vermögen, alle erſinnliche, und vorzüglich die hier vorgeſchlagenen Mitteln vorzukehren, die Landleute ſo viel nur möglich von den Städten ab- und auf ihren Märkten dann Dörfern zu erhalten, denn die Menſchenvermehrung leidet anſonſten zu empfindlich darunter, und hiemit das Beſte des gemeinen Weſens, welchem an dem Landvolke nur zu ſehr gelegen ſeyn muß; ſonderbar da wir ſtäts der zahlreicheſten Kriegsheeren bedörfſen, und wie würden wir ſelbe erhalten können, wenn ſie nicht der Bauer durch ſeinen Fleis ernährete? Wo ſollten wir hinlängliche Reit- und Zugpferde, wie ihre Fütterung hernehmen, wenn wir ſelbe nicht groſſentheils von den Landwirthſchaftern erhielten? Und wer anderer ſtellt uns wohl die zahlreicheſten, abgehärteſten, dauerhafteſten, und tüchtigſten Martisſöhne, als das Landvolk.

In ein und andern Provinzen iſt noch die Leibeigenſchaft eingeführt, und ſollte dieſes nicht ein groſſes Hinderniß der Bevölkerung ſeyn? Ich wenigſtens gedenke, es wäre ein ſehr groſſes! nicht jedermann hat die Mitteln ſich den Losbrief

brief zu erkaufen, er verbleibet alſo, ſo zu ſagen, an ſeiner Kette gefeſſelt, und will lieber dieſes harte Joch der Dienſtbarkeit alleinig tragen, als elende Kinder, deren Erbtheil Armuth und Knechtſchaft iſt, zeugen, und ihnen ſelbſt die Banden ſchmieden. Wo der Bauer kein wahres Eigenthum beſitzt, wo er ſeiner Familie nichts ſichers hinterlaſſen kann, wo er bey Vermiſſung der edlen Freyheit mehr wie ein Laſtthier als Mensch behandelt wird, da mag der Reiz zum Eheſtand nicht viel Angenehmes für ihn haben; viel tauſend Haushaltungen werden weniger geſtiftet, und niemand leidet mehr hierunter als der ob einer ſolch eingeführten Staatsverfaſſung unglückliche Staat.

Durchwandern wir nur einige von der Sclaverey gedrückte Länder: ſind ſie nicht muthlos, arm und entvölkert? könnte nicht Rußland nach dem Verhältniſſe ihrer unermeßlichen Gröſſe, welche den dritten Theil Europens überſteigt, bis 400 Millionen Menſchen nähren? und kaum zählt es 25, und eben ſo viele Millionen Rubeln Einkünften iſt für ein ſich ſo weit ausdehnendes Reich wahrhaftig etwas Geringfügiges, allein man muß hier zugleich den edlen Zug der Milde der Monarchin in Anſchlag bringen. Läßt ſich nicht auch beynahe ein gleiches von der Sclaverey Pohlens ſagen? Und was wollte ungefähr drey Millionen Seelen für

Böh-

Böhmen und Mähren zuſammen genommen ſeyn? welch Kleinigkeit iſt dieſes in Entgegenhaltung anderer freyer ſowohl eigener als fremder Staaten? beſuchen wir nur einmal Holland, das wenige feſte Land Englands, wie wimmelt dort alles gedrängt von unzähligen Menſchen? aber von freyen Menſchen! und was Reichthum glänzt nicht daſelbſt? beedes würde nicht ſeyn, oder verſchwinden, wenn die Leibeigenſchaft daſelbſt zu Hauſe wäre, oder wider ihr eigenes Intereſſe eingeführt werden wollte. Gehen wir von dannen nach Frankreich über, wir können auf einzigen 9700 Quadratmeilen 19 Millionen Menſchen finden; wie weit laſſen nicht dieſe Summen, und alle die erſterwähnten freyen Länder unſer leibeigenes Böhmen und Mähren hinter ſich zurück. Sie können und werden demnach erſt damal recht bevölkert werden, wenn der Nebel der Knechtſchaft von den Strahlen der wohlthätigen Sonne vernichtet ſeyn wird.

Unſere allgemeine Mutter die Natur gebähret lauter gleiche Kinder, durch gleiche Geſetze regiert ſie uns, und durch ein gleiches Verhängniß nimmt ſie uns wieder in ihren Schooß zurück. Die Philoſophie, das geſittete Weſen das Chriſtenthum will alle glücklich wiſſen; die Metamorphoſe zu Minotauern halten wir billig für eine Fabel, und wenden von die-

ſem ſcheuslichen Gegenſtande das Aug hinweg; nur die Staatskunſt macht hier von allen für die Freyheit der Menſchen ſchreyenden und ſtreitenden Geſetzen einen Ausnahm; aber vielleicht iſt es nicht einmal die ächte Staatskunſt? vielleicht iſt es nur eine aus dem rohen Alterthum angeerbte in düſtere Vorurtheile eingehüllte Privatabſicht derſelben? Die wahre Staatsklugheit ſagt: der Regent müſſe zugleich Vater über ſeine Länder ſeyn, und in welch erhabenſtem Grade iſt es nicht Joſeph der II. unſer eben von darum beynahe angebetete Monarch? ich bin durch die allerſchönſten Thathandlungen verſichert, und die ganze Welt wird es mir glauben, da ich behaupte: daß unſer von edelmüthigſter Menſchenliebe ganz begeiſterte allermildeſte Beherrſcher dieſes Ueberbleibſel von Sclaverey gewis in ewige Vergeſſenheit ſchon würde vergraben haben, wenn nicht beſondere Privatumſtände ſo viele Schwierigkeiten in Weg ſtreueten.

Da aber das Privat dem allgemeinen Beſten billig nachſtehen ſoll; da bey dermaliger Verfahrungsart der Ackerbau leidet, indem 1000 gezwungene Arbeiter nie den Nutzen ſchaffen, welchen ein Paar hundert tüchtige, freywillige, oder beſoldete gewähren; da die ganze Landwirthſchaft hierunter leidet, weil der Bauer weder Zeit noch den Willen hat dieſelbe auf einen gu-

ten

ten Fuß zu ſetzen, indem er nicht verſichert iſt, daß er für ſeine Familie wirthſchafte, dafür aber beſorgen muß durch den Eingriff herrſchaftlicher Beamten ſeines beſten Stückes verluſtiget zu werden; da die Bevölkerung gewaltig leidet, denn welcher nachdenkender Leibeigene wird ſein äußerſtes Elend, daß er ſo oft verwünſchet, durch gleich unglückliche Kinder vergröſſern und vermehren wollen? Welcher Emigrant wird wohl den Fuß in ein ſolches Land ſetzen um ſich daſelbſt nieder zu laſſen, wo er Gefahr lauft ſeinen Nacken unter das Joch beugen zu müſſen? Wie viele Tauſende werden nicht blos aus dieſer Urſache lieber unſern Nachbarn, ſelbſt unſern Feinden ſich in den Schooß geworfen haben, und auch wie viele Tauſend Leibeigene werden zum Nachſtand der Population ihr Heil mit der Flucht geſuchet, und ſich andurch in Freyheit geſetzet haben, und wie viele werden es noch thun? Weg demnach mit der die Menſchheit, die Natur, die Religion, ſelbſt die Staatskunſt entehrenden Knechtſchaft! weichet ihr Finſterniſſe des Alterthums, und der Barbarey! es erſcheine das Licht zum Vortheil der menſchlichen Geſellſchaft, wie zum ewigen durch keinen Zeitenwechſel zu vertilgenden Nachruhm unſers wohlthätigſten Beherrſchers.

Das Geſchenk, welches andurch die Herrſchaften dem Vaterlande macheten, wäre zwar

groß, und würdig mit goldenen Buchſtaben in dem Buche der Unvergeſſenheit für die ſpäteſten Nachkommen aufgezeichnet zu werden; es lieſſe ſich aber bey allem dem ſo einrichten, daß es den hohen Eigenthümern wenig empfindlich fallen ſollte. Man müßte den Glanz der Freyheit nicht auf einmal plötzlich am Horizonte erſcheinen laſſen, er würde blenden, und uns viel untüchtige, träge, müſſige Freygelaſſene geben; man müßte das Band mit dem ſie gebunden ſind, nicht auf einmal zerreißen, denn da könnte die über alles nützliche Freyheit in eine ſchädliche Zügelloſigkeit ausarten, wir thäten Wölfe unter die Heerden laſſen. Gute Dinge verlangen oft Weile, und hier iſt dieſe Regel, wenn wir die beſte Abſicht nicht verfehlen wollen, vorzüglich anwendbar; wir müßten die Leute zu dieſen groſſen Geſchäft erſt vorbereiten, ſie, ſonderbar aber ihre Kinder in den Pflichten gegen Gott, gegen den Monarchen, gegen das Vaterland, gegen den Nächſten, gegen ſich ſelbſten, wie in den guten Sitten, im Leſen, Schreiben, Rechnen, und einer guten Ackerbaudann Haushaltungskunſt nothdürftig ohne zu vielen Zeitverluſt unterrichten; man müßte die Leute erſt vernünftig denken lernen, ihnen einigen auf ihren Fleiß, Wiſſen, und gutes Betragen ſich gründenden Ehrgeiz einflöſſen, denn dieſer iſt das Segel, und jene ſind die Winde, welche das Schiff des gemeinen Weſens in den

be-

gehörigen Lauf erhalten, und endlich in den erwünſchten Hafen einlaufen machen.

Nach voraus gegangenen dieſen Vorkehrungen müßten wir ſolche bereits beſſer geartete Untergebenen zur Verdopplung ihres Fleiſſes durch Verſprechungen und Belohnungen aufmuntern, dieſe letztern könnten in dem beſtehen, daß man ihnen ein gewiſſes Eigenthum ein oder anderer Güter gewährete, welche ihnen nicht anderſt, als durch die in den Rechten vorgeſehene Fälle zum Beyſpiel wegen Schulden können genommen werden. Durch die eigene Ueberlaſſung dieſer Güter ſetzt man ſie in Stand alle ihre Kräften zu ihren Vortheil anzuſtrengen, und ſich bey guter Wirthſchaft einiges Vermögen zu erwerben; man sporne ſie nun von neuen zu allen Menſchen möglichen Fleiß an, man ſage: dieſer Strich Landes hat mir durch die letzten drey Jahre ſo viele Metzen Waizen, Roggen, Gerſten ꝛc. getragen; es iſt bey einer beſſern Bearbeitung der Erden gar wohl möglich dieſen Abtrag zu vergröſſern, befleißet euch dieſe folgenden drey Jahre die Erndten um ein Drittel zu erhöhen, und die Freyheit ſoll euer Lohn ſeyn.

Da wird ſich nun erſt recht der Eifer, Mühe und Arbeit zeigen, alles wird ſich in die Wette beſtreben, und doppelte Früchten werden dieſe Bemühungen krönen; ſchon erſcheint

ſcheint die Freyheit in ihrem feyerlichen Schimmer; träge, liederliche Landwirthe werden ſich der fernern Knechtſchaft ſchämen, ſo denn ihre äußerſten Kräften anſpannen ſich gleichfalls ein ſo edles Gut zu erwerben, und ſo werden nach und nach Sclaven in freye Unterthanen umgeſtaltet. Da aber derley Leute bey dem allen noch immer Unterthanen bleiben, die ihre Robaten, wie Steuer, Gaben, Zehenden, und andere herrſchaftliche Eingangsrechte leiſten müſſen; da ſie theils aus Dankbarkeit gegen ihre Gutthäter, theils durch die auf eine ſo reizende Art vermehrte, ſich vom Vater auf den Sohn fortpflanzende Induſtrie geleitet, den Reichthum der Feldfrüchten und Gewerben immer vervielfältigen; da ſie durch eine vieljährige Emſigkeit von der Erde einen viel gröſſern als gewöhnlichen Abtrag erzwungen, und anmit gleichſam das Löſegeld für ihre Freyheit bezahlet haben, ſo vermag ich durch keinerley Berechnung den vorgeblichen Schaden herauszubringen, welcher den böhmiſchen und mähriſchen Güterbeſitzern durch die auf ſolche Art ertheilte Freyheit zuwachſen könnte.

Förchte man anmit nur keinen Verluſt der Unterthanen, denn es iſt natürlich, daß ſich dieſe weit eher in dem freyen, als in dem ſclaviſchen Stande mehren. Förchte man keine Herabſetzung der Landgüter, denn ſie werden bey dem erhö-

heten

heten Betrage verbleiben, eine einmal durchgängig eingeführte Verbeſſerung geräth nicht ſobald in Abwürdigung; ein freyer von Erkenntlichkeit beſeelter Bauer gewährt auch mehr Nutzen als etwan zehn Leibeigene, die ſich nur maſchinenmäßig bewegen, ſo lang das Triebwerk dauert, wendet aber der Herr die Augen weg, ſo ſtehen ſie ſtill, oder arbeiten äußerſt ſchlecht Förchte man kein Entlaufen, denn dieſe freyen Leute ſind nun wirklich mehr an ihren Grund und Boden als ſelbſt Leibeigene geheftet; das freye Eigenthum der Güter, dieſe Art Reichthums, dieſe für einen Ackersmann ſo ſchöne Ausſichten ſind die ſtärkeſten Feſſeln einen Unterthan an ſeine Herrſchaft zu binden, wenn dieſe denſelben nur auch als Unterthan, und nicht als einen bloſſen Sclaven anſehen wird. Möchten doch dieſe wenigen Gründe von einigem Eindrucke, von einem erwünſchlichen Erfolge ſeyn! welch feſtlicher Schmaus wäre dieſes für mein Herz, welch unſterblicher Ruhm für den böhmiſch- und mähriſchen dann pohlniſchen hohen Adel, welch unbekränzter Nutzen für den Mitmenſchen, für das Vaterland, für den Aufnahm der Landeskultur und Bevölkerung, und welch patriotiſches Opfer für unſern größten Patrioten, der ſich der Gottheit nie mehr nähern kann, als wenn er ein Schöpfer wird, und glückliche Menſchen geſtaltet.

Dürfte ich noch einen kleinen, in Anſehung des hieraus für die Wohlfahrt der Staaten erwachſenden Nutzens aber gewis groſſen Wunſch wagen, ſo wäre es dieſer, daß bey der in ſo überhäufter Menge vorhandenen in den mediciniſchen Wiſſenſchaften erfahrnen Leibärzten mehrere auf das Land verſetzet, jedoch wohl bedächtlich alſo eingetheilet werden möchten, daß der Kranke, welcher nur gar zu oft einer ſchleunigen Hilf bedarf, nicht ſoweit zu ſchicken, und ſo lang zu warten habe, bis er aus einer entlegenen Stadt nach vielen Zeitverluſt endlich iemanden erhalten kann, und bis wohin das Uibel etwan zu ſehr überhand genommen, daß demſelben nicht mehr abzuhelfen iſt. Wenn man etwas reifer erwäget, wie viele tauſende, oder treffender zu ſagen, wie viele hundert tauſende derley unglückliche Schlachtopfer, blos aus Mangel dieſer geſchwinden Rettung bereits unwiederbringlich verloren gegangen ſind, ſo mag man ſich deſſen ohne innigſter Rührung kaum erinnern.

Dieſe Betrachtung leitet mich geradeswegs auf eine andere, zur Erreichung einer namhaften Bevölkerung vielleicht nicht minder wichtige: wir zählen in dieſer Haupt- und Reſidenzſtadt, in dieſem uralten kaiſerlichen Adlerſitze 1343. Häuſer, dahingegen in den Vorſtädten 3758. ohne denjenigen, die ſeit ſechs Jahren in Menge neu erbaut worden ſind, welche zum allerwenig-

wenigſten 271. ausmachen müſſen, dieſe wären alſo gerade noch zweymal mehr als in der Stadt; nehme ich nun an, daß in einem Hauſe auf den Gründen nur eben ſo viele Seelen wohnen, als in einem in der Stadt, wiewohl dieſe Vergleichung ſicher zu ring genommen iſt, immaſſen daſelbſt ſchon zur ebenen Erde ja alle Gewölber, wie die übrigen Gemächer voll angepfropft ſind, wohingegen die Stadtbewohner mehrere ungleich geräumigere Zimmer zur Gemächlichkeit, ja manche Herrſchaften ganz alleinig groſſe Palläſte innen haben, ſo iſt die Volksmenge außer unſern Thören zuverläßlich wenigſtens noch zwey bis dreymal zahlreicher als inner denſelben, mithin ſollten nach den gemeinen Lauf der Natur in den Vorſtädten auch allzeit drey bis vier krank ſeyn, wenn dieſes Unglück in der Stadt einen betrift.

Allein eine müheſame Kalkulation aller in den abgewichenen 1778ten dann zwey darauf gefolgten Jahren ſowohl in als vor der Stadt Verſtorbenen überführte mich handgreiflich, daß auf einen Todten in der Stadt, beyläufig fünf außer derſelben kommen, welches uns unwiderleglich beweiſet, daß es daſelbſt entweder auch fünfmal mehr Patienten geben müſſe, oder im Falle ſie wirklich nicht ſo häufig wären, doch zahlreicher dahin ſtürben, ſo aber einiger Verwahrloſung ähnlich ſehete; es mag nun dieſes,

 oder

oder jenes ſeyn, ſo ſollten verhältnißmäßig beſtändig hundert Aerzte in den Vorſtädten wohnen, und den Kranken beyſpringen, wenn zwanzig Aeſculapen in der Stadt ſind. Iſt aber dieſe natürliche Ordnung nicht etwan umgekehrt? ich beſorge ſehr: es dürften in allen Vorſtädten kaum etliche zwanzig verſtändige Arzneygelehrten zu finden ſeyn, wenn einem in den Gaſſen der Stadt täglich hundert begegnen.

Man ſage mir nicht: der Medikus kann ja hinaus geruffen werden, denn ich antworte: auch wir in der Stadt könnten ſie noch viel leichter, wenn wir ihrer bedürfen ſollten, herein ruffen, allein ein ſolcher Vorgang müßte jedermänniglichen ſehr widerſinnig auffallen; zu dem haben die armen Patienten, wenn ſie keinen aus den ſehr wenigen in den weit entlegenen Vorſtädten befindlichen auftreiben können, nicht Leute genug ſodenn noch ſehr weit in die Stadt hereinzuſchicken, und da ſind mir Beyſpiele bekannt, daß auch bey dem vierten und fünften keine Hilfe, kein Beyſtand zu erflehen geweſen. Der Kranke iſt etwan arm, der Medikus oder Wundarzt kann aus den Umſtänden ſchlüſſen, daß die Belohnung nur ring ausfallen, vielleicht gar nur in einem bloſſen Dank beſtehen werde, man kann ihm keinen Wagen ſchicken, ſoll er in der Hitze, Kälte, Staub, Wind, Regen, Schnee, Koth zu Fuße ein paar Stunden hin

und her laufen? dafür andere gutzahlende Kunden in der Stadt verobſaumen, oder verlieren? ſoll er ſeinen Wagen, und Pferde, ſeine Kleidung zu Grunde richten, auch wohl gar einen im Nothfalle bedärfenden fremden Wagen aus ſeinem Sacke zahlen? Mit einem Worte der Arzt kömmt zu mittelloſen Perſonen nicht hinaus, oder gewis äußerſt ſelten, die Krankheit, welche der Patient aus den erſt erwähnten Urſachen weit genug hat überhand nehmen laſſen, iſt inzwiſchen nicht ſtill geſtanden, ſondern auf das äußerſte geſtiegen, es geſellen ſich noch andere verſchlimmernde Umſtände darzu, kein Hilfsmittel wird dagegen, oder doch zu ſpät angewendet, und der Kranke ſezt das Publikum zum Erben eines brodlos gewordenen Weibes, und einer Schaar unglücklicher Kindern ein.

Wollte Gott man könnte dieſes mit wenigerem Grunde ſagen! und manches Herz hätte nicht ſo oft für Wehmuth bluten müſſen, wenn es in dem Hauſe eines Mannes, deſſen Hilf man vorzüglichſt bedarfte, hundertmal hören mußte: „Sagt nur ich ſey nicht zu Hauſe, oder ich „ſey ſchon anderſt wohin zu viel beſtellt, und „könnte unmöglich kommen, ſie ſollen krepie„ren!„ Die Beſtellungen waren aber meiſtens eine lange Tiſch= oder Spielgeſellſchaft, eine ſich vorgenommene Spazierfahrt auf das Land, in den Prater, oder Augarten, die Unbequemlich-

keit

keit ſich in die Vorſtadt hinaus zu begeben, und der vorzuſehende ringfügige Lohn. Pfuy der Schande! mit welcher man ſeinen guten Namen, ſeinen Beruf, ſein Gewiſſen, ſo muthwillig brandmarken, und oft eine ganze Familie wegen einen blos eiteln Zeitvertreib zu Grunde gehen läßt! aber ein dicker Vorhang ſenke ſich über dieſe grauenvolle Scene.

Vielleicht verdienen auch unſere Spitäler und Krankenhäuſer noch eine erwünſchlichere Obſorge: in einigen iſt zwar ein eigener Medikus, und Wundarzt darzu beſtellt, ſie ſollten, um in allen ſich ergebenden Fällen unverzüglich beyſpringen zu mögen, in den ihnen eigends in dieſen Häuſern darzu angewieſenen Quartieren wohnen, dieſes wird überhaupt zwar beobachtet, ſie ſind aber in ſelben wenig anzutreffen, fahren und gehen öfters den ganzen Tag anderwärtig herum. Einem andern iſt dieſe ſeine Wohnung zu unbequem, er verläßt ſie beſtandweiſe, miethet ſich eine entlegnere, kömmt anfänglich faſt täglich nachzuſehen, dann wochentlich zweymal, nachhin einmal, endlich wunderſelten nur im äußerſten Nothfalle, und die von mitleidigen Herzen gemachten mildeſten Stiftungen, dann die armen Kranken leiden hierunter. Freylich der Mann hat noch andere Bedienungen auf ſich, er will zugleich den noch weit mehr eintragenden Stadtkunden nachgehen, er kann ſich aber nicht ver-

viel-

vielfältigen, zu gleicher Zeit da und dort ſeyn, mithin muß leider nur ein Geſell deſſen Stelle im Spitale vertreten; aber warum überträgt Gunſt und Glück auf einen Menſchen zugleich mehrere Bedienungen, welchen er nach Pflichten abzuwarten nicht gewachſen iſt? oder warum hält man ihn nicht darzu an, dieſen ringfügigeren Nutzen des Spitals zu Gunſten eines andern, zu Gunſten der Preßhaften zu entſagen, da er ohnehin reichlich leben kann.

Hat man es vorlängſt als eine üble Staatswirthſchaft, und eine dem groſſen Werke der Bevölkerung gerade entgegenlaufende Sache erkennet, einen Menſchen mit verſchiedenen einträglichen Aemtern zu überhäufen, von deſſen zertheilten Einkommen mehrere andere Familien ihren auskömmlichen Unterhalt finden könnten, ſo ſind wir hier gewis an dem alleräußerſten Punkte, wo es ſogar auf Leben und Tod der Unterthanen ankömmt.

Wenn eine Herrſchaft jemanden zu ſeiner Bedienung aufnimmt, ſo würde es ſchwerlich angehen, wofern der beſoldete Diener ſeiner Pflicht nur ſelten abwartete, und dafür einen andern ihm untergeordneten ſtellete; und eine ſolche Bewandniß hat es mit dem, wenn das Spital, oder derſelben Vorgeſetzten ſich die Dienſte eines beſtimmten Mannes bedingen, der Meiſter aber

nachhin

nachhin das Werk faſt ganz dem Geſellen allein überläßt; jedoch welch ſchwaches Gleichniß zwiſchen der gleichgültigen bloſſen Bedienung eines Herren, und zwiſchen der höchſt wichtigen Pflegung, dann Heilung der Kranken.

Mehrere andere Krankenhäuſer, dann Spitäler unterliegen einem noch ungünſtigeren Schickſale: das St. Marxer, wie das bürgerliche pazmarianiſche Krankenhaus, insgemein das Bäckenhäuſel genannt, haben zwar ihre daſelbſt wohnende, jedoch zugleich dem Stadt Praxis nachgehende Wundärzte, der beſtalte Medikus aber kommt wie zu den barmherzigen Brüdern, Eliſabethinerinnen, Kontumazhof ꝛc. nur alle anderte Tage, auch noch ſeltner dahin, wo öfters zugleich einige in der Medicin, oder Chyrurgie ſich übende zugegen ſind; dieſe jungen Leute pflegen auch jeweilen unter Tags in einem, oder andern Spitale, zu Zeiten auch der angenommene Medikus ſelbſt nachzuſehen, ob aber alles dieſes ſchon genug? dies ſtelle ich einer höhern Beurtheilung anheim. Ich zum wenigſten vermochte es niemalen zuſammen zu reimen, wie ein Arzt die Krankheiten bemittelter Perſonen ſo gefährlich finden möge, daß es nöthig wenigſten einen, aber auch zwey, drey, und mehrere Beſuche des Tages zu machen, und in den Krankenhäuſern, wo funfzig, hundert, auch mehrere hundert Kranke zugleich ſind, ſollten etwan keine ſo gefährli-

chen

chen Krankheiten herrſchen? da ſoll es nicht nöthig ſeyn die Zeichen, aus welchen das Uebel zu erkennen, genauer zu erforſchen? den ſich vielmals unverſehens einfindenden Zufällen abzuhelfen? da ſoll eine, meiſtens nur zwey, oder dreytägige Viſite ſchon genug ſeyn? und mit welcher Genauigkeit mag auch dieſe vorgenommen werden, wenn der Aufenthalt bey mehrern hundert armen Kranken nicht ſo lang dauert, als der Beſuch einziger vier, oder fünf Stadtpatienten.

Es iſt aber die Beſtallung nicht anderſt als auf einen zwey, oder dreytägigen Beſuch gemacht: ich habe die Beſtallungsbriefe nicht eingeſehen, und ich will auch die richtige Befolgung nicht in Verneinung ſtellen, allein ſollte derley handgreiflichen Gebrechen nicht abgeholfen werden? Auch mag man wegen der Beſorgung eines Krankenſpitals den weit einträglicheren Praxis der andern Stadtpatienten nicht fahren laſſen, und dieſe wünſchen auch gleich in der Frühe den Arzt beym Bette zu haben, man muß alſo auf das ſchleunigſte wieder nach der Stadt trachten; freylich! denn man will prächtig wohnen, niedlich ſpeiſen, mit ſtattlichen Equipagen einherfahren, alles dieſes müſſen die zufälligen Kunden zahlen, die Beſtallung des Krankenhauſes iſt immer gewis, die Leute daſelbſt mögen geneſen oder ſterben.

Man

Man wird mir hier entgegen arbeiten, und unter andern auch ſagen: es ſind ja junge der Arzneywiſſenſchaft ergebene Subjekten vorhanden, die den armen Unpäßlichen jeweilen nachſehen. Wenn dieſes unter der Aufſicht eines wohl erfahrnen Arztes geſchieht, ſo iſt ein ſolcher Vorgang wenigſtens den Lehrlingen gedeihlich, wenn ſie aber für ſich ſelbſt handeln, da iſt das unglückliche Loos eines Patientens nicht ſelten ſchon geworfen; der unſterbliche von Häen, dergleichen Männern ſich Wien gewis nur ſehr wenige rühmen kann, und deſſen theoretiſch - dann praktiſches Lehramt er eben dieſen Schülern widmete, ſagte mir: „ Dieſe Leute füllen nur zu„ erſt die Freithöfe mit Todten recht an, bevor „ ſie tüchtig werden andere herzuſtellen. „ Worte die von Gewicht ſeyn müſſen, weil man ſo oft gezwungen geweſen dem Publikum die ächten Todtenliſten der Krankenhäuſern zu verhehlen. O! dieſe mit dem dahin ſchmachtenden Leben vieler tauſenden erkaufte Verfahrungsart iſt zu koſtbar! ein wohl geordneter Staat kann einen ſo theuren Preis nicht bezahlen, welcher auf Rechnung der ſchmelzenden Bevölkerung von der groſſen Summa ſo unbillig abgezogen wird.

Ich habe hier die den Wienerzeitungen beygelegt geweſten drey Liſten der in der Stadt Wien, dann derſelben Vorſtädten Verſtorbenen vor Augen, ihre Anzahl betragt für das Jahr 1778.

10955

10955 Menſchen; wohl eine entſetzliche Menge! und doch iſt ſelbe nicht überſetzt, wenn ſie nur nicht etwan merklich vermindert iſt, welch letzteres ich vielleicht durch gute Beweiſe darthun könnte; ja ſie wird ſogar durch das den 15. Jänner 1780 eben dieſer Zeitung angefügt geweſte Verzeichniß für das 1779. Jahre um 495 überſtiegen, indem in ſolchem 11450 in die Ewigkeit gewandert ſind, dahingegen zählt das für die Geſundheit der Menſchen ſehr gedeihlich geweſte 1780. Jahr nur 9466 Todte, allein wir wollen bey dem 1778. Jahre, weil es zwiſchen den zwey andern der höhern und ringern Summa gleichſam die mittlere ausmacht, beharren. Wer nun eine ächte Seelenbeſchreibung in Händen hat, wird wiſſen den wievielten Kopf es leider gegolten; wollte man hier annehmen: Wien ſeye mit 219100 Seelen belebet, ſo hätte es juſt den zwanzigſten Menſchen gekoſtet, wiewohlen keine beſondern epidemiſchen Krankheiten, oder Seuchen herrſchten; iſt aber Wien etwan minder bevölkert, ſo trift die Reihe gar ſchon den Neunzehnten. Der neunzehnte, der zwanzigſte Theil das iſt wahrhaftig ein viel zu ſtarker Einbuß für den Staat. Will man aber lieber dieſe drey Jahre zuſammen rechnen, ſo machen ſie 31871 Todte, welche für ein Jahr zu gleichen Theilen geben 10624. Beſtünde alſo das Volk zu Wien aus 212480 Köpfen, ſo koſtet es abermal

den zwanzigſten Theil; allein die Inwohner dieſer Hauptſtadt ſind nicht ganz ſo zahlreich.

In andern weit gröſſern und volkreichern Städten Europens, als nämlich zu Paris, London, Moskau, deren Lage weniger geſund, dann die unſrige iſt, trift es gemeiniglich den 25. bis 27. Kopf, mithin wäre der 28. bis 30. für uns ſchon genug. Wie werden wir einen ſolchen übergroſſen Verluſt wieder erſetzen? die Antwort iſt bereit: es werden ja wieder Kinder nachgebohren. Zum Unglücke iſt dieſe Antwort bey weitem nicht zureichend. Im Jahre 1778 lebendig auf die Welt gekommene, und getaufte Kinder waren 7888 mithin ſchon um 3067 Seelen weniger. Im Jahre 1779 wurden 7653 gebohren, folglich belauft ſich der Abgang auf 3797. Und obſchon im Jahre 1780 am wenigſten geſtorben, und am meiſten gebohren worden, indem ſich die leztern auf 8220 belaufen, ſo ergiebt ſich in dieſem wiewohl doppelt günſtigen Umſtand dennoch ein Verluſt von 1246 und in drey Jahren von 8110 Seelen. Fodert jemand gegen den Auszug des dritten Theils der in dreyen Jahren verſchiedenen, auch das Drittel der in eben ſo vielen Jahren 23761 gebohrnen, ſo giebt das Produkt 7920 und der alljährliche Schaden macht 2704 Perſonen aus. Wichtig iſt dieſer Verluſt gewis, er wird aber noch wichtiger in Ruckſicht deſſen, daß von die-

ſen

ſen neugebohrnen ganz ſicher mehr als die Halbſcheide nach wenig Monaten hinwegſtirbt, wie ſolches aus dem erhellet, daß im angenommenen Normaljahre 1778 blos allein an ſolchen neuerzeugten Kindern, die kein Jahr ihres Alters erreichet haben, 5199 in ihr voriges Nichts zurück gekehret ſind, von jenen zu geſchweigen, die noch erſt nach Erreichung eines Jahres anheimgegangen ſind.

Auf dieſem Wege, wo 8266, oder wenigſtens jährlich bis 8000 an der Erſetzungsſumma fehlen, wäre es alſo mit der Bevölkerung ſehr übel beſtellt; man beliebe demnach den von mir angezeigten Gebrechen abzuhelfen, in den groſſen Krankenhäuſern eigene daſelbſt zu wohnen habende Aerzte mit hinlänglichem Gehalte anzuſtellen; man wähle jedoch hierzu wohl bedächtlich nicht Günſtlinge, ſondern die allergeſchickteſten, weil hier, ſo zu ſagen, die Gränzſcheidung iſt, an welcher der Staat Gefahr lauft die allermeiſten Leute am leichteſten zu verliehren, oder zu gewinnen. Man geſtatte aber dieſen ſattſam Beſoldeten keine andere, oder doch zum höchſten nur nachbarliche Praxis, dafür ſollen ſie allen armen Kranken, die ſich bey ihnen Raths erholen wollen, freyen, unentgeldlichen Zutritt zu jeder Zeit vergönnen, und damit die rühmliche Abſicht nicht andurch vereitelt werde, wenn dieſe, welche Retter des koſtbareſten Kleinods

dieſer Welt ſeyn ſollten, den ganzen Tag außer dem Krankenhauſe herumfahren, ſo halte man ſie mittelſt einer beliebigen vorſchriftlichen Verordnung dahin an, daß ſie als zum Beyſpiel, von 7 Uhr Früh bis 9 dann von 11, bis Nachmittags um 3 Uhr, endlich auch Abends um 6 Uhr wenigſtens auf einige Zeit zu Hauſe ſeyn, oder doch allen ihrem anvertrauten Spitale untergebenen Kranken des Tages viermal, ja nach Maaßgebung der Umſtänden auch noch öfters nachſehen ſollten. Muß ſich mancher ring beſoldeter Kanzleybeamter gefallen laſſen, täglich zweymal ohne mindeſter Rückſicht auf die Witterung von den Vorſtädten herein den Weg in die Stadt, und wieder hinaus zu machen, dann ſechs auch mehrere Stunden im Amte zu verbleiben, ſollte er auch mehr nicht zu thun haben, als was er in einer Stunde füglich verrichten könnte, ſo mag dieſes nun ſo eher bey einem wohl beſoldeten Arzte angehen, welcher ein weit wichtigeres, ja aus allen das allerwichtigſte Geſchäft die Errettung der Menſchen auf ſeinen Gewiſſen hat.

Desgleichen ſollten auch viel mehrere Aerzte angewieſen werden in den Vorſtädten zu wohnen, womit ſich die daſelbſt befindlichen Kranken einer ſchleunigeren Hilfe getröſten mögen, die ſie von den Medicinern in der Stadt, auch von den zu wenigen außer ſelber aus ſchon angezeig-

ten

ten Urſachen nicht ſelten vergebens erwarten. Die Sache iſt eben nicht ſo ſchwer in das Werk zu ſtellen; da man ohnehin nicht weis wie der zu sehr über Hand nehmenden Anzahl der Medicinbefliſſenen Einhalt zu thun, was man mit ihnen anfangen ſolle, ſo werde nur beliebt die Verfügung zu treffen, daß für das künftige alle neu Graduirten, die ſich nicht anderwärtig wohin in kleinere Städte, oder Marktflecken begeben, gehalten ſeyn ſollten, drey Jahre in den wieneriſchen Vorſtädten zu wohnen, und blos daſelbſt ihre Kunſt auszuüben, oder an ihrer Stelle einen andern tüchtigen Mann zu ſchaffen. Einige von dieſen, welche durch die dreyjährige Friſt gefunden, daß ſie ſich ihr gutes Auskommen daſelbſt zu erwerben wüßten, andere, die ſich etwan ein Haus auf dieſen Gründen angeheurathet, geerbet, oder gekauffet, und was dergleichen Umſtände mehr ſind, wurden vielleicht nicht mehr nach der Stadt verlangen, jene aber, die nach vollſtrektem dreyjährigen Laufe ſich herein begebeten, wurden von den alljährlich neu graduirten wieder erſetzt, und ſo wären unſere zahlreichen Inſaſſen auf den ſo genannten Gründen mit mehrern und beſſer vertheilten Aerzten verſehen.

Sie werden anfänglich freylich nicht gern dahin gehen, ſich darwider ſträuben, alle Kunſtgrieffe dann Einwendungen hervorſuchen ſolches

zu vereiteln, aber ſo viel ich mir ſelbſt nur immer Einwürfe zu machen vermochte, ſind ſie alle gleich zerſtiebet. Allenfalls könnte dieſe Erleichterung ſtatt haben, daß dieſe Anſtalt blos diejenigen betreffen ſollte, welche ſich erſt in das künftige der Erlernung dieſer heilſamen Kunſt widmeten, mithin auch dieſer Verordnung freywillig unterzieheten. Jedoch was bedarf man hier vieler Worten, nachdem die Nothwendigkeit alle Gegenſätze widerleget, und es iſt genug, daß der Unterthan, welcher dem Regenten ſeine Steuern und Gaben, Treue, Gehorſam, Blut und Leben zu Füſſen legt, hinwiderum die Verſicherung erhalten hat, wienach ihm ſein Gut und Leben nach aller Mögklichkeit geſichert ſeyn ſolle. Es iſt genug, daß ſolches die Ehre der Menſchheit, der zu Liebe ich dieſen patriotiſchen Schritt, welchen vielleicht noch keiner gemacht, gewaget habe, wie das Glück der Untergebenen ſelbſt der Nutzen des Monarchen erfodere. Das Heil des gemeinen Weſens iſt das allererſte, und nothwendigſte Staatsgeſetz, nach dieſen Mittelpunkt müſſen alle Handlungen gerichtet ſeyn, und alle anſcheinenden Unbequemlichkeiten, dann Privatabſichten müſſen weichen.

Ich gedenke, es werde ſich durch die im Diarium alle Mittwoche und Samſtage anzeigende Todtenzahl niemand irre führen laſſen, wenn er an einem Tage nur 7, 10, 15, 20, auch je-

jeweilen mehrere benennet findet; denn dieſes Verzeichniß iſt nicht ächt, er darf vielmehr einen Tag in den andern gerechnet zuverläſſig 30 Todte annehmen, weil, wie ſchon geſagt, die unter einem vollen Jahre verſtorbenen Kinder in der Summa nicht mit begriffen ſind, und dieſe allein ſchon gemeiniglich 5000, und darüber ausmachen; nun täglich 30 verſtorbene macht durch 365 Tage 10950 Seelen, und dieſe Zahl wird durch die den 13. Jänner des 1779. Jahres dem Diarium beygeleget geweſten Liſta mit 10955 im Jahre 1778 verſtorbenen ziemlich genau beſtättiget. Nehmen wir nun an, daß ungefähr aus zehn Kranken einer ſtirbt (dieſen Maaßſtab reicht mir das alljährlich von den barmherzigen Brüdern eben am erſt geſagten Tage und Jahre heraus gegebene Verzeichniß in die Hand, und nach den jüngern Berichten ſind wohl gar einer zwiſchen neun und zehn verſtorben) ſo müſſen in obgeſagten 1778. Jahre 109550 Kranke geweſen ſeyn, welches in Ruckſicht deſſen, daß über Hundert Doktorn der Medicin, viele Chirurgi, und Apotheker mit ihren zahlreichen Untergeordneten hiervon reichlich und überflüßig leben, auch gar nicht unglaublich ſcheinen will. In der Stadt ſelbſten ſind in allen um ein nahmhaftes weniger als 2000, mithin in den Vorſtädten alleinig über 9000 verſchieden, folglich mögen daſelbſt auch über 90000 Kranke geweſen ſeyn; ich ziehe aber in Betracht der Spitä-

 lern,

lern und Krankenhäuſern, welche ihre ſchon angezeigte Pflegung haben, 20000 davon ab, ſo erübrigen dennoch 70000. Hierbey erwäge man noch, daß ſich eine Krankheit nicht ſo gleich hinweg blaſen läßt, ſondern oft 8, 10 auch wohl viel mehrere Täge fortdauert, ſo wird ſich weiſen, was für eines groſſen, werkthätigen, und ſchleunigen Beyſtandes eine ſolche beträchtliche Menge der Patienten in den Vorſtädten bedärfen, ſolchen aber leider zum größten Nachtheil der Bevölkerung vermiſſen.

Vielleicht findet man auch dieſes mein Verlangen nicht ungerecht, wenn ich aus Menſchenliebe angeſpornt mit vieler Begierde wünſche, daß noch weit mehrere Wundärztneykündige, welche zugleich dahin unterrichtet ſind im Nothfalle, und bey Ermanglung eines Medicingelehrten auch innerliche Krankheiten zu heilen, auf das Land möchten verſetzet werden. Wie erſprieslich ein ſolcher Vorgang dem geſammten gemeinen Weſen ſeyn müßte, darf ich nicht erſt erörtern, und läßt ſich auch aus dem, was ich zuvor von den Leibärzten geſagt, ſattſam entnehmen. Nur iſt die Frage: Wie dieſe Leute von dem geringen Verdienſte werden leben können? Dieſer Fall kann in der That öfters eintreffen, beſonders da, wo die Ortſchaften weit von einander entfernt, wo keine einträglichen Klöſter, oder Herrſchaften vorhanden ſind; aber hier muß ſich das

Land,

Land, dem der Nutzen zugeht, in das Mittel legen: ſind ungebaute Gründe vorhanden, ſo gebe man dem Chyrurgus einen hinlänglichen Strich zu ſeiner Brnutzung hin, mangelt es an dieſen, ſo werden vielleicht die Landſchaft, die Güterbeſitzer, die Gemeinden einen Beytrag zu verſchaffen wiſſen; iſt nur einmal das Eis gebrochen, dann gewinnt die Sache beſtändig einen leichtern Fortgang.

Wie vortheilhaft müßte es nicht für die öſterreichiſchen Staaten ſeyn, wenn wie ich vorlängſt in verſchiedenen zum Theil auch offentlich erſchienenen Schriften angerathen habe, eben dieſe Leib- und Wundärzte ſich zugleich auf die Vieharztneywiſſenſchaft, gleichwie auch die Schmiede gefliſſentlicher verwendeten um dem armen Landwirthe auch diesfalls mit Nutzen beyſpringen zu mögen, und ihn aus der Verlegenheit zu reißen, ſich einem einfältigen Halter, oder Waſenmeiſter überlaſſen zu müſſen, wo es auf einen ſo wichtigen Punkt als die Erhaltung der Viehheerden, in welchem nicht ſelten der größte Reichthum der Landbewohner beſteht, ankömmt. Wieviele Viehſeuchen würden bey einer ſolchen Veranſtaltung gleich in ihrem Ausbruche wieder erſticket, wie viele Krankheiten glücklich zum unausſprechlichen Nutzen der Ländern geheilt werden; man berechne den Nutzen aus dem unendlichen Schaden, welchen unſere Provinzen bey Ermanglung dieſer Ob-

ſorg bereits ſchon erlitten haben. Ich will mich aber hier nicht ferners ereifern, da dem Vernehmen nach vom allerhöchſten Orte der Bedacht dahin ſchon wirklich genommen zu werden begünne.

Noch einen Wunſch hätte ich hier anzuführen: möchten doch meine Wünſche nicht immer Wünſche bleiben! das ſchöne, das nützliche Beyſpiel eines Tiſſots will ich hier zur Schau aufſtellen, es iſt würdig beſehen, betrachtet, und nachgeahmet zu werden. Wann es möglich daß ſich unſer verdienſtvolle Freyherr von Störk noch mehrere Verdienſte ſammle, ſo iſt es gewis in dieſem Falle, wenn er die auf die Geſundheit, und das Leben der Menſchen, und Thieren abzielende Vorſchläge unterſtützet, und mit der ſchweren Beyſeitigung aller Nebenabſichten zur Ausführung bringet, und wer iſt fähiger in dem litterariſchen, beſonders mediciniſchem Fache als dieſer durch ſeine Schriften und Kuren allgemein bekannte, angenommene und beliebte Gelehrte? Er kann dem Stadt- und Landvolke, ſelbſt den Leib- und Wundärzten das tüchtigſte Buch in die Hand geben mit den nöthigen Beobachtungsregeln die über alles ſchätzbare Leibeswohlfahrt zu behaupten; den beſorglichen Krankheiten vorzubeugen, oder die verlorne Geſundheit wieder herzuſtellen, mit Anhandlaſſung der hierzu verhilflichen Heilmitteln. Wird nun der allerhöchſte Hof den Verlag dieſes Werkes auf ſeine eigenen

Koſten

Koſten beſorgen, folglich ohne allem Gewinn um wenige Groſchen hindan geben laſſen, und alſo allgemein verbreiten, ſo hat ſich auch das ganze Vaterland eines allgemeinen Nutzens gewis zu erfreuen; ſtreuet man Schriften genug einiger Geringfügigkeiten wegen aller Orten aus, warum nicht vielmehr ſolche, die von der alleräußerſten Wichtigkeit ſind.

Daß die Reinigung der Häuſern, Dörfern, Märkten, Städten, beſonders der groſſen Haupt- und Reſidenzſtädten ein beſtändiges Augenmerk verdienen, weil aus der Verwahrloſung dieſer höchſt nöthigen Vorſorge die Verunreinigung der Luft, manche Krankheiten, ſelbſt epidemiſche Seuchen, ſogar die Peſt entſtehen kann, darf ich wegen ihrer auffallenden Wahrheit nur berühren. Eben ſo ausgemacht iſt es, daß von dem unzeitigen Obſt die Ruhr, und andere gefährliche Umſtände zu entſtehen pflegen, und daß auf die Nichtverkaufung derley unreifen Früchte Sorge müſſe getragen werden, man muß aber den armen Bauersleuten, die den Grad der Zeitigung nicht ſo genau zu unterſcheiden wiſſen, diejenigen Früchten, welche öfters blos durch das Liegen von ein Paar Tagen zur Genußbarkeit gelangen, nicht wegnehmen, und hernach dennoch Verkaufen, oder verzehren. Allein ich wende mich von dieſen Uiberlegungen weg, und werfe nochmal einen Blick auf unſere Krankenſpitäler in

Wien, und hiemit zugleich auch auf alle diejeni=gen, welche dieſen gleichkommen.

Ein Krankenhaus iſt ein beſtimmtes Ort die verlohrne Geſundheit wo möglich wieder zu erlangen; es muß demnach alſo eingerichtet ſeyn, daß alles der menſchlichen Geneſung gedeihlich, nichts derſelben möge hinderlich ſeyn. Ob einige unſrer Krankenhäuſern nicht dieſe Eigenſchaften vermüſſen, ob ſie nicht zu enge, zu niedrig, die Luft zu eingeſperet? ob die Kranken nicht zu gedrängig neben einander liegen? Ob ſie mit friſchen Medikamenten verſehen, ob ihnen mit Speiſe und Trank auch ſonſten wohl gewartet werde? Hier laſſe ich die jenigen, welche derley Krankenſpitäler bereits ſattſam verſuchet haben, mit Uiberzeugung das Urtheil fällen, ſo eben nicht das günſtigſte ſeyn wird.

Mit Recht mag man mir entgegen ſetzen: die Bauart iſt nun ſchon einmal nicht anderſt, und der Raum leide keine bequemere Abſönderung; ich antworte aber mit eben ſo gutem Rechte hierauf: man könnte bey manchem dieſer Gebäuden ohne zu groſſen Koſten verbeſſernde Vorkehrungen treffen, und man ſollte nothwendig auf eine gröſſere Geraumigkeit, oder auf mehrere Krankenhäuſer fürdenken, ſie werden nicht überflüſſig, und einſt höchſt nothwendig ſeyn, wenn ſich Ruhren, Seuchen und dergleichen zahlreicher einſtel-

len

len ſollten; wohin ſodenn mit derley armen Leuten? In den Spitälern kann man ſie aus Mangel des Raums nicht unterbringen, ſollen ſie alſo in ihren engen Wohnlöchern verbleiben, wo ſie aus Mangel der Baarſchaft keinen Arzt, keine Heilmitteln, keine Leibsverpflegung haben, oft eine ganze zahlreiche in dieſem Wohnzimmer miteingeſchloſſene Familie anſtecken, und alſo eben andurch Seuchen veranlaſſen und verbreiten. Der Himmel bewahre uns für peſtilenziſcher Luft, wodurch das Uibel den höchſten Grad erreichete, und wo wir bey dem ſchon dermaligen Mangel der Krankenhäuſern, bey dem Gegenſatze der zahlreicheſten Bevölkerung auf das äußerſte getrieben würden; dieſer Fall iſt zwar etwas ſeltner bey uns, da ſich aber derſelbe bey unſern Nachbarn den Türken beynahe jährlich einzuſtellen pflegt, immer zu beförchten. Unſere nun ungleich ſtärker beſuchten Seehäfen bringen auch gröſſere Gefahren mit ſich, und die mit lobwürdigſter Vorſicht fürkehrende Gegenanſtalten, die gezogenen Kordonen, wofern ſie auch ſelbſt aus Armeen beſtehen ſollten, können unzureichend werden, wenn die mit dem tödtlichen Gifte ſchwangere Luft ſie überflügelt, durch den Wind in unſere Länder geleitet die Geiſeln, und Mordgezeige der beleidigten ſtrafenden Allmacht ausſchüttet.

Sollte in Rückſicht ſo vieler Krankengebäuden die Errichtung eines Reconvaleſcentenhauſes

nicht

ebenfalls einiges Bedachtes würdig ſeyn? Wenn man nochmal erwäget, daß die Kranken zu gedrängig in dieſen Häuſern beyſammen liegen, daß folglich die faulen, tödtlichen Ausdünſtungen des einen ſich in die offenen Schweislöcher des andern leicht einſchleichen, oder durch Mund und Naſe eindringen, und alſo viele, derer Zuſtand eben nicht ſehr gefährlich geweſen, durch die Anſteckung dahin geraft werden. Iſt aber jemanden ein beſſeres Schickſal günſtig, ſo wird doch ſeine Geneſung wegen dieſen Umſtänden ſpäter erfolgen, und er wird ſogar bald in ſeine vorige, bald in eine andere angeerbte Krankheit wiederfallen, welch alles gewis öfters unterblieben wäre, wofern derjenige, ſo zur Beſſerung gelangt, in ein Wiedergeneſungshaus könnte überbracht werden. Das auf der Landſtraſſe den barmherzigen Brüdern zugehörige überführt uns handgreiflich des groſſen Nutzens; jährlich werden ungefehr 500 Geneſende aus der Leopoldſtadt dahin überführt, und in mehrern Jahren ſtirbt nicht einmal einer davon, ſie beſſern ſich daſelbſt ſchleunigſt, und finden ſich wieder deſto eher im Stande ihrem Verdienſte nachzugehen, und ſich, dann ihre Angehörige zu ernähren. Ein weiterer Vortheil wächſt dem Staate aus dieſen Erholungshäuſern andurch zu, daß entweder die Krankenbette in den Spitälern beſſer abgeſöndert, oder dafür um ſo viel mehr Kranke eingenommen werden mögen, als in das Reconvaleſcentenhaus

über-

überbracht werden, und im Falle des Bedürfniſſes könnte ein ſolcher Ort zu einem Krankenhauſe ganz unſchwer verwendet werden.

Was für Verheerungen von der Todesſenſe unter den hofnungsvollen jungen Sproſſen, auch an erwachſenen Stämmen durch die gar aus einem fremden Welttheile uns erblich zugefallene Blatternkrankheiten angerichtet werden, iſt zu bekannt, als daß ich ſolches erſt beweiſen ſollte. In der einzigen Stadt Wien ſind durch die letzten zehn Jahre vermög Ausweis des Todtenbeſchauprotokolls an dieſer Krankheit 4997 verſchieden; nach der politiſchen ſich auf die Erfahrung beziehenden Rechnung auf hundert blatternde nur zehn Todte gerechnet, machen letztere auch obige Anzahl aus; jedoch nach der in der Wienerzeitung vom 27. Juny 1781 gemachten Anzeige ſterben hier im Durchſchnitte jährlich 519 an Blattern, welches alſo gar 5190 in zehn Jahren ſind, und wofern es richtig ſeyn ſollte, daß die 31 Leiche von einer Blatternkrankheit herrühre, ſo belauffete ſich die Zahl der geſammten Todten in Wien wohl gar auf 16089. Allein dieß beyſeits geſetzt, weis man durch die friſcheſten mehr dann zehn jährigen Ausübungen überzeugt, daß aus dreyhunderten, welchen die Blattern eingeimpfet werden, kaum eines ſtirbt, folglich würden von den 4997 an Blattern dahin geſchwundenen nur etwan 16 bis 17 bey der Einpropfung mit Tode abgegangen,

gen, und die 4980 mehr verſtorbene dem Staate erhalten worden ſeyn. Daß Verhältniß der Todten dieſer zweyerley Blatterarten iſt alſo wie Eins zu Dreyßig, und alſo von der größten Erheblichkeit. Macht man nun von unſerer Stadt den Schluß auf das Land, oder vielmehr auf die geſammten k. k. Erbſtaaten, ſo muß ſich wahrhaftig die ganze Natur entſetzen, über ſo unzählige viele Leichen, welche doch ſehr leicht noch aufrecht unter uns herum wandeln könnten.

Gleichwie dem vergangenen Uibel nicht mehr abzuhelfen iſt, ſo lohnt es ſich gewis der Mühe dem künftigen vorzubeugen, und die Leute an das Einäuglen der Pocken um ſo mehr zu gewöhnen, als ſogar ſchon die Einimpfung der Krankheiten bey dem Viehe mit groſſem Vortheile unternommen wird. Dieſes Geſchäft könnte zwar, indem die Kinder nicht blos den Eltern ſondern zugleich dem Staate angehören durch, eine allerhöchſte Verordnung befohlen werden, allein da man die Freyheit für dienlicher achten dürfte, ſo kämme es darauf an, daß Ihre Majeſtät aus anſtammender Freygebigkeit einige Jahre hindurch bis das Werk recht in Gang gebracht wäre, in den volkreichern Hauptſtädten die Kur, ſammt nothdürftiger Verpflegung unentgeldlich beſorgen ließen. Es ſollte aber der Sammelplatz der einzuimpfenden nicht zu weit von der Stadt entfernt ſeyn, damit die Leute nicht durch die

Ent-

Entlegenheit von der Beſuchung ihrer Kindern, oder von den Koſten der anſonſt nothwendigen Wägen abgeſchrecket werden. Gewis müßte es auch vom hauptſächlichſten Nutzen ſeyn, wenn diesfalls eine kurze deutſche Abhandlung an das Licht tretete, in welchem nicht nur der benöthigte Unterricht vorzüglich für die auf dem Lande angeſtellte Leib- und Wundärzte, ſondern auch für die Eltern, und Kinder enthalten wäre. Wird man zugleich Väter und Mütter, die ihre Kinder lieben, Vormünder, die Vatersſtelle vertreten zu dieſen heilſamen Schritt auffodern, wird man ihnen das oben angezeigte Verhältniß von 1 zu 30 recht begreiflich machen, wird man ihnen die höchſte Willensmeinung unſers nichts als das erſprießliche wollenden Monarchens ſeine Gnade, und Mildthätigkeit einſchärfen, wie ſollte es möglich ſeyn ferner zu widerſtehen? Das heilſame Werk wird nach getilgtem Vorurtheile in allgemeinere Uibung, in Gewohnheit kommen, und ſich ſodenn ob dem erwünſchlichen Erfolg von ſelbſten ohne fernern Unkoſten fortpflanzen.

Wieviel es in unſerer ſo bevölkerten Stadt veneriſche Kranke gebe, läßt ſich füglicher gedenken, als ſagen; dieſe theilen das Gift wieder andern mit, und wie ein Blinder den andern in die Grube, ſo führt hier ein Elender den andern in das Grab, und dieſes heimliche verborgene

gene Uibel iſt gewis viel gröſſer, als man ſich wohl vorſtellen möchte. Aber wohin ſollten dieſe angeſteckten Leute auch ihre Zuflucht nehmen? In die Krankenhäuſer werden ſie nicht leicht eingenommen, und offentlich als ſolche Kranke, die in dem Venustempel geopfert haben, können, oder wollen ſie ſich auch nicht behandeln laſſen, aber beichten würden ſie wohl, wenn ſie einen verſchwiegenen barmherzigen Samaritan wüßten, der ihnen Oel und Wein in ihre Wunden gieſſete. Ich wüßte derzeit keinen bequemern Platz für ſie, als das im Dorffe Meidling an einer Ecke liegende einſt geweſte Schlos- und Fabriquengebäu, in welchem ſich zugleich ein derley preßhaften nothwendiges, und ſehr dienliches Baad befindet; auch die unweit davon gelegene ſogenannte rothe Mühle wäre anwendbar hierzu, wenn es daſelbſt für ſo viele Patienten nicht etwan am Raume gebrechete, und die Dürftigen könnten von dem zu Schönbrunn befindlichen Arzten gegen einiger Beſoldungszulage ganz füglich behandelt werden.

Ich weis nicht, ob nicht vielleicht auch eine noch reichlichere Anſtellung erfahrner Hebammen auf dem Lande, wie eine öftere, genauere, und unpartheyiſche Unterſuchung der Apotheken zu empfehlen ſeyn dürfte, damit die armen Kranken für theures Geld nicht etwan mit veralteten, ausgedufteten, verlegenen, kraftloſen, unwirk-

wirkſamen Heilmitteln ſtatt der tüchtigen zum unerſetzlichen Schaden der Ländern verſehen werden; die Rhabarbarawurze, die Chinarinde hebt das Uibel nicht darum, weil es dieſen Nam führt, ſondern blos durch die ihr eigene Kraft, iſt aber dieſe durch Zeit oder Umſtände entwichen, wie ſoll man die Geneſung hievon erwarten? Es wäre ſehr viel von dieſem Fache zu erinnern, ſo aber nicht ſowohl mir, als den Medicingelehrten, und Wundarztneyverſtändigen zuſteht, und dieſe wünſchte ich zu ihrer eigenen Ehre aufmerkſam hierauf zu ſeyn, und wenigſtens dahin zu ermuntern, daß ſie bey Beſuchung ihrer Kranken jedesmal zugleich die verordneten Heilmittel unterſucheten, ob ſelbe in behöriger Maaß, Zahl, Gewicht, Kraft, und Stärke geliefert worden ſind; denn wo es an dieſen gebricht, da iſt es kein Wunder, wenn auch die Kuren fehl zu ſchlagen pflegen.

Ich könnte meine Betrachtungen noch weiter führen, aber die Feder müßte mir entfallen, und das Herz brechen, ich habe mich auch ſchon mehr als zu lang auf dieſem Wege, wo man zu vielen Anfällen ausgeſetzt iſt, aufgehalhalten, weil ſolcher von der ab- oder zunehmenden Bevölkerung am ſtärkeſten bewandert wird; ich vermag alſo nichts mehr hiervon zu ſchreiben: als weil diesorts ungefähr das neunzehnte oder zwanzigſte vernünftige Geſchöpf ein

dem Tode abgeführter Tribut iſt, das groſſe Syſteme der Bevölkerung, welches man durch ſo viele fein ausgeſonnene, oft koſtbare Maximen erbauet, wieder eingeriſſen werde, mithin der anſonſt ſowohl geordnete Staat der Bürger, der Ehegatte, die Eltern, die Kinder, alle in den Vorſtädten, wie auf den ländlichen Gründen, ſelbſt die in den Spitälern verlaſſene ſchmachtende Kranke um Hilfe ſchreyen. Sie iſt bey unſern ſo milden Himmelsſtriche gar wohl möglich dieſe Hilfe, da in Paris, London, wie in vielen andern groſſen Städten nach Maaßgabe ihrer Bevölkerung ungleich wenigere, als in Wien dahin ſterben; treffen wir diesfalls nur andere Vorkehrungen, denn es ſind nicht alle Neuerungen, nicht ächte mit unächten Münzen zu verwerfen. Verſchaffen wir alſo den Krankenhäuſern tüchtige, ihnen zugleich ganz gewidmete, die armen Patienten beſtändig beobachtende Aerzte. Verſchaffen wir auch noch weit mehrere den ihres Beyſtandes höchſt bedürftigen Landbewohnern, dann unſern höchſt zahlreichen Vorſtadtskranken nahe wohnende, damit ſie die Unbequemlichkeiten der Witterung nicht viel zu ſcheuhen hätten, und ſelben deſto lieber, dann eilfertiger beyſpringen könnten. Raume man auch alle übrigen von mir angezeigten Gebrechen hinweg, es müßte ſodenn ein ſehr geringes ſeyn, wenn wir andurch gegen ſonſten nicht mehr als in Wien jährlich 3000, und in den geſammten Staaten 30000

Kran-

Kranke glücklich gewinnen ſollten, und wäre ein ſolcher ſich alle Jahre erneuernder Gewinn nicht von einem unſchätzbaren Werthe für einen Monarchen, dem auch ein einziger Unterthan theuer iſt, für einen Monarchen, von dem man durch unzählige menſchenfreundliche Thathandlungen überzeugt iſt, daß er ſein Volk wahrhaftig als Vater liebe, und der als Erzherzog, König, und Kaiſer keinen höhern Ruhm mehr zu finden weis, als daß er ſich von mehr dann dreyßig Millionen Unterthanen als einen allermildeſten Landesvater nicht geſchmeichelt, ſondern nach Verdienſten beynahe angebetet ſiehet.

Itzt ſtellt ſich meiner Einbildungskraft ein zwar grünender Baum dar, welcher aber in weit mehrere Aeſte ausſchlagen müßte, wenn die Nahrungsſäfte nicht zu häufig von einem oder andern Stammen an ſich gezogen würden, ſondern ebenmäßiger alſo ausgetheilet wären, daß auch den übrigen Haarröhrchen, dann Sproſſen die Nothdurft zufließen thäte. Dieſes Gleichniß ſcheint mir nicht nur auf unſere, ſondern auf die meiſten Staaten Europens treffend zu ſeyn, denn welcher kann ſich rühmen, daß in ſeinen Gränzen eine verhältnißmäßige Gleichheit der liegend- und fahrenden Gütern, Kapitalien, der Beſoldungen, Gnadengehalten, dann übrigen Nahrungszweigen, ſelbſt in den von den Unterthanen zu den Staatsbedürfniſſen

jährlich abzuführenden Steuern herrſche? Es ſind diesfalls zu viele Riemen in einen Knotten zuſammen geſchlungen, welchen niemand anderer als ein Alexander durch einen Machtſtreich aufzulöſen vermag; doch kommen einige Länder, welche anſonſt namhaft minder bevölkert wären, dieſem Ziele ſchon etwas näher.

Es ſeye fern von mir mich in eine vollkommene Zergliederung dieſes häkelichen Werks für dermalen einzulaſſen, nur dies ſoll nicht unberührt bleiben: daß hierorts unglaublich viele Perſonen ſind, welche zwey, auch drey, und mehr beſoldete Dienſte verſehen, von welchen doch ſtatt einer auch zwey, und drey Familien leben könnten. Dieſer Beamte hat von dem allerhöchſten Hofe ein hinlängliches Salarium, mit welchem er ſeine Angehörigen erhalten könnte, er will aber ſeine Einkünften verbeſſern, ſich bereichern, er ſucht Nebenverdienſte, durch Gunſt, oder in andern Wegen bekömmt er eine zweyte, eine dritte öffentliche Bedienung, oder ein anderer wird Rechnungsreviſor, ein dritter Adminiſtrator verſchiedener Wohnhäuſern, ein vierter ein unbefugter Sachwalter, oder ein Lehrer, ſein beträglicher Gehalt wäre hinlänglich ſich ſtandesmäßig zu nähren, er erwirbt ſich aber durch ſeine Praxis noch ein weit mehreres, genüßt über beedes einen dritten, oder vierten Gehalt, lebt anmit im größten Ueberfluſſe, da andere ſeiner

Kunſt-

Kunſtgenoſſen am Hungertuche nagen. Könnten nicht bey einem ſolchen Zuſammenfluſſe der Einkünften mehrere Familien gar wohl beſtehen? Könnten nicht viele tauſend Perſonen mehr Brod finden, und folglich zahlreichere Haushaltungen ſtiften, wenn derley vervielfältigte beſoldete Dienſte künftig zertheilet wurden, oder wenn der ernſtliche Befehl ergienge, daß diejenigen, welche gebotswidrig nebſt einem hinlänglichen Gehalt noch ein, oder anderes einträgliches Nebenamt bekleideten, alle bis auf eines ablegen ſollten; gewis müßte andurch der Staat, welcher nachhin fleißiger, und beſſer bedienet wurde, als bey überhäuften Geſchäften geſchehen kann, wie das Bevölkerungsſyſteme, dann der Steuerfuß ungemein gewinnen.

In manchen fremden Provinzen, in welchen man doch beſonders die höhern Beſoldungen viel ringer als bey uns ausmeſſet, wird ſehr ſorgfältig darauf geſehen, und ſie gewinnen dabey deſto mehr, je gröſſer unſer Verluſt iſt, und ein ſolch gedoppelter Schaden mit noch andern Nachtheilen vergeſellſchaftet, kann einem Landesfürſten unmöglich gleichgültig ſeyn. Es ſind (wird vielleicht jemand einreden) auch hierorts ſchon mehrere dahin abzweckende Verordnungen von höchſter Behörde erlaſſen worden; ich frage aber: werden dieſe ſchon öfter als einmal wiederholte Befehle auch ſo, wie es ſeyn ſollte, nur im geringſten

befolgt? Wird über dieſe ſowohl überdachte heilſame Abſicht auch ſteife Hand gehalten? Ich will jedoch dieſe Frage nicht weiter beantworten, ſondern lege als ein getreuer Unterthan den Finger mit Ehrfurcht auf den Mund, da unſer allergnädigſter Herr für das Zukünftige zu geſtatten geruhen, daß jemand allenfalls auch zwey Dienſte verſehen darf, wenn er ſie mitſammen vollkommen, und ununterbrochen, in eigener Perſon, und ohne Subſtituten zu verrichten im Stande iſt, und dann gebührt ihm nur die Hälfte der mindern Beſoldung des Amts; dieſe ausdrücklichen Bedingniſſe ſind nun ſo geartet, daß nicht leicht ein Mann für ſich alleinig zwey Dienſte zugleich ſtandhaft wird bekleiden mögen, daß alſo dieſe Sache ſo ziemlich ſelbſt meinen Vorſchlag unterſtützet.

Fodert ein dauerhaftes Bevölkerungsſyſteme, daß der Staat ſo viele Leute leben mache, als ihm nur möglich iſt, ſo muß jeder dieſer beſten Abſicht zum Abbruch gereichende Schritt bedauerlich ſeyn, und ich begreife nicht, wie es Schriftſteller geben möge, welche die Staatswirthſchaft auf den Grund der ſinkenden Bevölkerung bauen. Geſunde, reine Begriffe überzeugen uns, daß nicht jede Wirthſchaft eine wahre Wirthſchaft ſey, und wenn ſie vollends in eine Kargheit ausartet, ſo iſt ſolche häßlicher, als ſelbſt die Verſchwendung, wiewohl auch dieſe letztere

tere

tere nicht, ſondern einzig und allein der Mittelweg zu loben iſt. So unſtreitig es auch bleibt, daß eine kluge Staatswirthſchaft zu allen Zeiten, eine mächtige Stütze der Ländern geweſen, und bis zum Untergang der Welten bleiben wird, eben ſo richtig iſt es auch, daß ſie, wenn ſelbe ſo weit getrieben wird, daß ſie die Population untergrabet, zum größten Verderben führe, und man blos durch das Gegentheil gewinne; ſetzen wir hier den Fall: ein Landesfürſt erſparre andurch jährlich eine Million Gulden: hinterlegt er ſie in ſeinen Schatz, ſo iſt zwar ein ſolches Beginnen nicht verwerflich, es iſt gut etwas für für die Zukunft im voraus zu haben, allein ſolang dieſes Geld nicht benutzet wird, ſo gleicht ſelbes einer aus dem Schopſſe der Bergen noch nicht gewonnenen Goldmine, Niemand hat von dieſen vergrabenen Talente einen Vortheil. Zahlt man aber anmit Staatsſchulden, oder legt man ſie auf Zinnſen, ſo iſt der jährliche Gewinn eine Erſparniß von etwan 40000 Gulden. Man vertheile aber jährlich dieſe Million Gulden unter die oft ſchon ſehr geraume Zeit dienende, aber noch nicht, oder gar zu ring beſoldete Beamten, dann die unfähig gewordene Diener, und ihre Wittwen oder Waiſen; man helfe anmit den wider ihr Verſchulden in Nothgerathenen auf; man unterſtütze den Ackerbau, die Manufakturen mit dieſem Gelde, was für eine unſägliche Menge Menſchen würde nicht

hiervon leben können, und wiederum andern zu leben geben, und thäten ſie nicht dieſes Kapitale durch eine ergiebigere Konſumtion, Kontribution, und Zirkulation, dann durch hundert kleine Rinnſäle reichlicher als mit 40000 Gulden verzinnſen, ja nach wenig Jahren ganz wieder in ſeinen Urſprung zurückfließen machen, oder iſt etwan dieſe goldene Staatsregel veraltet und ausgemuſtert: daß wohlhabende Unterthanen der Monarchen größter, und beſter Reichthum ſind?

Man halte mich aber nicht für ſo thöricht, als gienge mein Antrag dahin, daß ſolchergeſtalten die Staatswirthſchaft beynahe ganz ſollte hindan geſetzt, und aller Ueberſchuß wieder vertheilet werden; nein: ſolcher groſſen Schwachheiten achte ich mich nicht fähig. Wie die kleine bürgerliche, ſo iſt auch die groſſe Länderhauswirthſchaft unumgänglich nöthig, und die Vertheilung alles Ueberſchuſſes könnte nur damal ſo möglich als erſprießlich werden, wenn ſich ein Reich bereits ſo weit erſchwungen, und ihre Schatzkammern dermaſſen bereichert hätte, daß es aus ſolchen bey allen vorkommenden Fällen die erfoderliche Hilfe gewähren möge, bis aber dieſer Zweck erreichet wird, ſo lang bleibt es immer erwünſchlich, daß jährlich einige mäßige Summen zurückgeleget, wie mit andern die koſtbareſten, oder die dringendſten, und zwar vorzüglichſt die auswärtigen Staatsſchulden

den möchten getilget werden, welches ſicher geſchehen kann ohne jemanden zu bekränken, und die Bevölkerung zu Schaden kommen zu laſſen.

Ich finde blos mit verändertem Maaßſtabe das richtigſte Gleichniß zwiſchen dem Staat- und Menſchenkörper: wie dieſer Speis und Trank verlangt, die durch die Verdauung erzeugte Nahrungsſäfte dem Geblüt, dann dieſes durch eine ununterbrochene Zirkulation den mindeſten Theilchen, und dann wiederum der Herzkammer zuführt, die es abermal ausgießet, und anmit das Geſchöpfe im Wohlſtande erhält, ſo muß auch der Unterthan den Staat, und dieſer den Unterthan durch einen beſtändigen Kreislauf des Geldes, der nie gehemmet werden darf, ernähren. Die Herrſchaften, die Geiſtlichkeit, die Kapitaliſten, die Beamten, die Penſioniſten, alle übrigen Bedienſteten ſo ein beſtimmtes, oder unbeſtimmtes jährliches Einkommen haben, die Landwirthſchafter machen den Kaufmann, den Fabrikanten, Manufakturiſten, den Handwerksmann, beede Klaſſen, den Fleiſcher, den Bäcker, den Wirth, den Bauern ꝛc. leben, und dieſe insgeſammt erhalten wiederum den Staat durch die Zuflüſſe, welche Steuern, Gaben, und alle übrigen Hilfsmitteln gewähren, aber der Staat ſöndert das ihm überflüſſige ab, und leitet es durch Beſoldungen, Penſionen, Beyſchaffung der Civil- dann Militarbedürfniſſen in diejenigen Gefäſſe,

fäſſe, die es nachhin wiederum dem Staate in dem nämlichen Ebenmaſſe zuführen, wie ſie es von ſelbem reichlich, oder karg empfangen haben. Sollten dieſe Zuflüſſe von Seiten der Untergebenen ganz, oder auch nur zum Theil in das Stocken gerathen, ſo müßte dieſes bey dem Staatskörper eine unliebſame, ſchädliche Verwirrung veranlaſſen, und nun ſchließe man das nämliche ſicher auf das Gegentheil.

Sollte mich ein Landesfürſt fragen, ſo wie mich einſt einer der allererſten Miniſtern ein Statthalter eines benachbarten Königreichs fragte: ob es nicht räthlich wäre die Zahl der Beamten zu mindern, ihre Beſoldungen, dann die Penſionen zu ſchmälern? So müßte ich nach den obigen Grundſätzen, und nach meiner Ueberzeugung in tiefeſter Ehrfurcht ſagen: Eure Majeſtät ſind der Monarch, wir ſind Unterthanen; Höchſtſelbe haben zu befehlen, uns geziemet zu gehorchen; es ſteht in Dero Belieben, und Macht zu verordnen, daß die Geſchäften, welche dieſe, oder jene Kanzley vorhin durch hunderzwanzig, oder hundertvierzig Perſonen gerichtet hat, nun durch ſechzig, oder ſiebenzig müſſen vollbracht werden. Die oberherrliche Gewalt kann den Spruch machen, daß die Beſoldungen um die Halbſcheid ſollen herabgeſetzt, die Gnadengelder gemindert, oder aufgehoben werden; nur der Gebieter hat den Lohn für die Arbeiter zu be-

ſtimmen, und Niemand hat das Recht Gnadengelder zu fodern, das Wort ſelbſt iſt der Beweis hiervon. Allein wir haben uns diesfalls wirklich eines weit beſſern zu vertröſten, und ich erbitte mir die Erlaubniß obige drey nur überhaupt berührte Punkten etwas deutlicher ausführen zu dürfen.

Gern will ich es zugeben, daß manche Kanzleyen überſetzet ſind, und als ein Mann, der von dem Schickſale wie ein Ball hin und her geworfen worden, und ſelbſt in verſchiedenen öffentlichen Aemtern überall mit Zufriedenheit der Vorgeſetzten gedienet hat, kann ich nach meinen beſten Wiſſen nicht anderſt ſagen: als daß bey vielen Stellen, ſelbſt in den Provinzen, gewis mehrere, oft viele Subjekten erübriget werden könnten, wenn daſelbſten blos tüchtige angeſtellet wären; da aber dieſe Wahl nicht immer zu treffen iſt, oder wenigſtens nicht allzeit getroffen wurde; da der tüchtigſte Menſch durch Krankheit, Alter, Zufälle untüchtig werden kann; da Gebrechen oft dieſen oder jenen auf einige Zeit außer Stand ſetzen ſeine Dienſte zu leiſten, und andere ſeyn müſſen dieſen Mangel zu ergänzen, ſo iſt die Ueberſetzung nicht ſo ſtark, als ſelbe wohl zu ſeyn ſcheint, ja bey ſich zu Zeiten einſtellenden die Arbeit merklich häufenden Umſtänden ſind alle zuſammen

men kaum hinlänglich die Geſchäften nach Gebühr zu vollbringen.

Aber nehmen wir hier als ganz richtig an, manche Kanzleyen ſeyen wirklich überſetzt, man könne eine Verminderung vornehmen; wird man den wider das mindeſte Verſchulden in die Reduktion fallenden Unglückliche nach alt hergebrachter Gewohnheit den zuletzt genoſſenen Gehalt laſſen? Was nützt nun die Abdankung. Wird man ihnen die Beſoldung mindern, oder leider gar einziehen? Wie empfindlich müßte ſolches manchen unſchuldigen Familien fallen, außer kontributionsfähigem Stande geſetzet zu ſeyn, welches Unglück ein wohl geordneter Staat nach allen Kräften hindan halten muß. Keine Woche geht vorüber, wo nicht ein oder anderer Beamter zu Grabe geht, oder in eine ſolche Krankheit verfällt, wo die Geſundheit ein verlornes Gut bleibt, da nehme man keine neuen Beamten mehr auf, ſondern fülle mit den überflüſſigen die gemachten Lücken aus, und der Monarch, der Staat, der Beamte ſind zufrieden geſtellt.

Die Ordnung führt mich nun auf die zweyte Frage: Ob man den Beamten die Beſoldungen auf eine ringere Summa herabſetzen ſolle? da ich mich hiemit dahin erkläre, daß ich dieſe Theſin in der Folge wiewohl nicht ohne nöthiger Einſchränkung bey vielen zu behaupten gedenke,

denke, ſo ſtehen gewis ſchon einige Widerſacher auf mir den Einwurf machend: daß ja der allerhöchſte Antrag nicht dahin gehe, ſondern blos diejenigen, welche Beſoldungszulagen über die Gebühr nur für ihre eigenen Perſonen genießeten, müßten ſich melden, und die weitere Entſchlüſſung abwarten. Ich antworte, daß ich die allerhöchſten Verordnungen verehre, hierwider nichts einzuwenden, nicht blos die dermaligen Umſtände, und Zeiten, ſondern mit Beyſeitſetzung alles übrigen einzig das Bevölkerungsſyſteme mit ihren Gehilfen, und Zerſtörern vor Augen habe, und dieſes zeigt mir alle möglichen, wie die gegenwärtige alſo auch künftige Zeiten, und ganz gewis hätte dieſer mein Vorſchlag ſelbſt ſchon auf die verfloſſenen Täge gepaſſet. Ich wende mich demnach zur Hauptſache ſelbſt, und hier erwege ich die Salarien, ſo die Beamten in den Provinzen, und auf dem flachen Lande, dann jene, welche ſie in der Reſidenzſtadt Wien genießen.

Die Dienſtgehalte bey den Länderſtellen, und allen andern außer der Stadt Wien ſind überhaupt genommen (denn in alle Kleinigkeiten einzulaſſen iſt es mir nicht möglich) ſehr mäßig ausgemeſſen, ja gewis nicht ſelten ſo ring, daß es zu wünſchen wäre, dieſe vielmehr zu verbeſſern, als zu verringern; ſie mögen einmal zum nöthigen Unterhalt ſchon hinlänglich geweſen ſeyn, allein ſeitdem ſich die Zeiten geändert haben, ſeitdem

die

die Lebensmitteln, und mit dieſen alle erdenkli⸗chen Bedürfniſſen, beſonders aber Holz und Zinns ſo empfindlich im Preiſe geſtiegen ſind, da rei⸗chen ſie nicht mehr zu, ein landesfürſtlicher Beam⸗ter darf ſich öfters gegen einen nebſt Wohnung, ſtattlicher Koſt, Holz, Licht noch einen guten lohngenieſſenden herrſchaftlichen Hausoffizier, oder Handlungsdiener nicht in Vergleich ſtellen, er kann nicht heurathen, wenigſtens nicht nach ſei⸗ner Neugung heurathen, er muß blos auf Geld ſehen, darf ſich alſo nicht mit ſeines gleichen, nicht mit der Tochter eines unvermöglichen Be⸗amtens einlaſſen; dieſe, auch nicht einmal von einem Handwerksmanne geſucht, wird alſo das elendeſte Geſchöpf, und bleibt ihren Eltern, dann endlich dem Staate zur Beſchwerde. Zieht nun der Kanzleybediente die bemittelten Bürgerstöch⸗ter an ſich, ſo findet ſie der arme Manufaktu⸗riſt nicht, welcher ſich doch ohne Geld nicht er⸗ſchwingen kann, und das verdoppelte Uebel iſt wirklich gröſſer, als man ſich wohl vorſtellen möchte. Billig ſollte man den gar zu ring be⸗ſoldeten Staatsdienern, beſonders wo vieles auf ihren Fleiß, Verſchwiegenheit, oder Treue an⸗kömmt, ihr Einkommen verbeſſern, die Ehen wür⸗den bald zahlreicher, und die Töchter der anſehn⸗licheren Ständen glücklicher ſeyn.

Die Beſoldungen der reſidenzſtädtiſchen Be⸗amten ſind ungleich reichlicher ausgetheilt, und

ſie

ſie müſſen es auch ſeyn, weil an dieſen Orten auch ungleich theurer zu leben iſt, es giebt aber dem ungeachtet viele, die einer Vermehrung bedärfeten, und zwar alle diejenigen ringfügigen Gehalte, bey denen es aufgelegt iſt, daß der Mann ſeinem Stande gemäß nicht leben kann ohne Schulden zu machen, oder ſich um Nebenverdienſte umzuſehen, und dafür die Pflichten ſeines Amtes zu verabſaumen, oder wohl gar dem höchſten Aerarium durch Veruntreuungen zu ſchaden. Ja ich wünſchte, daß man jeden Beamten, wenn er bis zu einem beſtimmten Alter dem Staat unentgeldlich gedienet hat, gleich auf einmal mit einem ſolchen Einkommen erfreue, daß er ſich im Stande ſieht des eheſtens verehligen zu mögen, aber er müßte verſichert ſeyn, daß er ſeine Einkünften ohne ſein Verſchulden nicht verlieren, und er von dieſer Stunde an, wie ſein Weib, dann Kinder einer Penſion im Nothfalle erfreuen dürfe.

Aber wo iſt der Grund, wo ſind die Materialien zu den ſo vielen theils unter ſehr kleinen, theils ganz ohne Beſoldungen ſchmachtenden Beamten gewis höchſt angenehmen Staatsgebäude? Von dem Wohl des Vaterlandes hierzu aufgefodert wird man mir es nicht für ungut ausdeuten, wenn gleichſam mit dem Finger darauf weiſe, aber man beliebe auch eher

kein Urtheil zu fällen, bis meinen ganzen dahin abzweckenden Vortrag ausgeführet habe. Man ſollte demnach meiner unmaßgebigſten Meinung zufolge zu dieſen Behuf eine Vorſchrift verfaſſen, nach welcher ſich alle ſowohl zum offentlichen Staatsdienſt aufnehmende, als dienſtſuchende Perſonen gleich nach einer Richtſchnur unverbrüchlich zu balten hätten, ich will hier nur die nöthigſten zu meiner Abſicht dienlichſten Punkten entwerfen.

Nach dieſen meinen Grundſätzen ſollte kein Beamter mehr aufgenommen werden, wenn er nicht nebſt den untern auch die höhern Schulen als die Weltweisheit, und alle Gattungen der Rechtswiſſenſchaften mit gutem Fortgange zurückgeleget, und hiervon Zeugniſſe der erſten Klaſſe, wie eines chriſtlichen und beſtgeſitteten Betragens aufzuweiſen hat; zugleich bleiben die reine deutſche, die lateiniſche, und die Mutterſprache, wie eine zierliche orthographiſche Handſchrift unumgängliche Bedingniſſe, und die auswärtigen Sprachen, desgleichen die Diplomatik, dann Heraldik, wie eine praktiſche gute Kenntniß der Provinz, in welcher man angeſtellt zu werden verlangt, ſoll zur noch mehrern Empfehlung dienen. Blos die ringſten Staatsbedienten als Thürhüter, Kanzleydiener, Heizer wären von dieſem, und nachfolgendem Punkte ausgenommen. Freylich Regiſtranten, Kanzelliſten,

ſten, Kaßierer, Kalkulanten, Kopiſten, und mehr andere bedärfeten bey dieſen ihren Verrichtungen dieſer höhern Wiſſenſchaften nicht, allein dieſe Leute werden manchmal aus Verdienſt, manchmal wegen Rang des Dienſtalters, wegen Heurathen, und Gunſt zu ſolchen Stellen befördert, wozu ein weiter ausſehender Verſtand höchſt nothwendig iſt, und aus deſſen Mangel es ſodenn kömmt, daß manche Dienſtſtelle nicht zum beſten verſehen wird. Da es derzeit einen Uiberfluß an derley fähigen Menſchen giebt, warum ſoll man dafür minderfähige wählen? Wenn ich Meiſterſtücke von Bildern haben kann, ſo handle ich thöricht, wofern um gleiches Geld nach Schmierereyen lange.

Weiters ein um Dienſte Bittender mag ohne vorläufiger hinlänglicher Prüfung, welche faſt bey allen übrigen Ständen üblich iſt, nicht aufgenommen werden; findet man ſelben zu ſchwach, ſo weiſe man ihn nach Beſchaffenheit der Umſtänden ganz, oder auf eine Beſſerungszeit zurück. Kein Beamter hat ſich vor dem dreyßigſten Jahre ſeines Alters und bevor er nicht dem Staate wenigſtens ſechs Jahre unentgeldlich gedienet, eines Gehalts zu erfreuen, wenn aber dieſe Zeiten erfüllt ſind, ſo empfängt er einen deſto reichlicheren. Es fällt freylich ſchwer ſechs Jahre umſonſt zu dienen, aber müſſen ſich doch andere Jünglinge bey den ſchwe-

rern Privatgewerben darzu bequemen, warum nicht auch bey dieſem offentlichen, anſehnlicheren, dann wichtigeren; und endlich iſt es noch ungemein leichter ſechs, als zehn, und zwölf Jahre fruchtlos zu dienen, wovon aus den vergangenen Zeiten Beyſpiele genug bekannt ſeyn werden; wenigſtens herrſcht hier eine billigere Gleichheit, und der höhere mächtigere Beamte iſt nicht mehr im Stande ſeinen jungen Sohn, oder Freund zum größten Nachtheil des länger, oft auch beſſer dienenden durch Rieſenſprünge ſchleuniger zu einen Charakteur, dann Beſoldung zu bringen.

Warum ich eben das dreyßigſte Jahr zur Beſoldungsfähigkeit gewählet habe, iſt die Urſache, daß dieſes Alter den Mann gemeiniglich auf jene Stuffe zu erheben pflegt, auf welcher er am tüchtigſten wird dem Amte und der menſchlichen Geſellſchaft zu dienen. Es verſchwindet hier das wilde jugendliche Feuer, das flüchtige ausſchweifende Weſen geht in das geſetztere dauerhaftere über, er iſt im Stande die Pflichten eines Ehegattens, eines Vaters zu erfüllen, er iſt weder zu jung noch zu alt eine beträchtliche Anzahl Kinder zu erzeugen, dann zu erziehen, und weil er ſchon zum voraus weis, daß er in dieſem beſtimmten Alter gleich in eine beträchtliche Beſoldung einrückt, ſo kann ſowohl der Jüngling als das Frauenzimmer die allerſchönſten Maaßnehmungen treffen, welches ſich bevor nicht hat

thun

thun laſſen, weil niemand wiſſen konnte, wann, und wieviel Gehalt ihm das blinde Glück einſt zuwerfen würde. Seine ihm vielleicht bald mit einer guten Beſoldung ſchmeichlende Jugend hat ihn etwan längſt an ein Mädchen gefeſſelt, von Jahr zu Jahren ſeufzten ſie nach einen hinlänglichen Unterhalt, aber dieſer kame ſehr ſpät angezogen, ſeine Kräften giengen ſchon wieder den Ruckweg, die Geliebte wurde mit ihm alt, und der Plan der Bevölkerung iſt in dieſem Punkte um ſo gröſſerntheils verfehlt, als ſich viele Leute vorſetzen ſich nicht mehr zu verehelîgen, wenn ihr Alter einmal eine gewiſſe Jahrenſtuffe erreichet hat.

Wieviel ſollte alſo wohl der erſte ringſte Dienſtgehalt ſeyn? Ich habe ſolchen zwar nicht zu beſtimmen, ſtünde es aber in meiner Macht, ſo würde ich zum Beyſpiel einem in den Beſoldungsſtand eintretenden jungen Amtsoffizier, einem Kanzelliſten ꝛc. weniger nicht als 700 fl. auswerfen, einem Regiſtranten, Raitoffizier, Kaßier, Protokolliſten ꝛc. 800 fl. wenn man ſich diesfalls nicht vielmehr nach einen bald folgenden Abſatz richten wollte. Ferners einem Koncipiſten, Raitrath ꝛc. 1000 fl. einem Sekretär 1500 fl. einem Hofrath 3000 fl. doch mit dieſem Verbeſſerungsmaaßſtabe, daß derjenige, welcher unter 1500 fl. bezieht, und ſeit zehn Jahren keine Beſoldungsvermehrung erhalten hat,

alle zehnte Jahre eine Zulage von 100 fl. mehr empfangen ſolle, die aber ſo ſchon 1500 fl. oder 3000 fl. genießen, ſollten dieſe Zulage mit 2, dann 300 fl. erhalten. Als zum Beyſpiel der Kanzelliſt erhielte mit dreyßig Jahren 700 fl. mit vierzig 800; mit funfzig 900 mit ſechszig 1000 fl. und dies würde wohl das End, und höchſte seyn, wenn es noch ſo hoch kömmt, und iſt ihm ein ſolcher Gehalt nicht zu vergönnen? oder iſt er wohl übertrieben? nichts weniger, denn ich weis, daß ſie auch höhere Salarien genoſſen haben, ſondern er iſt blos beſtimmter, und weil ſich der Mann ſicher darnach richten könnte, ſo käme ihm dieſe Vorſicht bey ſeinen häuslichen Einrichtungen deſto treflicher zu ſtatten, und bey dieſen feſtgeſtellten ſich ſelbſt von zehn zu zehn Jahren mehrenden Einkünften wären die Hofſtellen, und der Monarch nicht mit ewigen Plagſchriften wegen Beſoldungsvermehrungen, und Zulagen gequälet. Ein gleiches könnte auch bey den Länderſtellen nach Verhältniß ſtatt haben.

Man wird wohl ſchreyen über dieſen Vorſchlag, da dieſer löbliche Gebrauch bey allen Neuerungen ſchon Mode iſt, beſonders diejenigen, welche ſich andurch am Gehalte verkürzet zu ſeyn vermuthen, werden ihre Stimme hoch erheben, allein ich hoffe, daß ſie mir wieder vergeben, da ich ihnen feyerlich verſichere, daß dieſer mein Verſuch wie alle andern nur auf das künftige

zie-

ziele, und alſo nicht dahin gehe, diejenigen zu ſtören, die bereits im Genuße höherer Einkünften ſind. Wie die neueren Geſetze keine zu befolgende Beziehung auf das vergangene haben ſollen, ſo will ich auch dies, was bereits geſchehen iſt, nicht einmal in Betrachtung nehmen; ich, und der Herr wie der Knecht weis es, wie ſchmerzlich es fallen müßte, wenn man dieſes, was jemand wirklich empfangen hat, wozu man alſo gewiſſermaſſen berechtiget zu ſeyn glaubt, aus den Händen winden wollte, beſonders da ſich in wenig Jahren ſchon alles von ſelbſt ohne verhaßtem Zwange wird geändert haben, indem während dieſer Zeit viele nach der neuen Vorſchrift werden befördert, und gewis nicht wenige geſtorben ſeyn, welches das natürlichſte Ende aller Dingen iſt.

Ein künftiger Hofrath wiſſend, daß er gleich anfänglich 3000 fl., nachhin alle zehn Jahre 300. fl. mehr bekömmt, kann ſeine Einrichtung ſchon treffen, daß ſelber mit ſeiner Familie ſtandesmäßig leben kann, er beliebe nur zu bedenken, daß ſein Mitbeamter, welcher etwan mit ihm zu Kanzleyübungen angeſtellt worden iſt, ſo viel Geſchicklichkeit als er, nur weniger Geburt, Gunſt, und Glück beſitze, vielleicht nicht einmal das Drittel genieße, und dennoch mit vielleicht zahlreichern Kindern leben müſſe, er vergönne ihm alſo das wenige, ſo ihm wie

allen mindern Beamten durch die künftige Beſoldungsverminderung der höhern Dienſtſtellen zufließt, und gern hätte meine Feder dieſen Untergeordneten einen noch etwas höhern Gehalt gewidmet, wenn ſie ſich nicht zu verſchreiben beförchten müßte. Dieſe Stuffen ähnliche Beſoldungsverbeſſerung iſt unſern Bedürfniſſen gemäß: von vierzig bis funfzig Jahren werden ſich die Kinder vermehret haben; in den folgenden zehn Jahren bedärfen ſie mehr Nahrung, Kleidung, Erziehungs- und Ausſtattungsköſten, es rucken bey den Eltern die gewöhnlichen Geſellſchafter des Alters die Gebrechlichkeiten heran, und vom ſechszigſten Jahre angefangen, iſt es gewis nothwendig auf einen Nothpfenning für Krankheiten, Leichen, und dergleichen fürzudenken.

Noch ſcheint mir nöthig zu ſeyn jedoch nur im Vorbeygehen mit ein paar Worten zu berühren, daß dieſes wohl zur Staatswirthſchaft ohne jemanden zu beeinträchtigen vieles beytragen müßte; wenn in den Kanzleyen nicht ſo viele Rangordnungen als verſchiedene Geſchäftsnamen eingeführet wären, und folgende unterſcheidende Charaktere därften für alle Dikaſterien hinlänglich ſeyn: nämlich Kanzler, oder Präſidenten, Vicekanzler, oder Vicepräſidenten, Hofräthe, Sekretarien, Koncipiſten, und Kanzleyverwandte. Zu dieſen letztern ſollten alle Amts- und Rechnungsoffiziere, Kaßiere, Liquidatoren,

Kanze-

Kanzelliſten, Regiſtranten, Expedits- und Regiſtratursadjunkten, und was ſie immer für Namen haben, gezählet, und im Charakteur, dann Beſoldungen ganz gleich angeſehen werden. Die Zahlmeiſter, Obereinnehmer, Taxatoren, Kaſſeverwaltern, Protokolliſten, Raiträthe, Regiſtratoren, Expeditoren ꝛc., wenn es doch nöthig ſeyn ſollte ſelbe in einem beſondern Grade beſtehen zu laſſen, könnten dem Rang und Gehalt nach theils zu den Sekretarien, theils zu den Koncipiſten kommen. Viele tauſend Beſoldungserhöhungen, die ſich bisher nicht ſo viel auf die Arbeit, als blos auf die Charakteure der verſchiedenen Namen gründeten, höreten für das künftige auf; bey dieſer Gleichheit des Ranges, und des Salariums unterblieben vieler Zank, Anfeindungen, und namenloſe Plackereyen, der Kanzelliſt verlangete nicht Regiſtrant, der Amts- nicht Raitoffizier zu werden, ſie blieben feſter bewandert in ihren Geſchäften, als wenn ſie ſolche beſtändig mit neuen verwechſeln, die Hofſtellen wären nicht unabläßlich mit Beförderungsſchriften beſchwert, und was dergleichen mehr iſt. Es ließe ſich von dieſem Punkte noch verſchiedenes vielleicht nicht unwichtiges ſagen, jedoch es iſt beſſer die Feder ein wenig ſchweigen, und auch andere etwas rathen zu laſſen.

Die Quartiersgelder ſind auch noch eine kleine Beyhilf für die Beamten, beſonders für die

ring Beſoldeten, die diesfalls am erſten unterſtützt werden müſſen, allein wie weit werden ſolche wohl zureichen? Kaum dürften ſelbe für die Hofbedienten, und Hofkanzleybeamten dergeſtalt erklecken, daß ſie anmit ihre Quartiere bezahlen können, und doch ſind die übrigen Staatsdiener ihre Mitbrüder; doch haben die auf dem flachen Lande, und in den Provinzen angeſtellten vielleicht nicht weniger Arbeit, aber viel mindere Gehalte, und verdienen alſo dieſes wenige ſo gut als die andern; ja dieſe ſtärkere Verbreitung derley Gelder, dieſe Gleichheit, nebſt Einraumung einer mehrern Freyheit für die Hausinhaber hat unſern beſten Monarchen bewogen die Naturalquartiere aufzuheben. Aber wie wird dieſe Allgemeinmachung der Quartiergelder möglich ſeyn? Ich wage mehrmalen einen Vorſchlag, und gedenke Niemanden zu beleidigen, weil derley Verſuche ja keine Abnöthigung in ſich enthalten.

Der urſprünglich als eine Türkenſteuer eingeführte nachhin aber bald zu dieſer, bald zu jener Abſicht, hauptſächlich aber zur bequemern Beſtreitung der Penſionen beybehaltene Arrhaabzug fällt jedermann ſehr läſtig; es iſt leicht begreiflich, daß den ring Beſoldeten der Verluſt 5 fl. vom Hundert Wehe thue, den hoch Beſoldeten aber, weil ſie, wenn der Betrag 2000 fl. überſteigt gar 10 fl. vom jeglichen Hundert fahren

ren laſſen müſſen; man beliebe demnach dieſen Abzug anſtatt eines kleinen Quartiersgeld aufzuheben, und ſo zieht jeder Staatsdiener vom größten bis zum kleinſten den ebenmäßigſten Nutzen. Die Provinzbeamten, welche am erſten Urſache haben ſich über ihr weniges Einkommen zu beſchweren, werden dann zufriedner ſeyn, weil ſie doch den Zinns anmit in etwas beſtreiten mögen. Freylich kömmt auf dieſe Weiſe ſehr wenig Quartiergeld auf einen Mann allein der Vortheil iſt dafür deſto ausgebreiteter, und iſt es dem Staate nicht dienlicher, er mache Hunderttauſend nothdürftig leben, als ſtatt dieſen nur fünf tauſend im Uiberfluße; dieſes ganze Geſchäft unterliegete nicht der geringſten Weitläufigkeit, und nicht der mindeſten Beſchwerniß.

Man wird einwenden: die Arrha dient uns zur Verſicherung der Penſionen. Man antwortet hierauf: die von den Häuſerbeſitzern jährlich eingehenden Quartiergelder mögen nachhin darzu verwendet werden, und betragen dieſe weniger als der Arrhaabzug, ſo kommen ja auch jene fünf Gulden, die jedem Penſioniſten vom Hundert zuruck behalten werden, auch noch zu guten. Iſt aber auch dies nicht hinlänglich, ſo hat das Aerarium ſchon andere Unterſtützungsmittel in Handen. Nach meinem Vorſchlag, wenn man alle zahlreiche überflüßige Beamte in den geſammten Erblanden anſtatt der nach und nach ab-

gehen-

gehenden eintheilen, ſelbſt tüchtige Penſioniſten zu Dienſten verwenden wird; wenn man dieſe abſterben läßt, und inzwiſchen, bis es nicht die Noth erheiſchet, keine neuen aufnimmt; wenn die künftig neu anzuſtellenden die erforderlichen Eigenſchaften in wenigeren Rangordnungen haben werden; wenn man darauf ſieht, daß ſie den geſetzten Stunden, überhaupt aber ihren Pflichten nachkommen, denn darf man ſich verſichert halten, daß zu Beſorgung der nothwendigen Staatsgeſchäften kaum mehr als die Halbſcheid recht tüchtiger Männer erforderlich ſeyn werde, welche unglaublich groſſe Erſparniß das Aerarium in Stand ſetzt, nicht nur die Kanzleyverwandten auf einmal mit ergiebigen Gehalten zu erfreuen, ſondern auch ihre hinterlaſſenden Wittwen und Waiſen um ſo mehr mit Gnadengeldern zu begnädigen, als ſolche durch Erſparung der Beamten gleichfalls von ſelbſt vermindert werden.

Da ich ſo unvermerkt auf die Penſionen gerathen, ſo muß ich dieſen Artikel meinem obigen Verſprechen gemäß nun etwas weiter ausführen. Der Schriftſteller, welcher ſich mit ſeinem untrüglichen Plan brüſtet, Kraft welchem ſich jeder Beamte für ſich, und ſeine Wittwe nach fünf Jahren einer Penſion ſelbſt verſichern kann, hat ſehr trüglich gehandelt. Er rechnet höchſt irrig die Arrha durchaus zu zehn vom Hundert,

da

da ſie doch überhaupt nur fünf Gulden betragt, das Doppelte bezahlen nur dieſe wenigen, ſo über 2000 fl. jährlich genießen, welcher Verſtos eine groſſe Verwirung bey dem Bau eines neuen Thurm Babels veranlaſſen muß. Annebſt iſt einer ſeiner Hauptgründen: daß der Monarch die Arrha nachſehen werde; allein die dermaligen Vorkehrungen behaupten ungleich wahrſcheinlicher das Gegentheil, und unterwerfen ſeinen Satz den gegründeſten Zweifeln, die das auf leichten Sand hingeſtellte Gebäu vollends über dem Haufen ſtürzen. Nun ſollte der Beamte vom erſten Jahre an, als er eine Beſoldung erhält, die Halbſcheid davon einlegen, und dies durch fünf Jahre nebſt zehn Gulden vom jeglichem Hundert Einkommens, aber wo nimmt er dann ſolches Geld her? Der eingeführten Gewohnheit gemäß muß er oft gar viele Jahre umſonſt dienen, dann das erſte Beſoldungsquartal ganz entbehren, das zweyte, und dritte ſind kaum hinlänglich die Charakteurstaxe, Stempel und andere Gelder zu entrichten; erlaubt man ihm alſo, daß er erſt im zweyten Jahre anfange einzulegen, ſo wird er bis dahin, daß er im Stande kömmt zu heurathen wohl ſo alt werden, daß es beynahe räthlicher ſeyn dürfte auf die Verfaſſung des Teſtamentes, als des Heurathsbriefes zu denken. Elende Ausſicht für die Bevölkerung!

Aber

Aber wenn der Mann vor drey, oder fünf Jahren ſtirbt, ſo bekommt man ſtatt der jährlichen Penſion eine Abfertigung auf ein für allemal, mithin einen guten Theil der Einlage zurück, gar recht! jedoch der Herr Verfaſſer hat vergeſſen dieſe Summen, und aufhörenden Beyträge, wie mehr anderes von ſeinem groſſen Penſionsplan abzuziehen, von dem zu geſchweigen, daß alles nur ſo willkührlich hingeworfen iſt. Wenn der Fond angenommenermaſſen 1100000 fl. wäre, wie ſollte denn ein fünfjähriger Beytrag zu zehn vom hundert 300000 fl., und der jährliche Beytrag 160000 fl. ausmachen? Ich erſuche einen jeden es zu berechnen. Mit einem Worte Fond, Beytrag, Kapitale, Intereſſe, und der ganze Plan bleibt in der That ſehr trüglich.

Einen Penſionsfond zu errichten, wie der mir unbekannte Herr Verfaſſer des untrüglichen Plans vorgeſchlagen hat, iſt nichts neues, ich habe ſchon vor funfzehn Jahren einen derley Entwurf bey hoher Behörde überreichet, und werde in kurzem mit mehrern davon handeln; allein die Beamten ſind gerade die untüchtigſten darzu ſich ſelbſt, oder ihren Wittwen, dann Kindern einen künftigen Unterhalt zu verſichern; man wird ſie wohl an den Fingern abzählen können, die nicht mit Schmerzen ihrem Beſoldungsquartale entgegen ſehen, wie ſollten ſie nun fünf Jahre nacheinander noch von jeden hundert

Gul-

Gulden ſechszig und dann lebenslänglich bis zum Penſionsfall für jedes Hundert Einkommen zehn Gulden entbehren können: Man verdopple ihnen vorhero ihre Salarien, dann können ſie es thun.

Mein obiger unmaßgebigſter Vorſchlag die Beamten nach ſechsjähriger unentgeldlich geleiſteter Dienſtzeit, und erreichtem dreyßigſten Jahre mit einer Beſoldung zu erfreuen, und mit dieſer Beſoldung auch zugleich die Penſionsfähigkeit zu verknüpfen, machete allen Unbequemlichkeiten ein Ende; ja es wäre zu wünſchen, daß die Penſionen nicht blos auf die Beamten, ſondern noch unendlich weiter, ſelbſt auf alle Stände und Geſchlechter möchten verbreitet werden, wie ich ſchon vor vielen Jahren erwieſen habe, und hier mittelſt eines kurzen Auszugs wiederholen, dann ihre Nützlichkeit für den Staat erproben werde. Nichts iſt einem Reiche nützlicher, als wenn deſſen Einwohner in gutem aufrechtem Stande erhalten werden; ein kleiner mit richtigen Kontribuenten beſetzter Bezirk iſt einem groſſen von Bettlern wimmelnden Lande weit vorzuziehen, denn von den erſten bezieht der Landesfürſt die nöthigen Staatsbedürfniſſen, die andern hingegen ſind ſowohl ihm als dem Inſaſſen zur Laſt; ſo gegründet alſo dieſer Satz iſt, ſo ſehr ſoll man bedacht ſeyn die Einwohner bey Nahrungskräften zu erhalten.

Ich

Ich bin keineswegs geſinnet mich in eine weitläufige Erzählung einzulaſſen, durch was für Zu- und Unglücksfälle jemand außer Nahrungsſtande könne verſetzet werden; dieſes aber iſt unläugbar, daß die meiſten Menſchen durch den Tod ihrer Eltern, Ehegatten und Gutthätern verunglückt werden, gemeiniglich wird andurch, daß der Vater, der Mann, oder Freund die Augen ſchließt, auch der Brodkaſten geſchloſſen, und die Verwaiſten fallen nicht ſelten dem Staate beſchwerlich, ſie ſind außer Steuerfähigenſtande geſetzt, und nicht nur öfters unnütze, ſondern ſo gar ſchädliche Glieder des Staatskörpers. Zu bedauern iſt es, daß dieſer Vorfall ſich ſehr häufig ergiebt, denn die wenigſten können von eigenen Mitteln leben, dahingegen ſind die meiſten Menſchen ſchon von Natur dahin beſchieden, ihren täglichen Unterhalt in dem Schweiſe ihres Angeſichts mit Mühe und Arbeit, auch bey offentlichen, oder privat Bedienſtungen zu erwerben; nimmt nun mit dem Leben auch das Einkommen ein Ende, ſo ſind Weiber, Kinder, Verwandte oft die ärmſten Bettler, und was hierbey am meiſten zu bedauern iſt, ſo werden die verlaſſenen Kinder, welche doch dem Vaterlande dereinſtens erſprießlich ſeyn könnten, aus bitterer Noth nicht ſelten gänzlich verwahrloſet.

Dieſen Uibeln, welche dem überlegenden wichtig genug ſcheinen werden, möchte durch Errichtung

tung eines allgemeinen Penſionamtes groſſentheils abzuhelfen ſeyn. Ich habe geſagt: durch Errichtung eines allgemeinen Penſionamtes, das iſt: für all- und jede, die ſich dereinſtens, nachdem ſie das Erforderliche geleiſtet haben, eines jährlichen Unterhalts wollen theilhaftig machen. Zu Erreichung dieſes löblichen Abſehens müßte unter dem Allerhöchſten Schutze, und Garantie, dann Aufſicht des k. k. Hofkammer- auch Banko-Deputationspräſidentens, und General-Kaſſedirektors ein offentliches eigends hierzu beſtimmtes Univerſalpenſionamt eröffnet werden. Das geſammte Dienſtperſonale dörfte etwan aus einem Adminiſtrator, Reviſor, Kalkulator, Liquidator, Kaßier, Kontrolierenden erſten, dann einem zweyten Amtsoffizier, und einem Amtsdiener beſtehen. Ein, oder höchſtens zwey Zimmer würden zu allen hinlänglich ſeyn. Wäre der Ort unweit vom k. k. Univerſal-Kammeralzahlamte, oder der Banko-Hauptkaſſe angewieſen, ſo müßte dieſes wegen Erſparung des weiten Geldtragens, ja ſelbſt für das Publikum, ſo dortorts immer Kapitalien, Intereſſen, Beſoldungen und Penſionen erhebt, ſehr bequem ſeyn; die eben leeren Zimmer, in welchen vorhin erſt beſagtes Kammeralzahlamt befindlich geweſen, wären ſehr ſchicklich hierzu.

Seine Majeſtät der Kaiſer verſchaffeten ganz ungezweifelt aus Liebe zu dem gemeinen Beſten

die vorgemeldete nöthige Gelegenheit unentgeldlich, desgleichen das erfoderliche Amtspersonale, Papier, und übrige Erforderniſſe, ſoweit ſie anfangs aus dem Einlagsfond nicht mögen beſtritten werden. Wenn oft beſagte Beamten aus überflüßigen Kanzleypersonen, oder tüchtigen Penſioniſten zuſammen geſetzet werden ſollten, ſo mag deren Salarirung wenig empfindlich fallen. Nach der Zeit aber könnte alles dieſes ganz ſicher von dem Penſionsamte ſelbſten, allenfalls von der Arrha beſtritten werden. Die Manipulation wäre nach Art derjenigen einzurichten, wie ſie bey dem k. k. Univerſal-Kammeralzahlamte, oder der Banko-Hauptkaſſe gewöhnlich iſt; nur ſcheint zu Erſparung eines zweyten Kaßiers dieſe Beobachtung nöthig zu ſeyn, daß von ſolchem Vormittag die Penſioniſten abgefertiget, Nachmittag aber die Gelder von den einlegenden Partheyen angenommen werden, oder man könnte zu einem wie zum andern gewiſſe Täge beſtimmen; da aber gleich anfangs keine Penſioniſten vorhanden ſind, ſo läßt ſich dieſe Einrichtung nur in der Folge der Zeit anwenden, wodurch bey einem groſſen Zuſammenfluße des Volkes keine Irrung entſtehen kann, auch den hierzu angeſtellten Beamten alles leichter fallen wird.

Jedermann, weſſen Standes und Würde derſelbe auch immer wäre, er mag vom Adel, Geiſtlichen, Militar, Bürger, Bauern, oder andern

Stand

Stand und Herkommen ſeyn, ein offentliches Amt bekleiden, oder nicht, ſich mit einem Gewerbe, Handarbeit, und dergleichen ernähren, von ſeinen eigenen Mitteln leben, mann- oder weiblichen Geſchlechtes, auch von was immer für einer Religion ſeyn, kann nach Maaß ſeiner Einlage eine oder mehrere ſelbſt beliebige Perſonen einer jährlichen Penſion verſichern. Wer zum Beyſpiel hundert Gulden einlegt, und einen jährlichen Beytrag zu fünf vom Hundert entrichtet, da werden nach deſſen Tode der von ihm ernennten, und protokollirten Perſon jährlich hundert Gulden abgeführt, folglich für zweyhundert Einlage, und zehn Gulden jährlichen Beytrage auch zweyhundert, für dreyhundert ebenfalls dreyhundert mit dem allmaligen alleinigen Abzug der gewöhnlichen Arrha. Die Einlage kann ſo groß ſeyn, als es nur beliebig iſt, dahingegen nicht minder als funfzig Gulden. Jährlich muß der Beytrag mit fünf von hundert bis zum Penſionsfall geſchehen, dann zur behörigen Zeit richtig erneuert werden, widrigens der Saumſelige die Schuld ſich ſelbſten beyzumeſſen hätte, wenn etwan ſein gar zu ſpäter Nachtrag von dem Fond nicht mehr angenommen, und die Vormerkung der Penſion ausgelöſchet würde.

Dieſemnach kann nicht nur die Einlage von dem Mann für ſeine Ehegattinn und Kinder entweder zugleich, oder für jedes insbeſondere,

ſondern auch von dem Weibe für den Mann und Kinder, oder von den Kindern für die Eltern, desgleichen von einer dritten Perſon für die vierte als von Adam Erdman für den Zacharias Wais entrichtet werden. Wenn die Unterhaltsverſicherung für mehrere zuſammen geſchieht, da müßte beſtimmt werden, wieviel dem einem, wieviel dem anderen zugehen ſolle, welches bey geſchehenden Austritt zu wiſſen erforderlich iſt. Die Religion, ob es In- oder Ausländer, macht hier keinen Unterſchied, nur muß der jährliche Unterhalt in den kaiſerlichen königlichen Erblanden verzehret werden, ſollte alſo eine ſolche Perſon auswandern, ſo iſt ſie durch dieſe That des Genuſſes verluſtig, es wäre dann, daß ſelbe Dienſtspflichts- oder Angelegenheitshalber nur auf einige Zeit verreiſete, und ſodann wieder zuruck gelangte.

Es kommete alſo ſowohl der Nam des Einlegers, als jener, für welchen die Einlage geſchieht, getreulich anzuzeigen, und von den darzu beſtellten Amtsbedienten zugleich das Alter, Geburtsort, Kondition ſo ein, als der andern Perſon nicht nur in die hierzu vorbereiteten Bücher, ſondern auch in den ausgebenden Erlagsſchein genau aufzuzeichnen. Damit aber nicht etwan zum Nachtheil des Aerariums eine kranke des baldigen Todes vergewißte Perſon einige Einlage mache, worauf ſich ſogleich der Fall der Penſion ergebete, ſo könnte feſtgeſtellet werden,

daß

daß wofern der einlegende Theil vor dem Verlauf von drey Jahren vom Tage der gemachten Einlage angerechnet, mit Tode abgienge, der Eigenthümer des Erlagsſchein blos mit der gemachten Einlagsſumma ein für allemal abgefertiget würde, die Beyträge aber dem Amte anheim fielen.

Die Penſion nimmt erſt damal ihren Anfang, wenn die für jemanden andern eingelegt habende Perſon Todes verfahren iſt, und ſolches mit der erſten Penſionsquittung durch Beybringung des Erlags, des Tauf- und Todenſcheins erwieſen wird, und mögen dieſe jährlichen Gehalte viertl- halb- oder ganzjährig nach der Partheyen Willkuhr erhoben werden. Die weitere hierbey nöthige Vorſicht wäre die nämliche, ſo bey dem Univerſal-Kammerzahlamte üblich iſt. Die hierzu erforderlichen mit Nam und Petſchafte verſehene Quittungen könnten allenfalls als eine neue dem Stempel nicht unterliegende Sache vom Siegelpapiere zum Behuf der Dürftigen befreyet werden.

Dahingegen hört der Genuß der Penſion auf: Erſtens durch den Tod des Penſioniſten. Zweytens bey deſſen Vereheligung. Drittens nach einer erlangten ſalarirten offentlichen, oder erträglichen Privatbedienſtung, erhaltenen Bürger- oder Meiſterrechte. Viertens im Falle der Flüchtigwerdung, oder Auswanderung aus dem Lande.

Fünftens wofern ſich eine ſolche Perſon durch unerlaubte, ſchändliche, ſtrafmäßige Aufführung dieſes Genuſſes unwürdig, oder wegen Schulden auf ergangenen gerichtlichen Verbot der Halbſcheid verluſtig machete, wenn man nicht lieber von höherer Behörde alle auf die geringern Penſionen anſonſt vornehmen könnenden Vormerkungen und Verbote aufheben wollte. Da es ſich aber fügen dörfte, daß jemand wegen einer erlangten beſoldeten Bedienſtung ſeiner Penſion enthoben, und ſodann auch wieder des Dienſtes ohne ſträflichen Verſchulden entlaſſen, oder ein durch Heurath ausgetretenes Frauenzimmer in Wittwenſtand verſetzet würde, ſo könnte ſolchen von Zeit der Dienſtsentlaſſung, oder des Wittwenſtandes angefangen, das Vorgenoſſene neuerdings jedoch gegen dem verwilliget werden, daß für dieſe Zwiſchenzeit als dieſe Perſonen in Dienſten, oder Eheſtand geſtanden, der eingeführte jährliche Beytrag abgezogen werde.

Da bey Aufrichtung dieſes Penſionamtes gleich Anfangs ſehr zahlreiche Summen einflüſſen werden, ohne hiervon etwas anders als die Haupteinlagsſummen einiger vor verſtrichener dreyjähriger Friſt verſtorbenen auszahlen zu dörfen, ſo würden Ihre kaiſerl. königl. apoſtol. Majeſtät allergnädigſt aus beſonderer Milde geruhen, dieſe Gelder zum Fruchtgenuß zu vier

vom

vom Hundert im Banko anlegen zu laſſen, oder ſonſten anmit eine allermildeſte Vorkehrung zu treffen, wobey die unzweifelhafteſte Sicherheit dem Publikum in die Augen leuchtete. Aus dieſem dreyjährigen Geldeingang müßte endlich ein ungemein ergiebiger Penſionsfond erwachſen. Will man nun zum Beyſpiel annehmen, daß im erſten Jahre, wo der Zugang am ſtärkeſten ſeyn dörfte, eine Einlage für 5000 Seelen geſchehe, für jede, die gröſſere Summa in die kleinere gerechnet zu zweyhundert Gulden, ſo betragete dieſes............ 1000000 fl.

Das dreyjährige Intereſſe hiervon..........................	120000
Der in drey Jahren mit fünf von Hundert eingegangene Beytrag.	150000
Für das zweyte Jahr ſetzen wir 3000 neue Einleger, dieß macht....	600000
Das zweyjährige Intereſſe....	48000
Der ſo vieljährige Beytrag....	60000
Im dritten Jahre dörften etwan 2000 Einleger ſeyn..........	400000
Das jährliche Interreſſe.......	16000
Der einjährige Beytrag......	20000
Nachdem aber auch die Intereſſen wie die Beyträge wiederum zum Fruchtgenuß angelegt werden können, die beyläufig nur ring gerechnet betragen dürfen............	14000

So macheten alſo dieſe durch drey Jahre eingegangenen Summen ein Fundirungskapitale von. . . . . 2428000 fl.

Wir haben weiter oben geſehen, daß bey uns in der Hauptſtadt der 19. oder 20. auf dem Lande aber der 40. bis 43. ſtirbt, und dieſem zufolge ſollte man als das Mittel zwiſchen beeden hier den 30. Kopf in Anſchlag bringen, allein aus verſchiedenen Betrachtungen, und um meinem Vorſchlage ein deſto überwiegenderes Gewicht zu geben, will ich um die Hälfte herabſteigen, und annehmen, daß jährlich ſchon der 15. Einleger mit Tod abgehe, welches alſo von den erſten 5000 für ein Jahr $333\frac{5}{15}$ mithin 1000 von den 2ten 3000 für ein Jahr zu 200 Tode, 400 ausmachte, und von den letzten 2000 giengen $133\frac{1}{3}$ vom Leben ab, ſo zuſammen durch 3 Jahre 1534 betragete, für jedem die Abfertigung mit 200 fl. beläuft ſich die Ausgabe auf. 306800

Zugleich bringe in Anſchlag an den wegen dieſer hinausgezahlten Sum-

ma

ma minder eingegangenen Zinſen, dann Beyträgen................ 21200

Summa 328000 fl.

Verbleibeten demnach als ein fundirtes Kapital.................. 2100000 fl.

Von den 10000 Einlegern ſind nun noch 8465 übrig, aus dieſen gehen wiederum den Weg der Sterblichkeit in ihr voriges Nichtseyn zurück 564⅓, mithin rucken eben ſo viel in den Penſionsſtand ein, jeglicher Kopf zu 200 fl. jährlich erfordert zu den beſtimmten Penſionen die Partheyen zu begnügen eine Summa von........................... 112800 fl.

Wo iſt der jährliche Fond hierzu? hier habe ich die Ehre den Ausweis vorzulegen. Von dem erübrigten fundirten Kapitale pr. 2100000 fl. die Intereſſen mit........... 48000 fl.

Der Arrha Abzug zu fünf Gulden von den hinausgezahlten 419600 fl. bringt in Erſparung............. 20980 fl.

Nun wäre es wider alle Wahrſcheinlichkeit, und laufete gegen die Geſetze der Natur, wenn blos

allein Einleger, und kein einziger Penſioniſt verſcheiden, oder ſonſt austreten ſollte, wir wollen aber von den leztern mehr nicht als 40 rechnen, und die dem Fond anheim gefallene Summa beſagt.... 8000

Summa 112980 fl.

Es zeigt ſich alſo hier noch ein Ueberſchuß von 180 fl. und dieſe Gehalte laſſen ſich von Jahr zu Jahr leichter beſtreiten je mehr aus dem Penſionsſtande treten werden, ja in einer Friſt von zwanzig bis dreyßig Jahren wird der gröߧte, wo nicht der ganze Theil des Fonds dem Monarchen zum Nutzen des Staats anheim gefallen ſeyn. Wenn aber auch vorſtehender Ausweis zu Beſtreitung der hinaus zu zahlenden Geldern nicht hinlänglich geweſen wäre, ſo hätten wir ja noch eine Reſervekaſſe bey Handen gehabt, denn der diesjährige Beytrag macht auch 84650 fl. aus, welche alſo wiederum zur Vergröſſerung der Nutznießung zum Fond mögen geſchlagen werden, und nach mehrern Jahreswechſeln etwas nahmhaftes betragen müſſen.

Man wird mir doch nicht einwenden: Es würden in den folgenden Friſten wieder neue Einleger, mithin auch mehrere Penſioniſten nach-

kom-

kommen. Ich will es gern glauben, daß im vierten Jahre wenigſtens 1000 Penſionswerber ſeyn möchten, und da ein ſo heilſames Werk nicht ſo leicht in Abwürdigung kömmt, ſo dürfte man ſich faſt jährlich auf dieſe Zahl Rechnung machen, wie wir aber zuvor den Fond für 10000 gefunden haben, ſo muß ſich auch dieſer für 1000 finden, weil verhältnißmäßig alles haargleich bleibt, und es wäre zu wünſchen, daß jährlich 10000 Einleger wären, weil andurch die Staatsrenten ohne den geringſten Zwang ungemein vermehret würden, und in Hinkunft aus dieſem Fond, welcher, da die neuen Penſioniſten den ihrigen immer von neuen gründen, nach Abſterben der Alten jedesmal dem Landesfürſten anheim fällt, und aus ſolchem nicht nur die Gnadengelder für die Beamten, ihre Wittwen und Waiſen reichlich, ſondern dereinſt ſelbſt ein beträchtlicher Theil der Dienſtbeſoldungen könnten beſtritten werden.

Ich habe aber nicht Eigenliebe genug zu glauben, als wäre dieſer Plan untrüglich, oder nach allem und jedem in Ausübung zu bringen, ſondern daß ſelber vielmehr wie alles menſchliche um ſo gewiſſer auch ſeine Mängel habe, als mir zum wenigſten nicht bekannt iſt, daß in einem andern Lande eine Univerſal-Penſionskaſſe, die mir zum Muſter hätte dienen können, beſtünde. Soviel aber ſchmeichle ich mir,

daß

daß Männer von höherer Sphäre, und tieferer Einſicht, welche von den Monarchen zu Mitwächtern für das Wohl des Vaterlandes beſtellet ſind, noch Mitteln finden werden ein Werk in Gang und zur Vollkommenheit zu bringen, von dem nichts als dieſes zweifelhaft iſt: ob es für den Regenten, für den Staat, oder für die geſammten Unterthanen vortheilhafter ſey.

Die mediciniſche Wittwenkaſſe, die aus hundert Dukaten Einlage, und zwanzig Gulden Beytrage beſteht, leiſtet die Gewehr für meinen Vorſchlag, denn ob man ſchon für dieſe Wenigkeit den betreffenden Partheyen 600 fl. jährlich hinauszahlte, und einige dieſer löblichen Anſtalt ſehr nachtheilige Umſtände obgewaltet haben, ſo beſteht ſie dennoch, wiewohl mit mehrmaliger kleinen Verringerung der 600 fl. aufrecht, wären aber dieſe Gebrechen unterblieben, und hätte man gleich anfänglich den Wittwen mehr nicht als 400 fl. aufgezählt, ſo würde ſich nie der geringſte Anſtand eingefunden haben. Eben dieſe, wie die chyrurgiſche, dann die Wittwenkaſſe der Kaufleuten ꝛc. könnten zu dieſen Fond gezogen werden, und die künftigen Leibwundärzte, dann Handelsleute müſſen nach den neuen zu publicirenden Penſionsplan ſowohl was die Einlage, als die Penſion betrift, gewieſen werden.

Noch

Noch habe ich einen Gedanken vor mir, welchen ich nicht unterdrücken kann. Man hat ſchon öfters als einmal das Augenmerk dahin gerichtet den Weltprieſterſtand mehr zu verbreiten, aber es wird hierzu ganz billig der ſogenannte Titulus Menſä erfordert, und dieſen zu erhalten geht es von Zeit zu Zeit ſchwerer; durch eine ringe Einlage von zwey bis dreyhundert Gulden in dieſe Penſion Anſtalt könnten ſich gewis ſehr viele ihren Titel ohne aller Betteley und Beläſtigung anderer verſchaffen, ein ſo ringes Kapital bekommen ſie leicht zur Erbſchaft, oder zur Abfertigung von ihren Eltern, Freunden, oder in andern Wegen aufgetrieben, und bey vielen wird der Beruf, welchen ſie zu dieſen Stand fühlen, nicht blos andurch vereitelt werden, weil ſie den Titel nirgends erlangen können. Es gereichete alſo eine ſolche Vorkehrung den Kandidaten zur Prieſterweyhe, wie den Herrſchaften, Städten, Märkten und Bürgern, welchen die Verleihung des Titels eine außerordentliche groſſe Laſt iſt, und zugleich dem Land, welchen das Kapital nach Abſterben des Weltgeiſtlichen einſt anheim fiele, zum Vortheil, ſo nicht zu verachten iſt.

Geſetzt aber, daß bey der Veranſtaltung dieſes, nur mit den erſten Grundzügen blos unvollkommen entworfenen Univerſal-Penſionamtes durch zwanzig bis dreyßig Jahre nichts zu ge-

gewinnen, ſelbſt etwas zu verliehren ſeyn möchte, (wiewohl ſolches nicht iſt) ſo wäre doch dieſes ſchon Gewinn genug ſo viele tauſend Menſchen in aufrechten nahrungs- und ſteuerfähigen Stande zu erhalten, und endlich, welches unzweifelhaft iſt, wächſt doch immer nach Abſterbung der Penſioniſten das Ueberflüßige des Fonds dem Staate zur unverwelklichen Frucht. Ein derley allgemeines Penſionamt müßte ja die Bevölkerung ganz unglaublich vermehren; wie viele tauſend thun ganz billig nicht heurathen, weil ſie nach ihrem Tode Weib und Kinder nicht zu verſorgen wiſſen, da man ihnen aber auch dieſe Gelegenheit hierzu verſchaft, ſo werden die Herrſchaftsoffiziers und Bediente, dann viele tauſend andere ſolche mit Freuden ergreiffen, und es wird nicht vonnöthen ſeyn, nach den feinen Rath des Glaubensbekänntnißartikels bey dem geiſtlichen Stande den Cölibat aufzuheben, der Glaubensbekänntnißableger ſolle nur bevor ſo vielen Millionen Weltmenſchen Nahrung und Gelegenheit zum Heurathen verſchaffen, dafür aber die Geiſtlichen bey ihrem uralten Gebrauche laſſen. Die Kloſtergeiſtlichen will man ja derzeit in die Einſamkeit verbannen, wie ſchicken ſich denn Weiber und Kinder zu dieſen Umſtand? die Sammelorden, denen ſchon itzt der Biſſen mißgönnet wird, müßten ſodenn ja noch mehr ſammlen, und die Weltprieſter machen ſich in unſern Tägen

gen ſchon Zerſtreuung genug, ſie bedörfen hierzu des Eheſtandes nicht, um ihr Amt deſto ſchlechter zu verſehen. Ich als ein Bürger vom achtzehnten Jahrhunderte glaube, daß es beſſer, vernünftiger, und zu Aufrechthaltung der Religion dienlicher ſey, was die allgemeine römiſche katholiſche Kirche für gut gefunden hat, als was uns ein freyer kühner Geiſt vorpredigen will. Sollten wir allem dem dummen nur leichtglaubige blendenden Zeig folgen, ſo uns in den Schriften der neu erſtandenen Propheten verkündet wird, was für Verwirrung müßte nicht in den Kabineten der Monarchen, was für Greul der Verwüſtung in dem Heiligthume des Herrn entſtehen. Ich will nichts weiters mehr hiervon weder von meinem Penſionsplane ſagen, denn die Sache iſt ſo einleuchtend, als der Nutzen allgemein iſt.

Je mehr man dem Volke die Bürden erleichtert, deſto mehr nimmt die einheimiſche Bevölkerung zu, und beugen ſich auswärtige, die eiſerne Scepter wie die Scorpionen förchten, dann fliehen, nicht lieber unter ſolche, die ihnen die einladende Geſtalt eines Vielhorns zeigen, und zugleich derſelben Wirkung gewähren. Es müſſen demnach die Anlagen ſo gelinde, als möglich ſeyn. Ich will aber andurch nicht ſagen: als ſollte der Landesfürſt die Steu-

ern

ern dergeſtalt vermindern, daß ſie kaum zu den unumgänglichſt nothwendigen Staatsbedürfniſſen erklecken, weniger zur gemächlichen Tilgung der Schulden, und zu Hinterlaſſung eines Geldvorrathes zureichen ſollten, ſondern ich will blos einen Verſuch wagen, ob es nicht möglich darzuthun, daß die jährlichen Abgaben ohne dem höchſten Aerarium zum Abbruch zu gereichen, dennoch erleichtert werden könnten. Die Ausführung ſcheint zwar ſchwer, aber doch thunlich zu ſeyn, wenn die Ungleichheit der Steuern in eine mehrere Gleichheit geſetzt, wenn ihr eingeſchränktes Weſen auf mehrere verbreitet, wenn ſie vereinfachet, bequemlicher eingehoben, folglich nicht durch ſo viele Beamte beſorget wird, welche hinwiederum den vierten Theil davon verſchlingen, ſo glaube ich, daß ſelbe um ein merkliches weniger läſtig fallen ſollte.

Die Trankſteuer iſt dieſen Eigenſchaften wirklich ſehr nahe gekommen, und trägt noch dieſe ſeltne Wohlthat mit ſich, daß jeder ſich ſeine Steuer nach ſelbſt eigener Willkur, darnach er viel oder wenig trinkt, auflegt. Die Gleichheit iſt hier ſo genau, als thunlich wäre, getroffen, und wenn diesfalls der Kavalier, der Vaſall nicht mehr als ein gemeiner Burger zahlen ſollte, ſo kommt hingegen auch zu erwägen, daß er nicht mehr Unterthan als jener iſt, und daß er von dem Staate auch nicht mehr

Schutz als die andern genieße, allein die Herrſchaften haben ſchon noch andere Wege vor ihnen das *ihrige* zu den Staatsbedürfniſſen beyzutragen. Es iſt auch bey uns noch kein Gefäll ſo, wie dieſes ausgebreitet geweſen; der freye, fremde Miniſter mit ſeinen Leuten, der Reichshofrath, jeder Durchreiſende, ſelbſt der Bettler, zahlt hier unvermerkt ſeine Steuer, ja was noch mehr iſt; ſo gar der auswärtige Weinkaufer bezahlt ſie uns, und welch Bequemlichkeit iſt nicht dieſe, daß man die in das einfachere zuſammengezogene Laſt beynahe unbemerkt fühlt, die vorhin durch ein Duzend Steuern drückte.

Ich ſtelle aber nicht in Abrede, daß auch dieſe Trankſteuer ihre Gebrechen habe, aber ſie ſind nicht ſo zahlreich, als hiervon geſprochen, und geſchrieben wird. Der Abſatz außer Landes wird nicht ſo ſehr gehemmt, und unſer groſſer Vorrath am Weine war ſchon vor dem Beſtand dieſer Steuer vorhanden, er rührt daher, weil wir unſere Weine länger müſſen liegen laſſen, und einige ohne Noth dreyßig, vierzig, ja wohl noch mehrere Jahre gerne aufbehalten. Wir zählen auch eine lange Reihe meiſtens ergiebiger Weinjahre, und in ſolchen ſchlägt der Weinhändler mit ſelben nicht leicht los, er läßt das Getränk gefließentlich bis auf theure Zeiten liegen; aber erwarten wir nur mit Geduld ein

paar Fehljahre, welche ſonſt nichts neues geweſen ſind, und der ſo groß angeſehene Vorrath wird zur Neige gehen. Auch das Lärmen mancher Wirthe und Schänken iſt groſſentheils ungegründet, ſie wiſſen ihre Weine im ringen Preiſe zu bekommen, und leiden bey aufgehobenen Tatz- und Umgeld, dann der ihnen gewis empfindlich gefallenen Schuldenſteuer keinen Schaden. Aber die Einhebungsmodalität mag in der That etwas zu beſchwerlich ſeyn, und der arme Bauer leidet vielleicht am meiſten unter dieſer Steuer, allein es giebt Mitteln dieſen Beſchwerden abzuhelfen, und dieſe Auflage zu der annehmlichſten zu machen.

Sollte aber dieſe Trankſteuer dem ungeachtet wirklich aufgehoben werden, ſo dürfte man nur eine ſehr harte Wahl vor ſich haben: wollte die alte verhaßte Schuldenſteuer wieder auf die Bahn gebracht werden, da wurde das Publikum nach dieſer ihm zugegangenen Erleichterung erſt das widerwärtige, das ſchwere Recht fühlen, ſo es vorhin nur halb empfunden hat. Die jährlichen Abgaben anſtatt mit einem unter zehnerley Namen einſammeln, iſt gewis die gröſste Laſt, denn kaum iſt eine Steuer entrichtet, ſo fängt ſchon die andere an, und die, ſo ſolche zu empfangen, zu verrechnen und einzutreiben haben, verzehren das Mark davon. Nirgends iſt das Volk mehr gedrückt, als in jenen Ländern, wo

die

die Steuer- wie Wörterregiſter nöthig ſind, dahingegen müßte demſelben die werkthätigſte Erleichterung zugehen, wenn die ſämmtlichen Staatsanlagen unter einem Namen entrichtet würden. Ich will hier verſprochenermaſſen einen Verſuch machen.

Alles was den Namen Steuer führt, oder auch nur die That ohne dem Namen hat, ſollte aufhören, dafür aber eine einzige Einkommens-oder Erwerbungsſteuer geſetzt werden. Von allem Erwerb, von allem Einkommen, es mag ſchon getaufet ſeyn wie es wolle, gehört zum Beyſpiel der ſechszigſte Pfenning dem Staat ohne von den Einkünften die nothwendigen Zins- und Unterhaltungsköſten abzuziehen. Die freyen Wohnungen ſelbſt jene in den eigenen Häuſern, die Deputaten, ſo jemand genießet, ſind in billigen Anſchlag zu bringen. Die Verdienſte, welche ſich eine Frau mit ihren Töchtern, oder Geſinde erwirbt, kommen in Rechnung, wie die Liedlohne der Dienſtbothen, die Intereſſen von Kapitalien, die Zinſen von den Häuſern, mit einem Worte alles, was ein Einkommen heißt, muß den ſechszigſten Theil an Behörde abführen. Der Landſtand hat für ſich und ſeine Unterthanen, wie das Familienhaupt zugleich für ſeine ihm Untergebene zu ſtehen. Jeder hat ſich getreulich bey ſeinen adelichen Worten, oder an Eydesſtatt nach ſeinen beſten Wiſſen und Ge-

wiſſen zu fatiren, im widrigen Falle aber das erſtemal einer zehnfachen, das zweytemal einer zwanzigfachen, und nach Beſchaffenheit der Umſtänden noch ſchärffern unnachſichtlichen Strafe zu unterziehen; dieſe Strafen müſſen keiner Verjährung unterliegen, ſondern wenn die Hintergehung des höchſten Aerariums auch erſt nach dem Tode des unrichtigen Fatenten entdecket würde, ſo hat der Fiskal die Erben hierum zu belangen.

Die Unterthanen auf dem Lande ſind bereits nach ihren Habſeligkeiten geſchätzet, und ſollte man in den dermaligen Anſchlag ein Bedenken ſetzen, ſo könnte dieſes Geſchäft vielleicht noch viel genauer widerholet werden; der Bauer würde ſich hierüber nicht beklagen können, denn er findete ſich gegen vorhin gewis erleichtert, und er bedarf, er verdient dieſe ihm vor allen anderen nöthige Unterſtützung. Die Gewerbe, die Einkünfte des Handelſtandes ſind gleichfalls ſo ziemlich ſchon in Ausrechnung gebracht, und was die eingehenden Hauszinſen, die Intereſſen von Kapitalien, die Beſoldungen betrift, unterliegt noch wenigeren Beſchwerden. Der gröſte Anſtand dürfte ſich bey dem Privatverdienſt ergeben, allein wer ſollte ſich, wenn nach meinem Grundſatz die Steuer ſo ring, als möglich ausgeſchrieben wird, ſich erkühnen, Gott und den Monarchen hintergehen zu wollen, ſein Gewiſſen zu beſchweren, und ſich der Verantwortung

auszuſetzen. Der Unterthan von der Nothwendigkeit der Staatsbedürfniſſen überzeugt, nimmt die Bürde, wenn ſie ring und leicht gern auf ſeine Schultern, und nur wenn ſie zu drückend, wenn die Laſt zu ſchwer wird, ſucht er ſich derſelben zu entledigen; die Uibervortheilungen, welche bey dieſem Geſchäfte nie ganz zu vermeiden ſind, werden hier minder erheblich ſeyn.

Dieſe Steuer wird ſich eben andurch erhöhen, weil ſie vermindert wird, wir haben diesfalls ſchon viele Proben erlebt, und man darf ſie auch von darum erleichtern, weil durch dieſe vereinfachte Abgabe und Aufhebung aller übrigen Steuern, dereinſt eine unglaubliche Menge an Beſoldungen erſparet werden. Jeder weis, was er bey Eintretung dieſes, oder jenes feſtgeſetzten Termins zu geben hat, er bringt das Geld ſeiner Obrigkeit, ſeinem Hausherrn, dieſer in das Kreis- und Steueramt an den beſtimmten Ort, die vorigen Steuerbücher verſchaffen eine Art von Kontrollorie; findet man die Angabe eines Steurenden verdächtig, ſo unterſuche man ſeinen Stande, Beamte ſind anfänglich bis ſie nach und nach abſterben, genug vorhanden, und innerhalb drey, oder vier Jahren könnte unſer Steuerfuß der richtigſte, der genaueſte, und der beſte ſeyn.

Was aber noch mehr zur Verminderung dieſer Steuer beyträgt, ist die weitere Ausdeh-

nung derſelben. Vorhin haben Privatverdienſte ſehr wenig, vielleicht gar nichts beygetragen, nun werden ſie eine ſehr erträgliche Eingangsrubrick ausmachen, beſonders wenn man auch den Militarſtaat in das Mitleiden zieht. Ich weis nicht warum dieſer die allgemeine Laſt nicht ſollte mittragen helfen. Der Soldat iſt ja auch ein Unterthan, er genießt auch den landesfürſtlichen Schutz, er lebt von dem Staate, alſo trage er hinwiederum zu deſſen Bedürfniſſen das ſeinige bey. Wendet man mir ein: der Soldat habe einen ringen Sold. So antworte ich: er darf alſo auch nur einen ringen Beytrag leiſten; der Taglöhner, wenn er die verdienſtloſen Täge, Wohnung, Holz, Licht, Brod, welches der Soldat alles umſonſt hat, in Anſchlag bringt, und meiſtens Weib dann Kinder zu erhalten hat, ſteht oft ſchlechter als der gemeine Mann; der Bürger, der Beamte hat gar oft diejenigen Behelfe, diejenige Gage nicht, welche der Offizier bey wenigerer Mühe und Arbeit genießet, und muß doch ſein Opfer bringen, warum alſo nicht auch der Soldat der ſich die Ehre eines Staatsbürgers nicht will abſprechen laſſen.

Doch ich höre ihn noch weiter raiſoniren, er ſpricht: er ſeye zugleich ein Vertheidiger des Monarchen und des Landes. O das erſtere ſind wir alle! es iſt Pflicht, daß jeder Unterthan ſeinen Landesfürſten ſchütze. Und das zweyte hat

nur

nur in den minder zahlreichen Kriegsjahren, auch da nicht für alle Soldaten, vielleicht nur für die wenigſten ſtatt, und im Nothfalle iſt es auch der Bürger, der Student, der Handwerker, ja alles was Waffen tragen kann, ſelbſt das Weib nicht ausgenommen, daher wir auch ſchon manches von derley Amazonen wiſſen. Trägt aber der Krieger das ſeinige mit dem Degen bey, ſo thut es der Civilmann mit der Feder, mit ſeinen weiſen Rathſchlägen, mit dem Hammer, mit der Nadel, mit dem Pfluge, und der Staatsdiener, der ſeine Tage im Studieren, im Wachen, im tiefſinnigen die Seelen- und Leibeskräften ſchwächenden Nachdenken verbringt, ſchlägt ſein Leben, oft weit frühzeitiger in die Schanze, als eine Kugel oder Säbel dem Martisſohn das ſeinige nimmt, und doch müſſen alle dieſe vorbeſagten ihre jährlichen Gaben ſteuern, welche verringert werden könnten, wenn der Kriegsſtaat das ſeinige gleichmäßig beytrüge, wo der ſechszigſte Pfenning allein ſchon mehr als zweymal hundert tauſend Gulden betrüge.

Auch der welt- und kloſtergeiſtliche Stand wird ſich hiervon gewis nicht ausnehmen, er wird ſich vielmehr befleißen allen andern mit der Erkenntniß ſeiner Unterthanspflicht, mit ſeiner Bereitwilligkeit und löblichen Beyſpielen vorzugehen. Er trägt längſtens das ſeinige bey dieſer ehrwürdige Stand, aber meinem Gedunken nach

 nicht

nicht allerdings verhältnißmäßig: einige zwar recht ſehr belaſtet, mehrere andere hingegen deſto ſtärker verſchonet, und ich darf mit Zuverſicht glauben, daß wenn die einzelnen Weltgeiſtlichen, die Pfarreyen, die Stifter, die Bisthümer, dann die geſammten Herren Stände jeden jährlich einkommenden Gulden in Anſchlag zur Verſteuerung bringen, die ausfallende Summa bis zum Erſtaunen vergröſſert ſeyn wird. Den Wechſel des jährlich beynahe verſchiedenen Einkommens in Ruckſicht der Landwirthſchaft vorzubeugen, würde der Auszug aus einer ſieben, oder zehnjährigen Rechnung den Ausſchlag geben.

Ich kann mich bey dieſem bloſſen rohen Entwurf, welcher, wenn er zur Reife gedeihen ſollte, ſich noch recht ſehr verfeinern läßt, nicht länger aufhalten, weil ich nicht geſinnet bin Folianten zu ſchreiben, welche doch ſo viele, und ſo wichtige Materien wohl erfoderten, wenn ich ſie zugleich ganz in das reine hätte bringen ſollen, aber unſere meiſterhaften Vorſteher in den Staats, in den das Publikum, und die Politiſchen, wie die Finanz dann Kriegsangelegenheiten, betreffenden Geſchäften wiſſen nebſt ihren Gehilfen ſchon Rath zu ſchaffen. Nur muß ich bey dieſem neuen Steuerverſuch noch anmerken, daß, gleichwie eine derley Manipulation die einfacheſte, alſo auch die allergleicheſte ſeyn würde; das erſte iſt ſonnenklar, weil nach meinen Syſteme alle übrigen

Steu=

Steuern aufhören, und nur dieſe allein zu beſtehen hätte. Das zweyte zeigt ſich aus dem, weil keiner mehr noch weniger als zum Beyſpiel den ſechszigſten Pfenning zahlt, und jener, welcher hundert Gulden jährlich beytragen muß, kann ſich unmöglich gegen jenen beſchweren, deſſen rechtmäßiger Beytrag blos in hundert Pfennigen beſteht, ja letzterer würde dem andern ſpottend ſagen: daß er wünſchte gleichfalls hundert Gulden abführen zu dürfen. Dieſe zwey Tugenden, die Vereinfachung, und die Gleichheit müſſen einer Steuer einen vorzüglichen Schwung geben, denn eine einzige Abgabe iſt ungleich leichter als viele zu erheben und zu bezahlen, ſie kann durch ungleich wenigere Hände gerichtet werden, und weil dieſe nicht ſo viel von der Hauptſumma abziehen, so kann dieſe zum Nutzen des Unterthans verringert werden.

Die Gleichheit bringt keinen mindern, ſondern den nämlichen Erleichterungsvortheil mit ſich, welcher der Klaſſenſteuer mangelte, da immer ein Tauſend Gulden um das andere leer durchgeht; viele Millionen Gulden ſind alſo ſteuerfrey entkommen, welches ein erſtaunlicher Verluſt für den Staat iſt, und welchen die von mir vorgeſchlagene Steuer, wenn ſie auch auf das ringſte ausgemeſſen wird, vielleicht doppelt erſezt, weil die arithmetiſche Gleichheit bis auf einen Pfenning gebracht iſt. Zu wünſchen wäre es, daß

die politiſche Gleichheit eben ſo richtig zu beſtimmen ſeyn möchte, jedoch dies wird in Steuerfällen noch lang ein Wunſch bleiben, und es iſt noch Glück genug, wenn man nicht in zu groſſe politiſche Ungleichheiten geräth. Noch einen wichtigen Vortheil kann ich nicht unbemerkt laſſen: bey Kriegszeiten, oder andern außerordentlichen Staatsbedürfniſſen wäre man überhoben lange Zeit hindurch nachzudenken, unter was für Titeln, und unter was für Bedingniſſen die nöthigen Gelder ſollen eingetrieben werden. Weis man einmal, wieviel jährlich der beſtimmte Pfenning trage, und weis man, wie hoch ſich die Kriegs- oder Staatserforderniſſen belaufen, ſo iſt es leicht den Pfenning um einen halben, um einen ganzen bis zu den berechneten Nothdürften zu erhöhen, und das Geſchäft iſt ohne aller Mühe und Arbeit, ohne dieſerwegen mehrere Leute beſolden zu dörfen, vollbracht, jeder von der Milde unſerer Anlagen überzeugte, und eben andurch in aufrechten Nahrungsſtande erhaltene Unterthan wird im Erforderungsfalle gern das ſeinige beytragen bis zum Bettler.

Bettler aber ſollte es in einem wohlgeordneten Staat nicht geben: wie wird dies wohl möglich ſeyn? Auch hierüber will ich kürzlich meine Meinung eröffnen. Bey den Gränzen des Reichs, und bey den Linien, dann Schranken der Städten darf kein fremder Bettler mehr einge-

gelaſſen werden, und im ganzen Lande werde öffentlich angeſchlagen, auch auf allen Kanzeln verkündet, daß in Friſt zweyer Monaten ſich kein Menſch mehr bey ſchwerer Ahndung unterfangen ſolle, zu betteln, ſondern die auswärtigen ſollen ſich außer die Erblanden begeben, die Inländer bis dahin in ihren Geburtsörtern ſtellen, wo ihnen die Obrigkeiten nach Beſchaffenheit der Umſtänden, durch Arbeit, oder in andern Wegen ihre Verpflegung verſchaffen wird. Wer aber nach dieſer Zeit wo immer als ein Bettler ſollte betroffen, oder als ein ſolcher angezeigt werden, hat ſich der gewiſſen Einziehung, und Beſtrafung zu verſehen, wo die tüchtigen Mannsperſonen zum Militaredienſt, alle übrigen zur Arbeit ſollen angehalten, und blos allein die wie zu einem, dann zum anderen ganz untäuglichen Landeskinder in Verſorgungshäuſer gebracht werden. Nach dieſer zweymonatlichen Friſt ſeye es alſo auf das ſchärfeſte verboten auf den Straſſen, und Gaſſen, in den Häuſern, oder Kirchen zu betteln, und derjenige, ſo einem herumſtreichenden Bettler etwas giebt, ſey in eine unnachſichtliche Strafe von zehn Gulden verfallen, wovon die Halbſcheid dem Denunzianten, wenn es auch der Bettler ſelbſt wäre, und das übrige der Armenkaſſe abgereichet werden ſolle.

Nach zwey Monaten laſſe man die im Lande befindlichen Bettler alle einziehen; auf den

Straſ-

Straſſen wird dies nur durch die nächſten Dorfobrigkeiten, und allenfalls durch Beyziehung der Militarkommandi geſchehen können, doch müßte der Befehl dahin gehen, daß ſie mit dieſen Elenden gelind und barmherzig umgehen ſollten; die zur Miliz unfähige, aber zur Arbeit tüchtige halte man dahin an, bis ſie ausweiſen können, wie, und wo ſie ſich ihren Unterhalt verdienen wollen, und zu dieſem Ende iſt alſo in den Hauptſtädten ein Arbeitshaus nöthig. Die zur Arbeit ganz untauglichen hingegen bedärfen einer andern Behandlung; die fremden müſſen über unſere Gränzen hinaus geſchoben, die einheimiſchen in ihre Geburtsörter gewieſen werden zu ihrer nothdürftigen Verpflegung.

Zweyerley Arme kommen jedoch hier noch in beſondern Betracht zu ziehen: als erſtens die Handwerkspurſche, welche, wenn ſie bey ihren Wanderungen längere Zeit keine Arbeit erhalten können, öfters nothwendig von ihren wenigen Geldvorrath entblöſſet werden, mit dieſen alſo ſollte man nicht ſo ſtreng verfahren, beſonders wenn ſie fremde ſind, und unſer Gebot nicht wiſſen; damit ſie ſich aber doch des Bettelns auf den Straſſen enthalten, ſo ſollten allen Meiſterſchaften aufgetragen werden, derley Handwerksgenoſſenen ein Nachtmal und die Liegerſtatt zu vergönnen; bey vielen, wie zum Beyſpiel bey den Färbern iſt dieſer löbliche Gebrauch

brauch ohnehin eingeführt; wo aber keine derley Zunftmäßige in der Nähe ſind, da ſollten die Dorfobrigkeiten und Gemeinden, ſonderbar aber die geiſtlichen Stifter, welchen die Hoſpitalität ſehr rühmlich läßt, für derley dürftige wachen. Dieſes leibliche Werk der Barmherzigkeit mag ſelbſt den Bauern nicht ſo ſehr beſchwerlich fallen, weil ſie zu nichts andern, als zur Sättigung und Nachtlager ohne einen Trunk gebunden ſind, und öfters Gelegenheit haben werden, ſich ihre Gefälligkeit durch einen vom Handwerker verlangenden Gegendienſt gleichſam bezahlen zu laſſen. Wo ſechszig Häuſer in einem Dorfe, kömmt auch nur der ſechszigſte Kopf auf eines, und wer die Gelegenheit hierzu nicht hat, mag ſich dieſerwegen mit einem ſeiner Nachbarn, oder dem Wirthe abfinden, dagegen iſt er hinwiederum von der noch läſtigeren Betteley verſchont. Die morgenländiſchen und andere Völker, die wir Wilde nennen, die oft bloſſe Räuber und Heiden ſind, halten doch die Beherbergung der Fremdlingen für ein unverletzliches Geſetz, und wir Chriſten, deren ganzes Geſatz auf der Liebe Gottes und der Menſchen beruhet, ſollten ein ſchlimmeres Herz haben, und Barbarn nachſtehen wollen?

Die andere einen beſondern Bedacht verdienende Gattung beſteht aus Hausarmen, dieſen ſollte noch ferners vergönnet bleiben blos in

diejenigen Häuſer zu gehen ihr wochentliches, oder monatliches Allmoſen abzuholen, ja die Prediger und Beichtväter ſollen bey allen Gelegenheiten ſich dahin beeifern, vermögliche Chriſten zu bequemen, ihren armen Mitbrüdern beyzuſpringen, und reiche Klöſter könnten mit den erbaulichſten Beyſpielen die Leuchtfackel vortragen. Wenn die Nächſtenliebe hier thätiger wäre, wenn man Pferde und Hunde nicht höher als den Nebenmenſchen ſchätzete, wie wenige Arme würde es ſodenn wohl geben, das Land würde nichts von Bettlern, und noch ſeltner von Dieben und Räubern beunruhiget werden, und die Leute von den Beläſtigungen dieſer Gäſten enthoben, wären im Stande einen ergiebigeren Beytrag zur Unterſtützung der löblichen Armenanſtalt zu entrichten.

Man wird meinen Vorſchlag vielleicht hart nennen, und beſonders mir dieſes verargen, daß ich ſelbſt auf das Allmoſen geben eine Strafe eingerathen habe. Ich muß aber auch hier zu meiner Entſchuldigung beybringen, daß ſich dieſe Strafe nicht auf das uns von Gott und der Kirche anbefohlene Werk der Barmherzigkeit, ſondern auf die Uebertretung des landesfürſtlichen Gebotes gründe; ja ich muß noch ferners geſtehen, daß ich dieſes nur mit beklemmter Bruſt niedergeſchrieben habe, der ich kein Feind der Armen bin, der ich wünſchte,

daß

daß Menſchenhände der Menſchheit zur Ehre weit freygebiger wären, als ſie ſind, allein da keine Verordnung, kein bisher gebrauchtes Zwangmittel bey uns noch etwas verfangen hat, ſo mußte ich zu dieſen Sonderbaren ſchreiten. Indeſſen bleibt das Allmoſengeben ſtets ein Werk der Barmherzigkeit, und die Bahn hierzu wird nicht verſchränkt, nur an unwürdige dem Staate läſtige Bettler verſchwende man es nicht, ſondern man reiche es dafür deſto ergiebiger in die öffentliche Armenkaſſe, oder man helfe anmit den Hausarmen.

Ein Menſch, der aus chriſtlicher Liebe einem Handwerksmanne, oder andern Verarmten durch ſeinen wohlthätigen Beytrag wiederum auf die Beine hilft, daß er ſich, und ſeine Angehörigen durch die wieder in Gang gebrachte Arbeit ernähren kann, oder der einer armen Wittwe ſo viel Vorſchub giebt, daß ſie ſich das Nothdürftige verdienen möge, und arme Waiſen kleidet, dann zu einer Kunſt oder Handwerk befördert, erwirbt ſich bey Gott und dem Staat einen ungleich gröſſern Verdienſt, als wenn er tauſend Kirchen-Haus- oder Straſſenbettlern reichliches Allmoſen ausgeſpendet hätte. Möchte doch jede Herrſchaft, jedes mit überflüßigen Einkünften verſehenes Kloſter, jeder wohl gegründeter Pfarrherr, jeder vermögliche Mann, dieſes zu Herzen faſſen, und jeglicher

auch

auch nur einer Familie aufhelfen, wieviele Seegen des Himmels müßten auf derley Wohlthäter herabthauen, und was ſchöne Ausſichten ſich in unſern Vaterlande zeigen.

Vielleicht ſtellt man mir auch die Frage: woher der Staat die Beſtreitungskösten nehme, nach aufgehobenen Betteln die Armen zu verpflegen? Nach meinen Antrag wird die Zahl nicht ſo übermäßig groß ſeyn, denn die im Arbeitshauſe nährt ihr eigener Verdienſt, die wahrhaft dürftigen aber können nach hinausgeſchobenen Fremden nicht ſo beſchwerlich fallen, weil jeder Ort nur die ſeinigen zu erhalten hat; ſollte ſich aber ein oder anderer Platz wirklich nicht im Stande finden alle ſeine Armen zu erhalten, ſo wird im Nothfalle der Regent als Landesvater beyzuſpringen, allenfalls ein Armenhaus zu erbauen, oder zuzurichten wiſſen; würde ſolches an einem Orte, wo alles nothdürftige ſehr wohlfeil zu haben iſt, und wohin der Transport der Armen zu Waſſer geſchehen kann, angeleget, und thäten nicht ein Dutzend Beamte beynahe eben ſo viel als die Armen ſelbſt koſten, wenn die ganze Sache etwan durch einen Obervater, und Schreiber gerichtet werden kann, ſo ſind derley Spitäler nicht ſo koſtſpielig, und die im Lande getroffene Armenanſtalt därfte vielleicht auch etwas beytragen können. Eine Lotterie, deſſen Entwurf mir nicht ſchwer fallen ſollte, könnte das noch übrige meiſtens

ſtens beytragen, und wichtige Summen geben. Die Inhaber der Zahlenlotterie wurden in Ruckſicht dieſer löblichſten Abſicht nichts dagegen einwenden, thun ſie es aber, und man kann ſich auf keine anſtändige Weiſe mit ihnen vergleichen, ſo beliebe man ſie nach geendigten Kontraktjahren aufzuheben, denn ſie iſt ohnehin die verderblichſte, die jemals unſern Staaten geſchadet hat; oder der allerhöchſte Hof beliebe dieſes Lottoſpiel zum Behuf der Armen ſelbſt zu übernehmen, denn der Nutzen, welchen die Pachter hiervon beziehen, iſt ſo beträchtlich, daß ganze Spitäler von ſolchem könnten verpfleget werden.

Auch das Sammeln der Ordensgeiſtlichen darf ich hier nicht vergeſſen: nicht als wollte ich ſie mit den Bettlern in eine Klaſſe ſetzen, nein: dahin gehören ſie nicht dieſe ehrwürdigen Männer, denn jenen iſt das Betteln verboten, dieſen das Sammeln von höchſter Obrigkeit erlaubt; jene fodern täglich mit Ungeſtimme, dieſe bitten nur ſelten, und in Demuth; jene verzehren das Allmoſen im Müſſiggange als ein leicht gewonnenes Gut, dieſe als den wohlverdienten Lohn ihrer Arbeiten bey ſo vielen Wachen, Beten, Singen, Beichthören, Predigen, Beyſpringung der Kranken bey Tage und Nacht. Aber dennoch wäre es vielleicht nicht ganz unrecht zu wünſchen, wenn das Land auch dieſes Sammelns entübriget ſeyn könnte, was iſt alſo zu thun? Soll man dieſe

Orden etwan abſchaffen? Der Himmel verhüte dieſes! ein kleines Uibel muß man nicht mit einem ungleich größern verſcheuchen, wir müßten dafür andere Geiſtliche haben, die vielleicht zwey, und dreymal mehr koſten, aber weniger Frucht ſchaffen würden; wir wiſſen ja dieſer Religioſen gute Dienſte, ſo ſie Gott, der Religion, dem Monarchen, dem Staate leiſten, wir ſind überzeugt mit was Eifer ſie ſich zu den Zeiten der Peſt, und graſſierenden gefährlichſten Krankheiten haben gebrauchen laſſen, und wir dürfen aus guten Gründen von dem geſchehenen auf das künftige ſchließen. Wieviel zählen die Länder der Unglaubigen wohl Weltgeiſtliche, beſtehen die Miſſionarien nicht beynahe, aus lauter Ordensmännern? Man vertilge dieſe, und die Irrenden werden ihrem unglücklichen Schickſale überlaſſen seyn. Genug: der Regent hat ſie in das Land geruffen, und er wird ſie auch noch ferners zum Wohl des Staats gegen alle Anfechtungen zu ſchützen wiſſen.

Vielleicht ſcheint jemanden die Verminderung der oft ſo zahlreichen Ordensgemeinden räthlicher zu ſeyn, allein andurch wird der Endzweck der Sammlung doch nicht aufgehoben, und haben wir wohl einen Freybrief, welcher in künftigen Fällen, peſtilenziſche Seuchen, und andere dahin reißende Sterbfälle ausſchließt, oder müſſen wir nicht vielmehr beförchten, daß bey verminderter Geiſtlichkeit hierunter auch die Erziehung

der

der Jugend, Religion und Sitten leiden? Iſt es nicht gut für den Staat, für den Bürger, daß die Klöſter Tauſende ihrer Söhnen, Tauſende ihrer Töchtern nähren, welche anſonſt entweder kein Brod würden gefunden, oder dafür andern genommen haben? Aber leidet hierunter nicht der Eheſtand. Gewis sehr wenig, denn wo kein Brod, da iſt auf keine Familie zu denken, doch in manchen Provinzen Italiens mag dieſer Einwurf Grund haben, aber bey uns iſt der geiſtliche Stand nicht ſo überſetzt, man muß von der Menge in der Hauptſtadt nicht auf das ganze Land die Folge ziehen, und die Klöſter, wenn ſie ihre Ordensgenoſſen nicht mehr erhalten können, denken ſchon von ſelbſt auf die Verminderung, ja es dürfte noch eine Zeit kommen, wo man gerade im Gegentheil für gut, und nöthig finden wird, wenigſtens den vermöglicheren Stiftern eine gröſſere Zahl von Ordensgeiſtlichen aufzudringen.

Gut wäre es, wenn das höchſte Aerarium den ſogenannten Mendikantenorden ſo viel zufließen laſſen könnte, als ſie nebſt ihren Verdienſt noch bedärfen, allein dieſe Ausgab wurde zuſammen genommen ungemein groß ſeyn, folglich iſt hieran nicht wohl zu gedenken, was alſo? Wahrlich guter Rath iſt hier theuer, und denſelben, welcher mir der beſte, der unfehlbareſte zu ſeyn ſcheint, kann ich ſchon mehrmalen in einem offent-

lichen Werke dem Papier nicht vertrauen; ſondern behalte mir vor ſolchen mündlich bey Gelegenheit zu entdecken, und ich hoffe, man därfte ihn mit beyden Händen ergreifen, weil er dem Endzwecke ganz zuſagend und leicht zu bewerkſtelligen iſt. Inzwiſchen möchte doch auch dies ein Hilfsmittel ſeyn, wenn man in den kaiſerlichen königlichen Erblanden keine neuen derley Sammelorden mehr einführt, weder für die bereits vorhandenen noch mehrere Klöſter ohne beſonderer Noth errichtet, es wäre dann daß ein Stifter eine hinlängliche Anzahl Geiſtliche durch verſicherte Einkünften auf fortwährende Zeiten auch dergeſtalt genüglich verſorgen wollte, daß ſie nicht der geringſten Sammlung bedärften. Auf ſolche Art iſt wenigſtens der künftigen Sammlungsvermehr- und Erweiterung vorgebeugt.

Es läßt ſich aber auch dieſes noch beſtehende Sammeln mit der Zeit noch merklich mindern, denn es giebt Klöſter, welche liegende Güter, und eigenthümliche Kapitalien beſitzen, die hinlänglich ſind, daß die Kloſtergemeinde nebſt den eingehenden Meßgeldern ſtandesmäßig beſtehen möge, dieſen unterſage man alſo die fernere Sammlung, welche ſie ohne einen oberherrlichen Befehl ihrem Inſtitut, oder dem allgemeinen Gebrauch zuwider anſonſt nicht unterlaſſen dürften. Vielleicht iſt wohl manches derley Kloſter ſo reich, daß es gar wohl einem andern

ihres

ihres Ordens mittheilen könnte, um auch daſſelbe von dieſem ſogar den Geiſtlichen höchſtbeſchwerlichen Geſchäfte zu entheben, und wiederum andere Kloſtergemeinden werden durch Geſchänke, Vermächtniße, Stiftmeſſen in Verlauf der Zeiten in einen gleichen Stand geſetzet werden, daß alſo die wenige Sammlung den Ländern auch wenig beſchwerlich fallen dürfte. Sie iſt ohnehin nicht ſo beträchtlich, als wie Jemand in einem Aufſatze von der Sammlung der Bettelmönche dem leichtglaubigen Volke kürzlich vorgeſchwätzet hat; wäre der Herr Schriftſteller lieber ſo gutherzig geweſen dieſen dürftigen Mönchen ſoviel Vermögen zu verſchaffen, daß ſie nicht ſammeln dürften, oder hätte er ſich dafür bemühet, ſo viele unzählige hungerige Arme zu ſpeiſen, als dieſe Klöſter beſtändig ernähren, und eben andurch das Publikum von vielen unbefugten Sammlern befreyen. Was thäte denn der Herr Autor (wenn ich hiermit dieſen Namen nicht entehre) wofern er keinen Lebensunterhalt hätte, er würde betteln; nun die armen Ordensgeiſtlichen können weder Musketen tragen, noch Taglöhner ſeyn, ſie därfen keine Handwerke treiben, müſſen aber doch leben, und ſind ſelbe nicht mit hinlänglichen Einkommen verſehen, ſo gehen ſie mit Bewilligung des Landesfürſten ſammeln ohne einen Menſchen zum geben zu nöthigen, oder das mindeſte abzulocken, wie man auf eine unverſchämte Art vorſpiegeln will.

Allein es könnte ſcheinen, ob wollte ich den Herrn Verfaſſer widerlegen; nein: denn eine mit Verdrehungen, Schmähungen, und Unwahrheiten angefüllte Brochüre iſt weit unter aller Kritik, und verdient keine Widerlegungen, gut daß derley fliegende nichtige Blätter bey vernünftigen geſitteten Menſchen keinen Eindruck machen, mit Verachtung geleſen, weggelegt werden, und bald an den Ort gelangen, deſſen ſie würdig ſind; dem feinen Sendſchreiben an den Pater Kapuziner Sonntagsprediger iſt es nach Verdienſt nur gar zu geſchwind alſo ergangen. Die Druckfreyheit iſt in der That ein ſehr nützliches Weſen für einen Staat, ſie muß aber nicht mißbrauchet, nicht zum Spiel, und bey geſitteten Nationen zum Gelächter gemacht werden, es ſollte nicht nebſt dem guten zugleich auch alles erdenklich elendes Zeug zu Tage bringen, die Schriften ſollten in geziemenden Ausdrücken, der Wahrheit getreu, dem Endzwecke entſprechend und nützlich seyn, ſonſt wird der angegriffene Theil gröblich beleidiget, das Publikum um das Geld bevortheilet, wie das Papier ohne Nothdurft äußerſt vertheuert, und die Sitten mit dem Glauben werden aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannt. Die Verächter der Geiſtlichkeit, die Religionsſpötter, Irrlehrer erreichen andurch die längſt geſuchte Gelegenheit ihr Gift recht auszuſtreuen, und wer triumphirt hierbey mit gröſſern Lärmen als die Frey-

geiſter, die ſich anitzt nach dem Hundert ganz ungeſcheuchet entlarven, ob ſie wohl ſelbſt glauben mögen, daß ſie die allerverächtlichſten, und ſchädlichſten Geſchöpfe ſind, ſo in der Welt ſeyn können.

Man vergebe mir dieſe kleine Abweichung von meinem Pfade. Die Gelegenheit und mein Eifer für das Wohl des Vaterlandes hat mich etwas ſeitwärts geführt, aber ich richte meine Schritte wiederum zum ausgeſteckten Ziel da ich noch einige andere Gegenſtände entdecke, welche der Bevölkerungsbahne im Wege liegen, und hier zeigt ſich uns der alles verderbende, ſchon den ringſten Dienſtboten, und ſelbſt das Landvolk anſteckende Pracht, welcher etwan einigen tauſend Menſchen Nahrung giebt, aber dafür gewis noch zweymal ſo viel zu Grunde richtet, auch die Sitten dergeſtalt verderbt, daß man nicht einmal mehr das höchſte Beyſpiel ſieht, oder ſolches ſehend doch nicht zum Muſter wählet. Hochmuth, Weichlichkeit, Wolluſt, Verſchwendung, Trägheit, Armuth, Schulden, Eheloſer Stand, Untreuheit, daß Beamte, Kapitaliſten, und andere von ihrem oft auch reichlichen Einkommen nicht mehr leben können, daß man wider Gewiſſen, und Eydespflicht die Hände ſo oft nach ungerechtem Gut ausſtrecket, alle dieſe wie noch viel andere Gebrechen ſind Kinder, und Kindeskin-

der des Prachts, aber dennoch giebt es Schriftſteller, welche durch ihren Wortprunk blenden, dann durch künſtliche Wendungen, und täuſchende Sätze den unſeligen Pomp auf das vorzüglichſte empfehlen wollen, allein da ſie dieſen ihren Abgott zu ſehr erheben, ſo lehren ſie wahre Ketzerey, und legen gleißende Treppen auf welchen der Staat zum Untergang eilet.

Jedoch auch dieſe irren ſich, welche ſogar den mindeſten Anſchein eines Prachts wollen ausgerottet wiſſen, ſie ſind zu ſtrenge Sittenrichter, denn in Ländern, wo der Pracht bereits eingeführt iſt, läßt ſich ohne deſſen Sturzfall kein anderer als der Mittelweg wählen: den Pracht alſo beym Adel, welchem er zum Unterſcheidungszeichen gleichſam gebühret, beſtehen laſſen, bey dem Mittelmenſchen auch einen Mittelweg geſtatten, bey dem gemeinen Volke hingegen vollends vertilgen, dieß gedenke ich, daß es auszuführen möglich, und höchſt nöthig ſey; nichts aber iſt mehr fähig dieſes bereits zu tief eingewurzelte Uebel in die behörigen Schranken zu leiten, als eine ſtandhafte Polizeyordnung, welche freylich noch ſehr viele Anſtände finden würde, wofern eine ſolche Neuerung unverzüglich in Erfüllung kommen ſollte, allein die meiſten dieſer Schwierigkeiten werden hinweg fallen, wenn beſagte Ordnung nach vernünftiger Maßgebung der Umſtänden erſt in einer

Friſt

Friſt von fünf bis zehn Jahren nach geſchehe- ner Verlautbarung ihren Anfang zu nehmen hätte, unter welcher Zeit die betreffenden Par- theyen ihrn Vorkehrungen dergeſtalt treffen könn- ten, daß hierbey Niemand zu ſchaden ge- langete.

Der eben durch den Pracht erzeugte Hang zum ledigen Stand iſt ein um ſo fürchterlicher Rauber der Bevölkerung, je mehr ſelber der- zeit ſtark Mode, ja ob Mangel der Erhaltungs- mitteln faſt nothwendig zu werden begünnet, und man dörfte ſich einſt noch gezwungen ſehen, wo nicht die Geſetze Roms, und Likurgs zu erneuern, doch die muthwilligen Eheverächter mit einer jährlichen Steuer zu belegen, welche, um den Staat ob dieſem ſchädlichen Betragen einigermaſſen ſchadlos zu halten, vielleicht nicht beſſer als zu Ausheurathung armer Mädchen könnte verwendet werden. Wie ein beſonderer Ausſtattuñgsfond hierzu zum Vortheil der ge- ſammten Provinzen gar füglich mag errichtet werden, habe ich ſchon vorlängſt in einer eige- nen Abhandlung dargethan.

Da ich ſo ſehr auf die Vervielfältigung der Ehen dringe, ſo wünſchte ich auch, daß man dieſes nützliche Geſchäft ſo viel als möglich un- terſtützte, und den unterm Mannsvolke bereits zu ſtark eingeſchlichenen freyen Stand nachdrück-

lichſt verſcheuchen möchte. Mit den Beamten könnte man bald fertig werden; es werde nur feſtgeſetzt, daß der Bedienſtete, ſo jährlich über 500 bis 1000 fl. genießet, ſo lang hundert Gulden für jedes Jahr zum Behuf armer heurathmäßiger Mädchen ſich müſſe von der Beſoldung abziehen laſſen, bis er ſich verehliget habe, jene ſo bis 2000 fl. genießen, hätten zwey-die bis 3000 fl. dreyhundert Gulden, und ſo für jedes Tauſend um hundert Gulden mehr beyzutragen, welches auch auf die Wittiber auszudehnen wäre, wenn ſie ſich nach Jahr und Tag nicht verehligen, da ſie noch nicht über funfzig Jahre zählen.

Es mag wohl ſeyn, daß manchem Wittiber, auch einem Ledigen der Eheſtand aus verſchiedenen Urſachen nicht recht anſtehe, aber da er keine Frau, vielleicht auch keine Kinder zu erhalten hat, ſo mag ihm dieſer Abzug nicht ſo ſehr beſchwerlich fallen, er muß alſo das ſeinige beytragen, damit eine andere mittelloſe Perſon durch Erlangung eines Heurathguts Frau und Mutter werden kann. Dieſe Gelder ſollte man vorzüglich den ſich wohl betragenden kein Heurathgut aufbringen mögenden Beamtens Töchtern, wenn ſie anmit eine Verſorgung erlangen können, zufließen laſſen, giengen alſo in dieſen Quell wieder zurück, aus welchem ſie hervorgeſprudelt ſind. Welche Gutthat wäre nicht die-

ſes

dieſes für derley Töchter! welcher Troſt für die Eltern! welcher Nutzen für das Land! und würden nicht die heurathsmäßigen Staatsbedienten ſchleuniger nach den Eheſtand trachten? Würde es nicht wenigere Wittiber, aber mehr verſorgte Weibsperſonen, und zahlreichere Kinder geben, beſonders wenn auch die übrigen zu heurathen ſich gar wohl im Stande findenden Hageſtolzen, Junggeſellen, und jungen Wittiber eine jährliche verhältnißmäßige Steuer zu dieſen Ausſtattungsfond beytragen müßten, oder ſich alsdenn wohl lieber ſelbſt verheurathen würden.

Ob nicht die Bürger- und Meiſterrechte noch etwas zu koſtſpielig? Die Tauf- Verkünd- Kopulations- und Todenſcheine zu hoch taxieret ſind? Ob nicht eine neue Leichen- und Trauerordnung, welche von den betreffenden Partheyen wenigſtens nicht dürfte überſchritten werden, vorgeſchrieben werden ſollte? Ob nicht die Gebühren für das Taufen, Verkinden, Kopuliren, Begraben, für die Beſuche der Medicinern, der Barbierern, der Hebammen von neuen zu unterſuchen, feſtzuſetzen, und aller Orten zu verkünden wären? Alles dieſes will ich hier keineswegs der Wichtigkeit nach, indem ſie das ganze menſchliche Geſchlecht betreffen, behandeln, ſondern begnüge mich ſolches blos berührt, und der weitern Erwägung anheimgeſtellt zu haben, immaſſen die hierinfalls obwaltenden Gebrechen

zu

zu handgreiflich ſind. Wir haben freylich ſchon manche Taxvorſchriften, aber ſie ſind beynahe gar nicht, wenigſtens nicht hinlänglich bekannt, und was nützt es, wenn ich auch die Tax weis, aber doch nicht darnach bezahlen darf; ſo lang andere meines gleichen dem Medikus die Tax zwey- und dreyfach abreichen, würde er mich ſehr verächtlich anſehen, auch wohl gar ausbleiben, wie ſolches jemanden wirklich wiederfahren iſt. Was nützt es, wenn ich weis, wie viel für eine Taufe, für eine geiſtliche eheliche Verbindung zu entrichten iſt, die Gewohnheit es aber bey uns bereits dahin gebracht hat, daß hiermit kaum mehr der Meßner, oder Kirchendiener gern zufrieden seyn will. Was nützt es, wann ich frage. was iſt die Schuldigkeit für das gewöhnliche Verkünden, und man ertheilt mir zur Antwort: Sie ſind eine Perſon vom Charakteur und ein Tagwerker giebt mir zwey Siebenzehner; ich darf alſo, um mich nicht zu der geringſten Klaſſe abzuwürdigen, weniger, gar nicht als zwey Gulden abreichen, und gewis iſt dies noch zu wenig.

Ich mache aber hier keineswegs den Schluß von unſerer Hauptſtadt auf das geſammte Land, weder von einzelnen Perſonen auf die ganze Geiſtlichkeit nach dem ſo unlautern als verabſcheuenswürdigen Beyſpiel vieler nun an Tag kommenden Schriften, nein eine ſolche Schlußfolge ſteht mir nicht an, denn dieſer Stand bey dem das

Gute

Gute ſehr überwiegend iſt, wird mir immer ehr⸗würdig bleiben, allein derley einzelne Perſonen können die zahlreicheſten Pfarrkinder, oft die ganze Stadt beläſtigen, und ſolche Mißbräuche hat es längſt gegeben, ſie beſtehen noch, und werden auch künftig ſeyn, bis nicht eine aller⸗höchſte Verordnung ſolche Maßnehmungen in den geſammten den Taxen unterliegenden Geſchäften wird getroffen haben, daß weder die eine Parthey mehr abreichen, noch die andere mehr annehmen darf. Ein Fleiſcher, ein Bäcker würde ſich einer groſſen Verantwortung, und ſchweren Beſtrafung ausſe⸗tzen, wofern ſelber über die vorgeſchriebene Tax, ich will nicht ſagen, fodern, ſondern auch nur nehmen ſollte, und warum ſoll nicht bey allen übrigen Taxgeſetzen das nämliche billig und recht ſeyn? Zum bloſſen Spielwerk, und zur gefließend⸗lichen Mißhandlung haben die Landesfürſten ihren Unterthanen die Taxen gewis nicht vorgeſchrieben.

Allein ich müßte dieſes Werk, wenn ich alles, was der Bevölkerung hinderlich, weg⸗raumen ſollte, viel zu weit ausdehnen, und ich begnüge mich für diesmal die hauptſächlichſten Hinderniſſen, wie die vorzüglichſten Bevölkerungs⸗arten beſonders durch den zu vermehrenden Feld⸗bau gezeiget zu haben. Ich hafte mit Leib, und Leben dafür in den geſammten k. k. Erblanden noch ſo viel fruchtbaren Erdreichs, und mit ſel⸗ben ſo viele Schätze zu finden, daß viele Mil⸗

lio⸗

lionen Seelen aus ſolchen ihren Unterhalt ziehen mögen, und weil der Erdbau dieſe fruchtbare Mutter ſodann Leibeserben, Dienſtboten, Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute, und noch tauſend andere beſchäftigte die Länder bereichernde Kinder gebähret, ſo könnte die dermalige Bevölkerung weit mehr, als um die Halbſcheid erhöhet werden. In einer kurzen Friſt von zwanzig Jahren getrauete ich mir dieſes Geſchäft ſchon ſehr weit zu bringen, und zwar mit wenigen Koſten, die aber nicht itzt, ſondern ſodann erſt erforderlich wären, wenn man dem Landmanne auf den allerſchlechteſten Gründen etwan mit einer Hütte, und ein paar Stücke Vieh an Handen gehen, oder Sümpfe und Moraſte austrocknen müßte.

Geſetzt aber auch der allerhöchſte Hof verwendete zu mehrerer Beſchleunigung die Sache nach und nach zu dieſer nützlichſten Abſicht, die nicht mehr ſeines gleichen hat; ein- oder zweymal hunderttauſend Gulden, ſo iſt ja dieſes wahrhaftig eine Kleinigkeit dafür wieder ſo viele Unterthanen ohne Gewalt zu gewinnen. Wer auf Eroberung ausgegangen iſt, oder wie das allerdurchlauchtigſte Erzhaus von Oeſterreich bemüßiget war ſo oft die Erblanden wider ihre Feinde zu ſchützen, weis es zu wohl, daß oft ein einziger Tag hunderttauſend, und mehr Gulden verſchlungen habe, ohne einen Unterthan andurch

zu

zu erlangen, ohne auf einen Erſatz dieſer Auslagen gedenken zu dürfen; nach meinen Plan aber erhalten wir mit beſtem Rechte unzählige Untergebene, die nach kurzen Friſten das Kapital mehrfältig zurückzahlen, und da dieſe Rückzahlung nachhin jährlich, und immer in vergrößerten Summen geſchieht, ſo darf ich nicht erſt zum Ueberfluß berechnen, wienach dieſes wahrhaftig ein unſäglicher Gewinn ſey.

Die weiſeſte Regierung unſers allerhöchſten Oberhaupts, welches in der That von mehr denn einer Welt bewundert zu werden verdient, und deſſen kleinſten Ruhm marmorne Ehrenſaulen ſind, da wir in unſern Herzen würdigere vom Stammenvater auf den ſpäteſten Enkel ſich fortpflanzende Denkmäler gründen; ja die ſelbſt eigene tiefeſte Einſicht, die gedrängten Sorgen, die beſchwerlichſten Reiſen, und unabläßlichen Bemühungen das Wohl aller deſſen weit geſtreckten Scepter unterworfenen Nationen zu befördern, ſelbſt ihren Wünſchen zuvor zu kommen, läßt mich auch die Zuſtandbringung dieſes meines unmaßgebigſten Plans, da er zugleich ein Jubegriff vieler andern dahin abzielenden gedeilichen Vorſchlägen iſt, ganz ungezweifelt hoffen, und ſchon ſehe ich zum voraus jene merkwürdige die Regierung Joſeph des II. in der verewigenden Geſchichte ſo ſchön bezeichnende Epoche entſtehen; die Religion ſich in ihrem reinen Kleide erheben;

neue unendliche Schätze ſich aufthun ; unermeß⸗
liche öde dahingelegene Striche Erdreichs befruch⸗
tet ; den Acker⸗Wein⸗Wald⸗dann Wiesbau reich⸗
licher als vorhin blühen, wie die über alles nütz⸗
liche Viehzucht vermehrt ; neue Fabriken, und
Manufakturen empor ſteigen, die in⸗dann aus⸗
wärtige Handlung vergröſſert, Reichthum und
Bevölkerung auf den höchſten Grad gebracht,
aus welch fruchtbarem Grunde ſodann Schiffs⸗
flotten, unüberwindliche Kriegsheere, beſtändiger
Frieden wie das Glück des Herrſchers und Be⸗
herrſchten hervorwachſen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plan in sich enthaltend viele so leichte, als untrügliche Mitteln die gesammten österreichischen Erblanden auf die höchsten Stuffen der Grösse zu erheben, und auf selben zu behaupten

Wien 1781

Austr. 3650
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010896-0
VD18 14627299